Nr. 47
3. Jahrgang
München,
22. Nov. 1931

Herausgeber:
Dr. Fritz Gerlich
Schriftleitung und Verlag:
Schellingstraße 39, II. Hof.
Postscheckkonto München
2426 • Telephon 24589

Ab 1. Januar 1932 erscheint der „J. S." unter dem Namen
Der gerade Weg
Heute 20 Seiten!

Illustrierter Sonntag

Das Blatt des gesunden Menschenverstandes

Im Einzelverkauf
20 Pfennig
30 Oestr. Gr.

Hinter den Kulissen der BVP

Wie die Reichstagsfraktion der Bayerischen Volks-Partei in Berlin wirkt

Die Einigung zwischen der bayerischen und der Reichsregierung über die dritte Notverordnung stellt einen persönlichen Erfolg des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held dar, den er gegenüber den Zentralisierungstendenzen und letzten Endes auch gegenüber dem Vorsitzenden der Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei, Abgeordneten Leicht, Bamberg, erstritten hat.

Durch eine Reihe von Veröffentlichungen in der Presse ist diesem Abgeordneten seit einigen Wochen ein Kampf um seine Machtstellung aufgezwungen worden. Dieser Kampf spielt sich zwar zur Zeit nicht mehr vor der Öffentlichkeit ab, nachdem man einen zu allgemeiner Kenntnis gelangten Vorstoß des Grafen Arco wieder zu erdrücken versucht hat und den seit längerem von uns und Dr. Freiherr von Aretin gemachten Vorhalten ein hartnäckiges Schweigen in der Öffentlichkeit entgegensetzt. Aber er geht doch unter der Decke weiter. Man könnte nun sagen, daß es deshalb überflüssig sei, wenn wir uns hier mit ihm beschäftigen, schließlich sei das eine reine Parteiangelegenheit. In Wirklichkeit aber stellt er den zur Zeit bedeutsamsten staatspolitischen Vorgang für Bayern dar. Von seiner Entscheidung wird abhängen, ob die bayerische Staatsregierung in der Zukunft noch genügende Möglichkeiten besitzt, Bayern die Staatspersönlichkeit zu retten. Es wird weiter von seinem Ausgang abhängen, ob der föderalistische Gedanke in Deutschland für absehbare Zeit beerdigt werden muß oder ob er noch Aussicht hat, wenigstens durch dieses ernsthaft vertreten zu werden.

Auch bei diesem Machtkampfe handelt es sich nicht um das Programm der Bayer. Volkspartei. Denn dieses spricht sich ganz eindeutig aus und hat in diesen Punkten unsere volle Zustimmung. Es handelt sich nur darum, ob der Zustand weiterbestehen soll, daß den dem Programm und den Wählern gegenüber eingegangenen Verpflichtungen der Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei — und insbesondere ihres Vorsitzenden Leicht — von diesen weiterhin in Berlin nicht der eigentlich selbstverständliche Nachdruck verliehen wird. Es dreht sich damit zugleich um die Frage, ob die Bemühungen der offiziellen bayerischen Staatsregierung, insbesondere die des derzeitigen Ministerpräsidenten Dr. Held um die Rechte des bayerischen Staates und um den föderalistischen Gedanken in Deutschland auch in der Zukunft durch die Tätigkeit und Haltung des Abgeordneten Leicht und seiner Fraktion abgeschwächt werden.

Was von diesem Machtkampf zur Zeit zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt — ohne allerdings seinen eigentlichen staatspolitischen Zweck offen erkennen zu geben —, das sind die Vertrauenskundgebungen christlicher Arbeitervereine für den genannten Abgeordneten Leicht hier und da im Lande und auch in München. Für den, der sich mit Politik in Deutschland nicht erst seit gestern beschäftigt, ist das Entstehen dieser Vertrauenskundgebungen kein undurchdringliches Geheimnis. Der Abgeordnete Leicht hat erst kürzlich wieder im Reichstag dafür gesorgt, daß die Mißstimmung weiter innerbayerischer Kreise — auch solcher der bayerischen Volkspartei, und insbesondere die der derzeitigen bayerischen Staatsregierung — gegenüber den von dem Reichskanzler Brüning in seinen Notverordnungen unternommenen Übergriffen gegen die Rechte des bayerischen Staates zunächst zu keiner praktischen Wirkung kam.

Dr. Brüning kommt bekanntlich von dem durchaus zentralistischen Stegerwald-Flügel der Zentrumspartei — also den christlichen Arbeitervereinen — her. Als parlamentarischer Finanzreferent der Partei war er schon früher ausgesprochen zentralistisch eingestellt. Prälat Leicht hat seine Sympathie für die Zurückführung der Bayer. Volkspartei in den Schoß des Zentrums bereits offen kundgegeben. Er darf nicht mit Unrecht wegen seiner eigentlichen reichspolitischen Einstellung als Zentralist angesehen werden. Der bayerische Unwille über die Brüningschen Eingriffe in die Staatshoheit unseres Landes drohte — wir werden die Tatsachen noch näher darlegen — die Abstimmung bezüglich seiner dritten Notverordnung zu gefährden. Da sprang Prälat Leicht entgegen bindender Versprechungen in die Bresche. Wie schon seit längerem, hat auch diesmal der der Bayerischen Volkspartei entstammende Reichspostminister Dr. Schätzel sich wieder zur Übernahme des Amtes bereit erklärt, ohne dabei vorher die bayerischen Interessen sicherzustellen.

So kam die vielbesprochene — „witzig" sein sollende, in Wirklichkeit undiskutable — Rede Leichts bei der letzten Reichstagssitzung zustande.

Ein solcher Dienst verpflichtet zur Gegenleistung. In Bayern selbst ließ sich mit Ausnahme des Bezirksverbandes Bamberg der Bayer. Volkspartei — also der Parteiorganisation des Wohnortes von Leicht — keine andere zu den gewünschten Gefälligkeiten mit Vertrauenskundgebung herbei. Nutznießer der Leichtschen Haltung war der zentralistisch gesinnte Teil der Zentrumspartei, der sich vor allem auf die christlichen Gewerkschaften stützt. Da hat man den Schlüssel für die Tatsache, warum sich diese in Bamberg und München und auch in ihrem Gewerkschaftsorgan beeilt haben, dem Abgeordneten Leicht ihr Vertrauen auszusprechen, wobei sie den „Dreh" der Tatbestandsverschiebung zum angeblich geforderten Mißtrauensvotum gegen Brüning statt der tatsächlich verlangten Mißbilligung seiner dritten Notverordnung durch Gegen-Stimmabgabe der Reichstagsfraktion der B.V.P. als offizielle Taktik zur Vernebelung der öffentlichen Meinung in Bayern und Deutschland mitübernehmen.

Bayerns „schwerster Kampf" mit dem Reich

Wir haben also gar keinen Anlaß, die von der Stegerwald-Richtung bestellten Vertrauenskundgebungen für ihren Gesinnungsgenossen Leicht ernster zu nehmen als sie tatsächlich sind. Sehr ernst zu nehmen aber haben wir die Feststellung des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held in der Rede vom letzten Sonntag in Regensburg, die wir dieser Nummer im Wortlaut beifügen, weil die sonstige Berichterstattung darüber, mit Ausnahme seines eigenen Blattes, so merkwürdig kurz war. Insbesondere fiel uns auf, daß führende Zeitungen, die der Bayer. Volkspartei nahestehen — und auch die „Bayerische Staatszeitung" — im Gegensatz zu den „M. N N." und der „München-Augsburger Abendzeitung" die folgende Feststellung unseres Landesministerpräsidenten der Erwähnung nicht für nötig gehalten haben. Dr. Held hat nämlich erklärt, die Reichsregierung habe mit ihren Notverordnungen von der Souveränität und Selbständigkeit Bayerns so viel angetastet, daß die bayerische Staatsregierung **„seit dieser Zeit unausgesetzt mit dem Reiche in schwerstem Kampf steht".** Er hat ferner auf seine letzte Tuntenhausener Rede hingewiesen und gesagt, daß er von ihr auch jetzt noch nichts zurückzunehmen habe.

Wenn man diese Erklärungen des derzeit leitenden bayerischen Staatsmannes mit jenen Versuchen zur Vernebelung der Öffentlichkeit vergleicht, die in den Vertrauenskundgebungen für den Abgeordneten Leicht unternommen werden, so bemerkt man folgendes: In diesen Erklärungen wird der Versuch gemacht, der bayerischen Öffentlichkeit zu suggerieren, als habe sich Prälat Leicht und die Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei erst dann für die Billigung der dritten Notverordnung des Reichskanzlers im Reichstage entschlossen, als er bindende Zusagen über die Beseitigung der Eingriffe in die bayerische Staatshoheit gemacht hatte. Welchen Wert diese Zusagen der Reichsregierung an den Abgeordneten Leicht und die Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei in Wirklichkeit hatten — Zusagen, die bereits am 16. Oktober, nämlich am Tage der

Prälat Leicht - Bamberg
Vorsitzender der Reichstagsfraktion der B V P

Abstimmung der Fraktion für die dritte Notverordnung der Reichsregierung, vorgelegen haben müßten — das zeigt am deutlichsten die Erklärung des bayerischen Ministerpräsidenten vom letzten Sonntag, den 15. November — also vier Wochen nachher —, daß der bayerische Ministerpräsident eben wegen dieser Übergriffe „seit dieser Zeit unausgesetzt mit dem Reich in schwerstem Kampfe steht".

Wir kennen den jetzigen bayerischen Ministerpräsidenten seit vielen Jahren. Unsere politische Tätigkeit hat uns schon mit ihm in Berührung gebracht, längst ehe er das Ministerpräsidium übernahm. Infolgedessen wissen wir ganz genau — ohne ihn vorher gefragt zu haben — daß das den Tatsachen entspricht, was er erklärt. Die Verhandlungen mit Berlin, die der Abgeordnete Leicht uns bereits als fertig hinzustellen beliebte, nahmen also wegen der zentralistischen Einstellung des Reichskanzlers und anderer Mitglieder des Reichskabinetts für Bayern einen derartigen Verlauf, daß Dr. Held in Regensburg die Flucht in die Öffentlichkeit für nötig hielt. Er klärte damit gleichzeitig das Land darüber auf, was von den unter Mitwirkung des Zentrums, nämlich der dem Reichskanzler nahestehenden Stegerwaldgruppe besorgten Vertrauenskundgebungen für den Abgeordneten Leicht zu halten ist. Er hat natürlich dabei vermieden, die eigentliche Adresse dieser Erklärung zu nennen. Graf Arco, dessen aus Wahrheitsmut geborener Vorstoß gegen die Leichtsche „Vertretung" der bayerischen Interessen kürzlich einen solchen Unwillen der Beschwichtigungsorgane der bayerischen Volkspartei hervorgerufen hat und der sich sagen lassen mußte, daß man die Interessen der Partei schädigt, wenn man einmal ganz offen auf die inneren Widersprüche der Politik der heutigen Abgeordneten dieser Partei hinweist, darf hier eine verspätete Genugtuung empfinden.

Denn in der Tat ist es heute so, daß die Vertretung bayerischer Interessen in Berlin allmählich immer mehr erschwert wird, weil niemand bei uns daran geht, einmal ganz offen aufzudecken, daß die heutige Leitung der Bayerischen Volkspartei, soweit sie durch ihre Abgeordneten dargestellt wird, mit zwei Pferden reitet. Richtiger gesagt, hat sie sich für ihre rechte und linke Hosentasche zwei staatspolitisch verschiedene — ja geradezu entgegengesetzte — Grundsätze zurechtgemacht.

Innerhalb Bayerns macht man in Selbständigkeit des bayerischen Staates und in Föderalismus. Sind die bayerischen Belange einmal von der Reichsregierung in ungeschickter Weise

Menschen, von denen man spricht

Botschafter Dr. v. Hösch

Der Deutsche Botschafter in Paris steht augenblicklich im Brennpunkt des Interesses, denn von dem Ausfall der deutsch-französischen Verhandlungen wird die Zukunft unseres Wirtschaftslebens entscheidend beeinflußt werden. Dem Botschafter wird großer Takt und staatsmännische Feinfühligkeit, neben völliger wirtschaftlicher Unabhängigkeit nachgerühmt.

Dr. Paul Silverberg

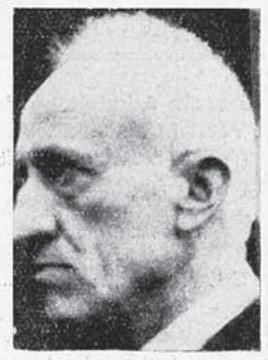
Der bekannte rheinische Großindustrielle wurde dem neuen, unter der persönlichen Leitung Hindenburgs stehenden Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung eingereiht. Silverberg, der in seiner Jugend auch an der Münchener Universität studierte, ist Jurist und als Vorsitzender des Aufsichtsrates des rheinischen Braunkohlensyndikates hervorgetreten.

Minister Hermes

Der frühere Reichs-Finanzminister Dr. Hermes wurde von der Reichsregierung zu den deutsch - französischen Verhandlungen als Berater des deutschen Botschafters zugezogen. Zweifellos sucht man seine Erfahrungen nutzbar zu machen, die er als Delegierter bei den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen sammeln konnte.

Kurt Wegener

Der Bruder des in Grönland als Opfer deutschen Forscherdranges gestorbenen und begrabenen Leiters der Grönlandexpedition Prof. Albert Wegener wurde in Kopenhagen zusammen mit den überlebenden Mitgliedern dieser Expedition offiziell durch den dänischen Staatsminister Stauning und den deutschen Minister a. D. Dr. Schmidt empfangen.



Bei Kopfweh · Migräne wie insbesondere
bei Erkrankungen neuralgischer und katarrhalischer Art wirken prompt und zuverlässig
Germosankapseln
Die verblüffende Wirkung beruht auf der spezifischen Zusammensetzung
(Amidopheraz. 0,15 + Phenaz. sal. 0,45 + Chin. 0,01 + Coff. 0,1). In allen Apotheken erhältlich. Preis der Schachtel 1.15 Mk.

Z_22_11_31.indd 1 12.09.2007 12:32:57 Uhr

allzu sichtbar verletzt, so läßt die in München erscheinende Landeskorrespondenz der Bayerischen Volkspartei den bayerischen Löwen für den Hausgebrauch innerhalb unseres Landes aufbrüllen. Zur gleichen Zeit sorgt dann die Reichstagsfraktion — vertreten durch den Abgeordneten Leicht — dafür, daß dieses Brüllen des bayerischen Löwen in Berlin nicht zu ernst genommen, sondern die stille Austrocknung der Rechte des bayerischen Staates und Volkes seitens der Reichsregierung ruhig weiterversucht wird.

Warum schweigt man zu der Wahrheit?

Wir haben kürzlich — nämlich in Nr. 45 — bereits unsere eigene Erfahrung bei führenden Reichsstellen über die tatsächliche Wirkung der Leichtschen Art der Vertretung bayerischer Staatsinteressen dargelegt. Was wir bei dieser Veröffentlichung erwartet haben, ist eingetreten: Da man unsere Feststellungen auch beim besten Willen nicht bestreiten kann, schweigt man sich darüber aus, damit sie ja nicht zur Kenntnis noch breiterer Kreise gelangen. Wir erklärten damals:

„Die Volksparteikorrespondenz bemüht sich nun weiter, die ganz besonderen Schwierigkeiten klar zu machen, die ihrer Reichstagsfraktion bei der Vertretung der föderalistischen Grundsätze der Partei in Berlin begegneten. Hier haben wir seit Jahren selbst einige Erfahrungen über die Wirkung der Art machen können, wie sich Prälat Leicht dieser föderalistischen Interessen annimmt. Schon vor einer ganzen Reihe von Jahren begegnete uns — wenn wir als Chefredakteur der „M. N. N." in Berlin bei hohen Regierungsstellen, darunter auch Reichsministern, die Beachtung der bayerischen Staatsinteressen und der föderalistischen Auffassung verlangten — stets folgendes: Sobald wir auf die Auffassung und Stimmung in Bayern hinwiesen, wurde uns zur Antwort, das sei doch alles gar nicht ernst zu nehmen. Die bayerischen Zeitungen und auch die Bayerische Volkspartei müßten natürlich dieser Stimmung im Lande Rechnung tragen und hin und wieder föderalistisch entrüstet tun. Was man aber von dieser Entrüstung zu halten habe, wisse man in Berlin ganz genau. Denn die regelmäßige Haltung des Vorsitzenden der Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei — sowohl des Prälaten Leicht als auch der Fraktion im ganzen — beweise ja, daß die Reichsvertretung der Partei diesen föderalistischen Theaterdonner selbst nicht ernst nehme."

Desavouierung des Ministerpräsidenten

Jedesmal nun, wenn dank der „witzigen" parlamentarischen Geschicklichkeit des Abgeordneten Leicht, die der in München erscheinenden bayerischen Landeskorrespondenz der B.V.P. erst kürzlich wieder so warme Sympathien abnötigte, die bayerischen Belange unter den Tisch geredet worden sind, beliebt man innerhalb Bayerns selbst unserer derzeitigen Staatsregierung und insbesondere unserem jetzigen Ministerpräsidenten den Vorwurf zu machen, daß er es an der nötigen Energie bei der Vertretung der Interessen des bayerischen Staates und Volkes fehlen lasse. Dabei mischt man außerdem noch gern einige Seitenhiebe über die staatliche Vertretung Bayerns in Berlin hinein. Man reißt dabei die Tatsache, daß diese wirklich oft wenig über beabsichtigte Berliner Vorstöße gegen Bayern unterrichtet ist, aus dem Zusammenhang, in dem man zu erwähnen vergißt, warum die bayerische Staatsvertretung in Berlin als eine quantité negligable, d. h. als eine wirklich wenig beachtliche Einrichtung behandelt wird. Man hat ja in Berlin eine ganze Reihe Reichstagsabgeordneter der Bayerischen Volkspartei als Dauer-Einrichtung zur Verfügung, um den gerade einmal brüllenden bayerischen Löwen wieder zu besänftigen. Infolgedessen braucht man auf die offizielle bayerische Staatsregierung nur mehr so wenig Wert zu legen, daß man bekanntlich den bayerischen Ministerpräsidenten bei der letzten Einladung nach Berlin über die kurz darauf verfügte dritte Notverordnung nicht einmal mehr zu unterrichten für notwendig hielt.

Der Widerstand der Reichstagsfraktion wirkt gefährlich und zersetzend

Wir haben eingangs gesagt — und auch früher schon, nämlich in Nr. 42 vom 18. Oktober, anläßlich der an uns ergangenen Aufforderung, eine neue katholische Partei in Bayern zu gründen — erklärt, daß die Grundsätze der Bayerischen Volkspartei gut, die Politik der jetzigen Abgeordneten aber zum überwiegenden Teil nicht mehr tragbar sei. Wir wollen an diese Erklärung hier noch einmal ausdrücklich erinnern und sagen: Unserer Pflicht gegenüber unserer festen Überzeugung, daß nur auf föderalistischem Wege eine gesunde Zukunftsgestaltung für das deutsche Volk und Reich möglich ist, gebietet uns, zu erklären:

Die immer wieder erneuerten Versuche der bayerischen Staatsregierung und insbesondere des Ministerpräsidenten Dr. Held finden ihren gefährlichsten Widerstand in der Reichstagsfraktion der gleichen Bayerischen Volkspartei, der der Ministerpräsident zugehört, und insbesondere beim Abgeordneten Leicht. Reichspostminister Dr. Schätzel verhält sich ihnen gegenüber zum mindesten nicht sehr interessiert. Wenn die Vertretung der bayerischen Staats- und Volksinteressen und überhaupt des föderalistischen Gedankens durch den jetzigen Ministerpräsidenten nicht bisher schon ganz andere Erfolge in Berlin erzielte, so geschah das nicht zum wenigsten deshalb, weil er nicht die energische Unterstützung durch die Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei fand.

Um kein Unrecht zu begehen, wollen wir ausdrücklich bemerken, daß sich unsere Kritik nicht gegen die Reichstagsabgeordneten Dr. Pfleger und Gerauer richtet, die angesichts dieser Zustände schon bei der letzten Reichstagswahl nur mehr mit großer Mühe dazu zu bewegen waren, überhaupt noch ein Reichstagsmandat anzunehmen. Wenn wir heute so rückhaltslos der Katze die Schelle umhängen, so bewegt uns neben unserem Wunsche, den deutschen und bayerischen Volksinteressen zu dienen, auch die steigende Empörung darüber, wie diese Interessen heute nur deswegen benachteiligt werden können, weil man die eigentlich Verantwortlichen nicht mit Namen nennt, aber dafür sich nicht geniert, Menschen von derartiger Opferwilligkeit für diese Interessen — wie den jetzigen Ministerpräsidenten — teils unter der Decke, teils auch öffentlich zu verdächtigen.

Die einzelnen Geschehnisse der letzten Zeit

Sehen wir uns nun einmal, wie oben versprochen worden ist, die einzelnen Geschehnisse der letzten Zeit etwas näher an.

Am 23. August hielt Ministerpräsident Dr. Held auf der 62. Generalversammlung des Bayerischen patriotischen Bauernvereins in Tuntenhausen eine vielbeachtete Rede über die Zentralisierungsbestrebungen, ihre der Wirklichkeit nicht entsprechenden Begründungen und ihre Wirkung auf Bayern. Gegen Schluß dieser Rede erklärte er:

„Ich habe die Überzeugung, daß es für das ganze deutsche Volk und das Deutsche Reich auch außenpolitisch ein Verhängnis sondersgleichen wäre, zu zentralisieren. Ich bin an die Spitze Bayerns gestellt mit der Aufgabe, den bayerischen Staat aufrechtzuerhalten, gerade auch im Interesse des Reiches. Wenn ich diese Aufgabe nicht mehr erfüllen könnte, wäre ich verpflichtet, zurückzutreten; aber solange ich an der Stelle stehe, können die Leute nicht kommen und mich einen Reichsverräter nennen. Sie sollen daran denken, daß sie das Reich verraten haben, wenn sie **die ganze Grundlage des Aufbaues des Deutschen Reiches, sogar mit Notverordnung, zerstören** und damit die Mainlinie in ihrer ganzen Breite von Grund aus aufreißen wollen."

An wen Dr. Held seine Warnung richtete, ist aus der Bemerkung von der Zerstörung der ganzen Grundlage des Aufbaues des Reiches, sogar mit Notverordnung, deutlich erkennbar. Den seit dem Sommer dieses Jahres schwebenden Auffassungsgegensatz über die Rechte der Reichsregierung und der Länder brachte dann die Dritte Notverordnung des Reichskanzlers zum offenen Ausbruch. Sie erschien bekanntlich am 6. Oktober 1931. Gleichzeitig fand in Berlin eine Besprechung mit den Ministerpräsidenten der Länder statt, die zu dem Zwecke der Durchsprechung der Notverordnungen — sie sind in der sogenannten Dritten zusammengefaßt — dorthin eingeladen waren. Dabei hatte jene Seltsamkeit statt, daß diesen Landesministern der Entwurf jener Notverordnungen überhaupt nicht vorgelegt wurde, zu deren Besprechung sie angeblich gerufen worden waren, und die jedem Einspruch zum Trotz wenige Stunden später durch Unterzeichnung gültiges Gesetz wurden.

Am 7. Oktober erschien dann in den „M.N.N." jener vielbeachtete Leitaufsatz des Dr. Erwein Freiherrn von Aretin — man vgl. unsere Nr. 41, — in dem er die Forderung erhob, „daß ein deutscher Reichskanzler von seiner dem französischen Besuch eben so erdrückend bewiesenen Höflichkeit sich einen kleinen Vorrat beiseite legt, für den Fall, daß ihn „nur" „deutsche Landsleute besuchen". In diesem Aufsatz zog er auch den bekannten Vergleich zwischen der Behandlung der Bäckermeister von Berlin und der deutschen Landesminister durch die Reichsregierung.

BESTELLSCHEIN Bitte ausfüllen und **unfrankiert im Kuvert** sofort in den nächsten Briefkasten werfen.

Zwecks Ausstellung des Versicherungsausweises (Police) bitten wir um folgende Angaben:

Des Abonnenten

Geburtsdatum: ....

der Ehefrau
(des Ehegatten)

Vorname: ....

Geburtsdatum: ....

Erfolgt einen Monat vor Ablauf keine schriftliche Abbestellung (direkt an den Verlag), so läuft das Abonnement stillschweigend von ¼ Jahr zu ¼ Jahr weiter.

Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung

Illustrierter Sonntag

Das Blatt des gesunden Menschenverstandes

Herausgeber Dr. Fritz Gerlich

Fernsprecher Nr. 24589 **MÜNCHEN** Schellingstraße 39/41

zum Preise von 90 Pfg. monatlich, einschl. Unfall- und Sterbegeldversicherung laut Versicherungs-Bedingungen, auf die Dauer von

½ Jahr — 1 Jahr frei ins Haus ab 1. ....
(Bis zum nächsten Monatsbeginn erfolgt jeweils kostenlose Lieferung)

Name: .... Beruf: ....

Wohnort: .... Straße und Haus-Nr. ....

Der bayerische Löwe brüllt

Am gleichen 7. Oktober ließ dann die „Bayerische Volksparteikorrespondenz" den bayerischen Löwen laut brüllen und wütend mit dem Schweif um sich schlagen. Sie stellte fest, der „bayerische Ministerpräsident sei veranlaßt gewesen, den offiziellen Bericht der Regierung über den Verlauf der gestrigen Ministerkonferenz in Berlin durch eine eigene Verlautbarung über die von ihm und dem ihn begleitenden Innenminister Dr. Stützel eingenommene ablehnende Haltung zu ergänzen. Das allein kennzeichne die schwierige und ernste Lage zur Genüge, in die Bayern dank der neuesten Leistungen der Notverordnungspolitik der Reichsregierung wieder einmal hineingeraten ist. Verfassungswidriger und sachlich unnötiger und unbegründeter Eingriff in die Zuständigkeit der Länder, Verhinderung einer geordneten Weiterführung der Staatsfinanzen, das sind die schwerwiegendsten Einwände des Ministerpräsidenten und des Innenministers gegen einen Teil der in der neuen Notverordnung geregelten Gesetzesmaterien... Dazu kommt, daß sich der bayerische Ministerpräsident veranlaßt sah, sich mit aller Schärfe und Deutlichkeit gegen eine Sachbehandlung zu wenden, die sich mit einer Stellung und der Würde der Länder einfach nicht vereinbaren läßt."

Der Aufsatz der „Bayer. Volksparteikorrespondenz" schloß mit den Worten: „So wenig die Bayerische Volkspartei einen Sturz des Reichskanzlers Dr. Brüning wünscht, so unmöglich ist es ihr auch, **Maßnahmen, die nicht nur mit ihren Grundsätzen, sondern auch mit nacktesten politischen und wirtschaftlichen Interessen des Landes Bayern unvereinbar sind,** nur deshalb zu decken oder gar gutzuheißen, um damit die Existenz dieser Reichsregierung zu gewährleisten, zumal es sich um Maßnahmen handelt, die nach der **festen Überzeugung der Bayerischen Volkspartei** auch keinen Nutzen für das übrige Deutschland bringen."

Mit dieser Darlegung aber gab sich die „Bayer. Volksparteikorrespondenz" noch nicht zufrieden. Vielmehr erklärte sie am 11. Okt.:

„Die Bayerische Volkspartei hat vollkommenen Spielraum im Reichstag, für eine Gestaltung der Notverordnung einzutreten, die den **gefährdeten Länderinteressen und dem beleidigten Länderrecht gerecht wird.** Von dem Erfolg dieser Bemühungen wird ihre endgültige Stellungnahme abhängen, das heißt, die Bayer. Volkspartei würde auch **vor einer Aufhebung der Notverordnung nicht zurückschrecken.** Damit wird sich gleichzeitig für jene Parteien, die in Bayern der Bayer. Volkspartei dauernd mangelnde Entschlossenheit und mangelnden Erfolg in der Vertretung der bayerischen Interessen im Reichstag vorwerfen, eine schöne Gelegenheit bieten, die Bemühungen der Bayer. Volkspartei zu unterstützen und zu beweisen, wie es mit ihrem so laut bekundeten Föderalismus in der Praxis steht. Für den Reichspostminister Dr. Schätzel wäre es eine Unmöglichkeit gewesen, dem Wunsche des Reichskanzlers, auch dem neuen Kabinett anzugehören, zu entsprechen, wenn ihm nicht Garantien gegeben worden wären, daß die Reichsregierung in Zukunft bei ihren Maßnahmen auf die grundsätzlichen Interessen der lebensfähigen außerpreußischen Länder mehr Rücksicht als bisher nimmt. Die Voraussetzung, unter der Dr. Schätzel den Eintritt für seine Person in das ohne Mitwirkung und ohne Mitverantwortlichkeit der Parteien entstandene, aber auch an keine Parteien gebundene Kabinett erklärt hat, schließt also auch die andere Voraussetzung in sich, daß **Dr. Schätzel die Möglichkeiten seiner Mitwirkung im Kabinett erschöpft sehen müßte, wenn die von diesem eingeschlagene Politik neuerdings an den Rechten der Länder vorübergehen wollte.**"

— mit aller Entschiedenheit

Gleichzeitig, also ebenfalls am 11. Oktober, fand in Berlin eine Besprechung zwischen dem Reichskanzler und Vertretern Bayerns statt, und zwar dem Ministerpräsidenten Held, der u. a. von dem Führer der Bayer. Volkspartei, Staatsrat Schäffer, den Fraktionsvorsitzenden Leicht und Dr. Wohlmuth begleitet war. Der Öffentlichkeit wurde bekanntgegeben, daß „die sachlichen Fragen geklärt" worden seien. Immerhin hielt es die in München erscheinende Landeskorrespondenz der Bayerischen Volkspartei für nötig, am 12. Oktober nochmals zu erklären:

„Die Bayer. Volkspartei hat sich nicht darauf beschränkt, die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 6. Oktober aus sachlichen und grundsätzlichen Gründen als untragbar für die Länder zu bezeichnen, die sich dem Reiche gegenüber im gleichen Verhältnis wie Bayern befinden, sondern sie hat sogleich mit einer Reihe wichtiger Anträge im Reichstag den Weg gewiesen, wie diese Notverordnung ihres vornehmlich mit den Interessen der süddeutschen Länder unvereinbaren Charakters entkleidet werden kann. Es handelt sich hierbei nicht etwa um rein deklamatorische Anträge, die einen prinzipiellen Protest zum Ausdruck bringen sollen, sondern um **Bedingungen, von deren Erfüllung die Bayer. Volkspartei ihre Stellungnahme abhängig machen wird, wenn im Reichstag darüber entschieden wird, ob die Notverordnung bestehen oder ob sie aufgehoben werden soll.** Diese Haltung der Bayer. Volkspartei, die einzig und allein auf die Beseitigung von Bestimmungen gerichtet ist, die für Bayern unerträglich und undurchführbar sind, **deckt sich vollkommen mit dem Standpunkt, den der bayerische Ministerpräsident in der letzten Ministerpräsidentenkonferenz beim Reichskanzler eingenommen hat. Das Vorgehen der Bayerischen Volkspartei ist also durchaus konsequent und eindeutig.**"

Das Echo verklingt

Am nächsten Tage stimmte — offenbar durch Dr. Helds Besuch in Berlin veranlaßt — auch die von der Reichstagsfraktion der B.V.P. herausgegebene „Reichstagskorrespondenz der Bayer. Volkspartei" in die innerbayerische Entrüstung ein, indem sie erklärte:

„Es ist heute noch nicht abzusehen, welches Schicksal die dritte Verordnung des Reichspräsidenten im Reichstag erleiden wird. Es kann sein, daß sich im Reichstag eine Mehrheit für die Aufhebung der Verordnung findet. Wohl könnte der Reichskanzler danach seinen Rücktritt erklären, was jedoch in Anbetracht der politischen Gesamtlage wenig wahrscheinlich ist, wie überhaupt gesagt werden kann, daß **keine Lücke entstehen würde, wenn diese Notverordnung vom Reichstag abgelehnt würde. Müßte die Reichstagsfraktion der B.V.P. für die Aufhebung der Notverordnung stimmen, dann wären für diese Abstimmung allein sachliche Gründe maßgebend.**"

Die Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei „mußte" aber natürlich nicht. Mit dem taktischen Mittel der Stimmenthaltung und dem parlamentarischen seiner witzigen Bemerkungen über chinesische Eier usw. nahm Leicht dem bayerischen Protest gegen die Verletzung unserer Staatshoheitsrechte seine volle Kraft.

Die „Landeskorrespondenz der Bayer. Volkspartei" aber hatte schon mit Rücksicht auf die Stimmung im Lande nicht die Möglichkeit, so rasch den frisch aufgezogenen bayerischen Löwen gleich wieder von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Sie ließ ihn daher noch etwas zur Beruhigung unserer bodenständigen Gemüter mit dem Schweife herumwedeln. Nur fuhr sie damit — da sie Leicht und der Reichstagsfraktion gegenüber keine eigene Meinung wagen konnte — Baron Aretin ins Gesicht, der von ihrer Art der Vertretung der bayerischen Staatsbelange — nämlich vorher viel zu schreien und dann sich zu ducken — noch nicht angekränkelt ist, sondern seine Politik in einem Aufsatz der „M. N. N." (Spiel mit Bayern) vom 22. Oktober weiter vertrat.

Die Parteikorrespondenz erklärte nämlich: „Es war zu erwarten, daß die Haltung der Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei bei der Abstimmung über die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 6. Oktober 1931 auf Kritik stoßen würde. War die **Öffentlichkeit** doch darauf eingestellt (Durch sie selbst! D. Red.), daß die Reichstagsfraktion positiv für die von der Opposition beantragte Aufhebung der Notverordnung stimmen würde. Nachdem sie sich schließlich für Stimmenthaltung entschloß, liegt es nahe, daß dieser Beschluß allerlei Mißdeutungen ausgesetzt ist. Diese Situation läßt sich der bayerische Mentor der „Münchener Neuesten Nachrichten" nicht entgehen, um der Bayer. Volkspartei eins auszuwischen und ihr eine Vorlesung über wahre bayerische Staatspolitik zu halten. Die Kritik des Münchener Blattes wäre berechtigt, wenn mit dem Abstimmungsakt im Reichstag tatsäch-

(Fortsetzung siehe Seite 13)

Illustrierter Sonntag — Fernsprecher: 24589 und 24598. Schriftleitung und Verlag München, Schellingstr. 39/45. Postscheckkonten: München 2426. Österr. Postsparkasse Wien 103639

Verlag: Naturrechts-Verlag G.m.b.H. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt J. Hell. — Für den Anzeigenteil: Erich Offenbacher. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtlich in München, Schellingstr. 39/45. Berliner Büro: W 62, Burggrafenstr. 11, Telephon: Barbarossa B 5, 9626. — Geschäftsstelle des Illustrierten Sonntag in Augsburg Jakobsplatz G 114½. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 90 Pf. einschl. Zustellgebühr. Einzelnummer 20 Pfg., in Österreich 1,50 Schilling, Einzelnummer 30 Groschen. Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Schellingstr. 39), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld M. 100.—, außerdem Abonnent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen M. 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen. Der Verletzte muß sich unverzüglich, spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt, der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.

Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausgezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Illustrierten Sonntag" noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bei der gleichen Versicherungsbank bezieht.

Pater Friedr. Muckermann S. J.:

Warum so flau im Kampf gegen den Bolschewismus?

Wir konnten unseren Lesern schon darüber berichten, daß unsere Ausführungen die Frage der Russenpolitik des Kabinetts Brüning, das vom Zentrum und der Bayerischen Volkspartei gestützt wird, in Fluß gebracht haben. Da und dort wurden auch Zweifel laut über die Richtigkeit unserer Anschauungen, daß Geschäfte mit Rußland nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus religiösen Gründen zu verurteilen seien.

Wir bringen deshalb heute im Auszug den Aufsatz des P. Friedrich Muckermann S. J. „Warum so flau im Kampf gegen den Bolschewismus?" Die Ausführungen P. Muckermanns, die wir dem 10. Heft der „Stimmen der Zeit", Jahrgang 1931, entnehmen, beruhen nach seinen Worten auf der Anschauung, die er selbst in den russischen Gefängnissen gewonnen hat, und auf den Erfahrungen, die er, noch in Freiheit, in Smolensk sammeln konnte.

Ist Europa nur ängstlich oder ist es feige oder ist es verzweifelt? Jedenfalls wehrt es sich kaum mehr gegen seinen Todfeind im Kreml.

Es ist den Machthabern von Moskau nach und nach gelungen, Handelsbeziehungen mit ungefähr allen Ländern der Welt anzuknüpfen. Wo ihr Handel ist, da gedeiht natürlich auch ihre Propaganda. Bis in die Truppenkörper Europas hinein, von den Schichten der Arbeiter ganz zu schweigen, haben sie ihre Zellen angelegt. Den Intellektuellen haben sie sich interessant zu machen gewußt und namhafte Schriftsteller zu ihren Advokaten geworben. Litwinow hat im Rate der Völker gesprochen, genau wie ein hochkultivierter Diplomat der alten Schule, und Bolschewisten werden in den Kommissionen sitzen, die über die wirtschaftliche Neuordnung unter den Völkern zu beraten haben. Kann man sich in Moskau einen besseren Fortgang der Weltrevolution wünschen?

Ob es nicht von Nutzen sein könnte, einmal zu untersuchen, warum wir den Kampf gegen den Bolschewismus so flau führen?

Die Vorstellung, es handle sich beim Bolschewismus letzten Endes nur um ein Wirtschaftssystem, das freilich gewisse asiatische Begleiterscheinungen habe, ist auch bei den Soziologen und überhaupt in den gebildeten Kreisen weit verbreitet.

Richtig ist in dieser Anschauung, daß sich der Kampf des Bolschewismus gegen die Alte Welt vorwiegend auf dem Boden der Wirtschaft abspielt. Ja, man darf sagen, daß die Befreiung des wirtschaftlichen Denkens von allen Restbeständen einer ererbten Kultur bei den Bolschewisten in einem Grade durchgeführt ist, der in Europa noch längst nicht erreicht ist. Man denkt wirklich daran, eine neue Wirtschaftsordnung aufzubauen, eine Planwirtschaft von gigantischen Ausmaßen. Nehmen wir nun einmal an, es wäre diesem Unterfangen Erfolg beschieden, setzen wir einmal den Fall, es könnte der sogenannte Fünfjahreplan gelingen — wenigstens für manche Teilgebiete —, was wäre die Folge? Zweifellos eine immer gefährlichere Konkurrenz für die kapitalistisch organisierte Wirtschaft der Alten Welt. Zunächst also ein Ansteigen all der Not, die wir heute schon zu beklagen haben. Die Überproduktion an Gütern stiege ins Ungemessene. Die Arbeitslosigkeit müßte ständig größer werden. Jede Konkurrenz wäre unmöglich. Unsere Industriestädte müßten veröden. Massen wären zur Auswanderung verurteilt. Eine Kultur ginge dem Ende zu, da ihr die wirtschaftlichen Grundlagen entzogen würden. Mit der Vorherrschaft Europas wäre es vorbei. Die Vorrangstellung der weißen Rasse ließe sich nicht mehr behaupten.

Was zwangsläufig kommen müßte, falls der Fünfjahreplan gelänge, würde ebenso sich einstellen, falls das Gegenteil geschähe. Das hat seinen Grund darin, daß es den Bolschewisten zunächst viel weniger um einen neuen Wirtschaftsplan geht, als vielmehr um die Weltrevolution. Sie sagen sich, daß die ganze Planwirtschaft erst dann echt kommunistisch eingerichtet werden könne, wenn der Kapitalismus vernichtet sei. Darum stellen sie in diesem Zwischenstadium, das uns ein russisches Plansystem im wirtschaftlichen Verkehr mit der westlichen kapitalistisch betriebenen Wirtschaft zeigt, die Zerstörung des Kapitalismus auf dem Wege der Weltrevolution an die erste Stelle. Unbedingt ist ihnen ihre eigene Wirtschaft vor allem das Mittel, um die kapitalistische zu vernichten. Es kommt ihnen darum gar nicht darauf an, ob das eigene Volk hungert, ob es schlecht gekleidet ist, ob es in entsetzlichen Höhlen hausen muß, falls sie nur durch die Arbeit dieses geknechteten Volkes den Untergang des großen Feindes herbeiführen können. So unklar ihnen die ferneren Ziele ihres sogenannten Aufbaues sind, die nächsten Aufgaben sehen sie vollkommen klar.

Diese Sache ist so wichtig, daß wir sie durch eine Stelle aus dem 18. Band der Werke Lenins belegen wollen. Es heißt dort, Teil I, Seite 111, 321, 364 und 436 (russische Ausgabe): „Bolschewismus bedeutet Angriff. Dieser Angriff braucht weder überlegt noch kalkuliert zu sein; man greift ein, ruft einen Umsturz hervor und sieht dann, was zu machen ist. Man versucht die kommunistische Lebensordnung zu organisieren; gelingt dieser Schritt nicht, so enteignet man wenigstens die Gutsbesitzer und Kapitalisten und schafft damit die Prämissen der neuen kommunistischen Kultur. Die auf diesem Wege entstandene Revolution wird sich unter diesen Umständen in eine proletarisch-sozialistische verwandeln lassen. Mißlingt sie dennoch, dann macht das weiter nichts aus; man sammelt eben lehrreiche Erfahrungen für den nächsten Umsturz, der gelingen wird."... Soweit Lenin, der Meister.

Dementsprechend reden die großen bolschewistischen Zeitungen fortgesetzt vom Umsturz, vom Weltbrand, niemals aber in anschaulicher Weise von der kommenden Ordnung. Diesem nächsten Ziele zuliebe stellen sie sogar alle entfernteren ernstlich in Frage. Ihre Dumpings lassen sich volkswirtschaftlich im Hinblick auf das eigene Land nicht verantworten. Auf Raubbau jeglicher Art kommt es nicht an. Industrien werden ins Leben gerufen nicht zunächst nach der Berechnung, was für den Aufbau des eigenen Landes am vorteilhaftesten sei, sondern nach einer ganz andern Rechnung, wie man nämlich am schnellsten und am sichersten den verhaßten Gegner niederkonkurriere. Fremde Märkte, wie der chinesische, der indische, der hinterindische, werden nicht nach wirtschaftlichen Grundsätzen erobert, sondern im Gegenteil, sie werden verwirrt und beunruhigt, bloß um diese Märkte für den Kapitalismus unrentabel zu machen. Auch der Austausch der Produkte mit den westlichen Ländern geht keineswegs nach wirtschaftlichen Erwägungen vor sich. Es soll doch durch freundschaftliche Handelsverträge nicht der Weltwirtschaft geholfen, sondern sie soll vernichtet werden, wie das z. B. auf dem heimischen Holzmarkt weithin gelungen ist.

Hat man einmal dieses Prinzip verstanden, dann ist man fertig mit jeglicher Illusion, als entwickle sich in Rußland ein neues Wirtschaftssystem.

Der Bolschewist will die Weltrevolution

Die Dinge liegen überhaupt viel einfacher, als die in Fremdwörtern schwelgenden Wissenschaftler des Westens anzunehmen scheinen. Der einfache Bauernverstand genügt zu ihrer Erklärung vollkommen. Der Bolschewist will die Weltrevolution. Zu dem Zweck baut er möglichst rasch etwas auf, was die Wirtschaft des Westens stören und vernichten soll. Um das zu können, braucht er diese Wirtschaft, ihr Geld und ihre Ingenieure. Er mietet sie, das Geld dafür durch Dumpings hereinholend, damit sie ihm bei dem Selbstmord der kapitalistischen Wirtschaft behilflich seien. Wären diese Bolschewisten Menschen, die etwas auf Ethik usw. hielten, so würden sie wahrscheinlich ihre Zwecke verheimlichen; als Barbaren aber mit ganz einfachem Bauernverstand und dazu mit gut entwickelten Räuberinstinkten wissen sie ganz genau, daß die Konkurrenz unter den Völkern der Erde so groß und die Lockung, etwas zu verdienen, so verführerisch ist, daß der Durchschnittswirtschaftler des alten Europa, zumal in der bedrängten Lage von heute, gierig nach jedem Köder greifen wird, dem Hechte gleich, der Fische verschluckt, an denen er am Ende erstickt.

Grausamer, listiger, satanischer Kampf gegen Gott

Dieses Verfahren der Sowjetwirtschaft kann so lange fortgesetzt werden, als der Terror im eigenen Lande es erlaubt. Ob der Fünfjahreplan gelingt oder nicht gelingt, ist für das Bestehen des Sowjetregimes nicht ausschlaggebend. Versagt dieses Mittel, so wird man auf ein anderes verfallen, wie man ja schon mehrfach einen Kurswechsel in der Wirtschaft vorgenommen hat. Der Terror aber ist so organisiert, daß gar nicht daran zu denken ist, er könne jemals vom bedrückten Volke in Rußland selbst gebrochen werden. Tscheka und die nachfolgende G.U.P. sind so grausam und so listig durchgearbeitet, wie das nur Menschen fertig bringen mit einem in jahrelanger politischer Haft oder Verbannung gesteigerten Haß gegen die menschliche Gesellschaft, und einem Hirn, das im Milieu der Verbrecherwelt Jahrzehnte hindurch geschult worden ist. Mit diesem furchtbaren Instrument des Terrors ist es möglich, die Massen niederzuhalten und zur Arbeit zu zwingen. Dieses ganze Volk von 160 Millionen gleicht heute einer durch Schrecken zum Schweigen verurteilten Masse, die hungern und leiden muß, damit jene Wenigen, die es in der Hand haben, das Ziel der Weltrevolution erreichen. Wir wissen aus Briefen, die immer noch aus Rußland herausgeschmuggelt werden, wie sehr dieses Volk schweigen und leiden muß. Wir wissen, daß es die Fäuste ballt gegen seine Unterdrücker. Wir wissen, daß es bei jeder Fabrik bewaffnete Schutzmannschaften gibt, die als ständige Drohung die Arbeitsleistung erzwingen. Wir wissen, welch ein tödlicher Haß sich gegen jene Europäer richtet, die durch ihre Mitarbeit am Fünfjahreplan diesen Terror verewigen helfen. Dieser Haß ist zur Zeit besonders groß gegen die Deutschen, die heute etwas in Rußland säen, was unsere Kinder vielleicht furchtbar werden ernten müssen.

Unveränderlich besteht dieser Terror in Rußland, heute wie am ersten Tage, nur furchtbarer heute, weil besser organisiert. Durch diesen Terror kommt in den Bolschewismus jene Starre, die eine Entwicklung oder gar eine Läuterung vollkommen ausschließt. Ein eitler Traum ist es daher, den mancherlei Jugend träumt, es werde aus der Asche dort jemals ein Phönix emporsteigen. Nein, es wird nur immer mehr in Rußland zu Asche werden. Nachdem das geistige und das künstlerische Leben, das im Anfang einen gewissen Aufschwung zeigte, fast völlig unterdrückt ist und nachdem auch die edleren Regungen der Natur unter der allgemeinen Angst und der Brutalität des rein Technischen und Wirtschaftlichen abgestumpft sind, bleibt nur noch zurück eine dumpfe Masse, todmüde, zerquält, verzweifelt.

Da diesem Volk durch seine Zeitungen gesagt wird, es gehe der Menschheit im Westen noch viel schlechter und da die Wahrheit nicht durchdringen kann, da ferner auch die ausländischen Ingenieure in Rußland keine Möglichkeit haben, es dem Volke zu sagen, da auch die russischen Sowjetangestellten im Ausland sich nach ihrer Rückkehr vertraglich verpflichten müssen, wenigstens zwei Jahre lang über die europäischen Verhältnisse zu schweigen, so wird diese Verzweiflung zu einer Art Wahnsinn, dem nur die Religion, die im stillen doch weiter besteht, zur Zeit noch Linderung bringen mag. Bis auch dieser Trost schwinden wird: denn der Tag ist abzusehen, an dem es in Rußland keinen Verkünder des Evangeliums mehr geben wird.

Dieser Terror muß um jeden Preis erhalten werden. Mit ihm steht und fällt der Bolschewismus. Er ist so eingefügt in den Wirtschaftsprozeß, daß dieser augenblicklich stille stehen würde, falls der Terror schwände. Es ist auch gar nicht abzusehen, wie jemand den Mut aufbringen könnte, das Erbe dieser Regierung, selbst wenn eine Revolution einmal gelingen sollte, anzutreten. Der ganze Apparat, in den nun einmal die Unmenschlichkeit eingebaut ist, wäre doch sofort verlassen und leer. Man könnte diese moderne Sklaverei ebensowenig von heute auf morgen abschaffen wie das Christentum in der antiken Welt die damalige. Wollte das ein Nachfolger, es wäre der Zusammenbruch des ganzen Landes Utopia sofort da, ein vollkommenes Chaos, und es müßte eine neue Diktatur diesen Terror wieder einführen. Das weiß man in Moskau ganz genau und braucht deshalb schon den humaneren Nachfolger nicht zu fürchten. Man ist zugleich gezwungen, schon um diesen Terror zu erhalten, die Religion mit Stumpf und Stiel auszurotten. Das ist ja durch alle Jahrhunderte der Kern der menschlichen Persönlichkeit gewesen, das Bekenntnis zu ihrer göttlichen Herkunft. Immer war es die Religion, die ihrem Wesen nach eine absolute Tyrannis eines Menschen über Menschen unmöglich gemacht hat. Was immer man redet über die Ansprüche des Papsttums und über seine Machtgier in alten Zeiten, heute wissen wir, daß der Sieg Gregors über den vierten Heinrich ein Sieg der Freiheit des Menschen war, daß aber das letzte Glied einer Entwicklung, die die Herrscherrechte Gottes abschafft, die endlose Revolution wider den Menschen ist, aus der kein Ausweg möglich bleibt als der, daß eben die stärkste Faust siegreich bleibe und die brutalste Gewalt.

So wird an dieser Stelle das sichtbar, was man im Bolschewismus das Satanische genannt hat. Mit innerlicher Notwendigkeit, aus der Verkehrtheit ihres Prinzips heraus, muß diese Wirtschaftsordnung über den Terror hin zum Kampfe wider die Religion führen, und zwar zum Vernichtungskampfe. Dadurch werden in ihm neue unheimliche Kräfte wach. Denn dieser Haß ist nicht mehr bloß der Haß gegen den Menschen und seine Freiheit, sondern der Haß wider die Garantie dieses Menschen und seiner Freiheit, diese Garantie aber heißt Gott. Darum finden wir schon bei Lenin einen solchen Haß. Trotzki erzählt, wie dieser unheimliche, kluge Geist darauf drang, doch die Vernichtung der Religion mit allen Mitteln zu fördern. Möchte diese Vernichtung sich jenen Machthabern auch unter den verschiedensten Gesichtspunkten empfehlen, zu tiefst war sie verwurzelt in der innern Notwendigkeit des Systems.

Hier geht es um Luzifer, der wider Gott ist. Hier werden im Negativen die Energien leben-

Im Dienste der Winternothilfe

Um die Gebefreudigkeit der Münchner für die Ärmsten anzueifern, gab die Kapelle der Trambahner ein Konzert am Max-Joseph-Platz. Am Sonntag werden in der Feldherrnhalle die vereinigten Musikkapellen des Standortes München in Stärke von mehr als 100 Mann durch ein festliches Monstrekonzert für das Winterhilfswerk werben.

Frage der Woche:

Ziehen Sie Regenschirm oder Regenmantel vor?

Der Kamera-Reporter des „Jllustrierten Sonntag" befragt 4 Personen

Dr. O. Hintner, Nürnberg, Äuß. Laufer-platz 1: „Ich bin ein prinzipieller Gegner des Schirmes für den Mann. Ein Mann mit einem offenen Regenschirm ist unbedingt eine lächerliche Figur und der geschlossene Regenschirm wirkt eigentlich noch lächerlicher. Im Jahrhundert des Sports wirkt der männliche Regenschirm nicht viel anders als vor 20 Jahren eine Allonge-Perücke. Also weg damit!"

Frl. I. Köck, Regensburg, Landshuter Str. 14b: „Für die passende Gelegenheit bin ich nach wie vor Anhängerin des Schirmes, der, obwohl männlichen Geschlechts, ein rein weibliches Gebrauchsmöbel ist. Vor allem in den Straßen einer Stadt soll man sich ruhig des Regenschirmes bedienen. Auch auf Ausflügen kann er ein treuer Beschützer sein, wenn man ihn nicht schon in der Bahn stehen läßt!"

Frl. M. Wöhr, München, Herzogstr. 59: „Mein besondererFreund ist der Regenschirm ja nicht, aber ich sehe gar nicht ein, warum wir Frauen auf ihn, besonders in seiner jetzigen, handlichen Form, ganz verzichten sollen. Die Frau, die es sich leisten kann, soll sich ruhig dieser graziösen Waffe gegen Wind und Regen bedienen. Für Sport u. Ausflüge paßt er natürlich nicht."

L. v. Kaminszky, München, Kurfürstenstraße: „Die modernen Mäntel, billig und wasserdicht zugleich, lassen es unverständlich erscheinen, warum noch viele Männer dem Regenschirm so treu sind, als wären sie mit ihm verheiratet. Abgesehen davon, daß man ihn meist im Notfall nicht bei sich hat, schützt er Beine und Füße, die besonders dem Regen ausgesetzt sind, nur ungenügend."

Jetzt oder nie!

ESSBESTECKE

zu noch nie dagewesenen billigsten Preisen

	Verchromen	Versilbern
Messer	56 Pfg.	53 Pfg.
(inkl. Schleifen und Polieren)		
Gabel	50 Pfg.	85 Pfg.
Eßlöffel	58 Pfg.	93 Pfg.
Kaffeelöffel	38 Pfg.	55 Pfg.

Hotels und Restaurants Mengenrabatt

Dessert-Bestecke 10% billiger!

Garantie für erstklassigste Ausführung! Lieferzeit ca. 1—2 Tage!

LUDWIG HURNAUS

Galvan. Anstalt (Verchromungswerk)
Geyerstraße 12 Telephon 23280

SPEZIALITÄT:
Blendend feurige Vergoldung sowie silberweiße hochglänzende Vernickelung all. Metallgegenstände. Vergolden von Schmuck u. Gebrauchsgegenständen

Größtes u. leistungsfähigstes Unternehmen in München. Gegründet 1902

Z_22_11_31.indd 2-3 12.09.2007 12:33:18 Uhr

Dr. Fritz Gerlich:

Was lehren die Hessen-Wahlen?

Die hessischen Landtagswahlen haben ein erschreckendes Bild über die kulturpolitischen Verhältnisse in Deutschland vor unseren Augen aufgerichtet. Von den 930 000 Wahlberechtigten haben sich rund 800 000 an der Wahl beteiligt. Von diesen haben sich rund 138 152 zu jenen Parteien bekannt, die programmäßig eine Gestaltung unseres öffentlichen Lebens gemäß den christlichen Grundsätzen fordern. Sie stellen also nur mehr ein gutes Sechstel derjenigen dar, die ihrer Wahlpflicht nachgekommen sind. Von den übrigen sind grundsätzliche Gegner der christlichen Auffassung die ökonomischen Materialisten, also der Marxismus der verschiedensten Richtungen. Sie erhielten 298 205 Stimmen. Ebenso sind grundsätzliche Gegner des Christentums die physiologischen Materialisten, nämlich die dem Bluts- bzw. Rasseglauben anhängenden Nationalsozialisten. Sie erhielten 291 189 Stimmen.

Die beiden, die christliche Weltauffassung grundsätzlich bekämpfenden materialistischen Richtungen — nämlich Marxisten und Nationalsozialisten — erhielten mithin zusammen 589 394 Stimmen, also rund 4½mal mehr Stimmen als diejenigen, die sich zur christlichen Staatslehre bekennen. Berücksichtigt man die geistige Abhängigkeit der Deutschnationalen und der Landvolkpartei von der nationalsozialistischen Partei so steigert sich diese Gesinnungsgruppe in ihrer Wählerzahl auf 320 000. Neben ihnen besteht noch eine weltanschaulich von der Vergangenheit zehrende Parteigruppe — nämlich Deutsche Volkspartei und Demokraten (Staatspartei) — mit 34 264 Wählern.

Man hat den Umstand, daß die Zentrumspartei nicht nur nichts verloren, sondern sogar unter Berücksichtigung der stärkeren Wahlbeteiligung prozentual gewonnen hat, als einen Beweis für die Stärke dieser Partei und für die Richtigkeit der von ihr vertretenen Politik ausgelegt. Hierzu besteht, wie wir gleich zeigen werden, kein Anlaß. Die Stimmenabgabe zugunsten der Zentrumspartei in Hessen bezeugt nämlich weder einen Sieg noch ein Vertrauensvotum für die Politik dieser Partei, sondern ist nur ein Beweis für die Stärke der aus dem Glauben betätigten staatspolitischen Haltung des positiv katholischen Teils der hessischen Bevölkerung.

Die Wirkung antireligiöser Hetze

Ihre verstärkte Stimmabgabe ist praktisch eine Wirkung der nationalsozialistischen Hetze gegen die katholischen Bischöfe. Zum Lande gehört das Bistum Mainz, in dem der Streit über die kirchliche Beerdigung nationalsozialistischer Führer begann. Die bekannte Entscheidung des Bischofs von Mainz, der sich die übrigen deutschen Bischöfe anschlossen, wurde mit einer wüsten und unflätigen Hetze der Nationalsozialisten gegen die katholische Kirche und ihre Bischöfe beantwortet. Sie vergaßen die alte Erfahrung, daß der Katholizismus in der Verteidigung immer stark ist und daß seine positiven Anhänger im Augenblicke des Angriffs auf ihre Kirche mit großem persönlichen Mute ihr Bekenntnis ablegen. Da die Zentrumspartei die einzige Partei des Landes ist, die sich programmäßig zur katholischen Weltanschauung bekennt, blieb ihnen keine andere Form ihres Bekennens übrig, als diese Partei zu wählen.

Mit der Reichspolitik des Zentrums — insbesondere mit der derzeitigen Reichsregierung — hat diese Stimmabgabe der hessischen Bevölkerung nur sehr wenig zu tun, wie ein Blick auf das Schicksal jener anderen Mittelparteien beweist, die Mitglieder in die heutige Reichsregierung abgestellt haben und diese im Reichstag unterstützen. Sie sind, wie von niemandem bestritten wird, glatt dezimiert worden. Das heißt, der ehemals den Parteien der Mitte angehörende Teil der hessischen Wählerschaft hat diese, so weit er aus politischen und nicht aus religiösen Gründen seine Stimmen abgab, zu fast drei Viertel verlassen. Und selbst bei den positiv gerichteten Protestanten, wie sie in der Anhängerschaft des Christlichsozialen Volksdienstes vereint sind, ist den Nationalsozialisten infolge ihrer antikatholischen Hetze ein gewisser Einbruch gelungen. So gut wie ganz ergebnislos war dagegen hier wie in den vorausgegangenen Wahlen ihr angeblicher Kampf gegen den Marxismus.

Man behauptet, die Besiedelung Hessens stelle einen Durchschnitt durch die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands dar und erlaube deswegen Rückschlüsse auf eine kommende Wahl im ganzen Reich. Mit Recht ist schon da und dort betont worden, daß der durchschnittliche Anteil der Katholiken für Hessen geringer ist als für das übrige Deutschland. Übersehen wurde bei der Bewertung des nationalsozialistischen Wahlerfolges außerdem, daß Hessen ein traditionelles Land des Antisemitismus ist. Auf den Augenblick gerechnet, dürfte also der dortige nationalsozialistische Wahlerfolg über dem des Gesamtreiches liegen. Damit ist aber für den Ausgang einer Wahl in einigen Monaten noch nichts gesagt. Was als Tatsache bestehen bleibt, ist nur das Folgende:

In einem Lande wie Hessen, das zum ältesten christlichen Kulturboden unseres Volkes gehört, ist der Teil der Wähler, der sich heute noch zu den Parteien mit grundsätzlicher Vertretung der christlichen Weltauffassung bekennt, auf einen geringen Bruchteil zusammengeschmolzen. Das neue Heidentum der physiologischen, nämlich Bluts- und Rasse- sowie der ökonomischen Materialisten hat sich die weitaus überwiegende Mehrheit der dortigen Bevölkerung zur Anhängerschaft gemacht. Die Behauptung, das deutsche Volk gehöre zum christlichen Kulturkreis, ist also mehr als fraglich geworden.

Dieses Bild verschlechtert sich aber noch dadurch, daß das Zentrum durch seine Russenpolitik eine Haltung gegenüber der von diesen letzteren ganz besonders geförderten Gottlosenbewegung einnimmt, die mit der Auffassung des Oberhauptes der katholischen Kirche, nämlich des Papstes Pius XI. im schärfsten Widerspruche steht. Wir haben unseren Lesern die betreffenden Erklärungen des Papstes sowie des Münchener Kardinals in Nr. 43 und 44 bereits vorgelegt. Bezüglich des Zentrums gilt also die Sachlage, daß das Parteiprogramm ausgezeichnet ist, weil es sich zur christlichen Staats- und Gesellschaftsauffassung bekennt, und daß die Parteileitung — insbesondere die Reichstagsabgeordneten und die in die Reichsregierung abgestellten Parteiminister — die Gottlosenbewegung und damit den Kampf gegen das Christentum indirekt unterstützen.

Es tut sich hier vor uns ein Gewissenskonflikt des katholischen Volksteils in Hessen auf, der aus seiner katholischen Glaubenstreue sich veranlaßt sieht, das Zentrum um seines Programms willen zu wählen, dessen Parteileitung mit den Trägern der Gottlosenbewegung Geschäfte macht. Die Schärfe dieses Gewissenskonfliktes wird durch einen Aufsatz der „Germania" in Berlin, betitelt: „Der Weg des Zentrums" besonders unterstreichen, den dieses Blatt — das gern als Blatt des jetzigen Reichskanzlers bezeichnet wird — einige Tage vor der Hessen-Wahl und ohne Zusammenhang mit dieser veröffentlichte.

Wir haben den hier einschlägigen Abschnitt in Nr. 45 vom 8. November S. 6 unseren Lesern vorgelegt. Hier wurde als Politik des Zentrums der „Mittelkurs" zwischen den Extremen und der Ausgleich zwischen ihnen bezeichnet. Wir hatten damals schon darauf hingewiesen, daß diese Art von Politik sich die weltanschaulichen Grundsätze des Handelns von den Extremen diktieren lassen muß. Auf die Hessen-Wahl angewandt, wird diese politische Auffassung, wie sie das „führende Zentrumsblatt" Deutschlands charakterisierte, dazu „führen", daß sich das Zentrum um einen Ausgleich zwischen den beiden materialistischen Richtungen bemüht. Was dabei von der christlichen Lebensauffassung übrig bleibt, das wird die Zukunft lehren. Wir sind gespannt darauf, wie man aus der Sitzverteilung im Reichstag — nämlich aus dem Platz der Mitte —, die früher ein Zufall war und jetzt ein Programm sein soll, eine Politik mit klaren Weltanschauungszielen herausarbeiten will. Wir meinen, wenn die Rechts- und Linksradikalen trotz gewisser Gegensätze in der Kleidung und der Vereinsabzeichen beide Kinder des Materialismus sind, so stände eine auf dem Boden des Christentums aufbauende Partei zu ihnen im Gegensatz und nicht in der Mitte zwischen ihnen.

Ein Beweis echt katholischer Geisteshaltung

Wenn die positiv katholische Wählerschaft in Hessen trotzdem so geschlossen Zentrum wählt, so hat sie damit einen Beweis für ihre echt katholische Geisteshaltung gegeben. Sie ist den Grundsätzen und nicht den derzeitigen Führern gefolgt. Sie hat als Bekenntnis ihres positiven Katholizismus die Partei um ihres Programmes willen gewählt und nicht wegen ihrer derzeitigen Reichspolitik. Wo die hessische Bevölkerung frei von diesem Gesichtspunkte rein politisch wählte, hat sie der Politik der derzeitigen Reichsregierung ein Mißtrauensvotum ausgesprochen.

Die natürliche Folgerung aus der hessischen Wahl wäre die, daß das Zentrum gemäß dem Gegensatz der weltanschaulichen Auffassungen und Ziele und ebenso gemäß seiner Minderheitsstellung in Opposition geht und von hier aus die Wiedergewinnung des hessischen Volkes für die christliche Auffassung versucht. Es hätte also mit der seit der Revolution liebgewonnenen Gewohnheit zu brechen, daß es möglichst überall im Reich und in den Ländern an der Regierung beteiligt ist. Der Franziskanerpater Ortsiefer, der kürzlich in München öffentlich gegen den Bolschewismus und die Gottlosenbewegung sprach, hat sicher nicht ohne Grund den katholischen Parteien gesagt, es sei nicht nötig, daß sie überall und dauernd in der Regierung dabei wären.

Gedanken über Koalitionen

Für Hessen liegen nun allerdings die Verhältnisse so, daß keine der beiden materialistischen Gruppen über eine Mehrheit verfügt. Eine Koalition zwischen ihnen ist zur Zeit wegen des verschiedenen Ausgangspunktes ihres Materialismus und der deshalb zum Teil auseinanderstrebenden Folgerungen noch ungangbar. Erst wenn der Kerenski-Typ Adolf Hitler aus seiner Macht über die Nationalsozialistische Partei durch die ihrem Radikalismus nach Lenin ähnlichen anderen Führer verdrängt und damit der Sozialismus der Partei zum vollen Durchbruch gekommen ist, muß man mit einer Koalition der beiden materialistischen Gruppen rechnen. Die Kommunisten warten ja schon lange darauf. So aber wird wohl das Zentrum in Hessen wiederum an der Regierung beteiligt sein.

In der Presse lasen wir eine Betrachtung über die Stimmung in Berliner Regierungskreisen nach der Hessenwahl. In ihr wurde berichtet, daß es jetzt die Aufgabe der Leitung der Zentrumspartei in Hessen sei, aus der neuen Situation den positiven Ausweg zu finden, und daß man in Berlin mit größtem Interesse diesem Ausweg zuschaue. Es wurde leider nicht mitgeteilt, ob man zur Erleichterung des Ausweges den derzeit als Reichsminister unbeschäftigten Herrn Dr. Wirth wegen seiner Spezialkenntnisse in Geschäftsbeziehungen mit dem Kommunismus nach Hessen geschickt hat.

Diese Sachlage ist natürlich nicht günstig für eine klare Herausarbeitung der weltanschaulichen Fronten. Sie stützt jene heutige Art von politischem Führertum, das in der Verschleierung der grundsätzlichen Gegensätze und Ziele — also im Kompromisseln — den Sinn der deutschen Gegenwartspolitik sieht. Für das Christentum bedeutet dieser Zustand eine Fortdauer der Gefahr. Wir zweifeln zwar nicht, daß sich der positiv katholische Teil der Deutschen dank der Tüchtigkeit und des Eifers seiner Seelsorger auch in der Folgezeit bei Abwehrschlachten gegen den Materialismus genau so standhaft zeigen wird wie diesmal. Es dreht sich aber für die Zukunftsgestaltung vor allem darum, daß die positiven Christen unter uns wieder aus ihrer Minderheitsstellung in Deutschland herauskommen.

Nun ist es natürlich nicht so, daß alle diejenigen, welche Marxisten oder Nationalsozialisten gewählt haben, damit auch ein grundsätzliches Bekenntnis ihrer Weltanschauung ablegen wollten. Gerade die nationalsozialistische Propaganda auf weltanschaulichem Gebiete beruht ja auf einer ausgesprochenen Irreführung unseres Volkes über die notwendigen Folgen der von der Partei grundsätzlich vertretenen Weltanschauung des physiologischen Materialismus. Innerhalb der protestantischen Geistlichkeit versuchen sie dazu mit dem Terror zu wirken. Sie wollen auf diesem Wege zum mindesten den Widerstand der noch positiv christlich gesinnten protestantischen Seelsorger gegen die Irreführung unseres Volkes mit dem arisch-germanischen Christengottglauben und seiner Übereinstimmung mit der protestantischen Auffassung verhindern. Mit welchen Mitteln der Bedrohung sie dabei vorgehen, zeigt der folgende Aufsatz im „Völkischen Beobachter" vom 14. November. Das Blatt berichtet unter der Überschrift:

Neue Wittenberger „Nachtigallen":

„In Wittenberg fand eine Lutherfeier statt, auf der ein Pfarrer Lunde aus Wilmersdorf über deutsches Volkstum und evangelisches Christentum sprach. Er redete gegen die Moskauer Gottloseninternationale, hatte aber dann nichts Besseres zu tun, als sich am Nationalsozialismus zu reiben. Er sagte:

„‚Dagegen (gegen Moskau) bäumt sich ein gewaltiger nationaler Wille aus den Tiefen eines gequälten Volkstums auf, auch bei uns im Lande sehen wir ein großes Erwachen. **Millionen unserer Volksgenossen erwarten die Rettung von dieser Bewegung, von dem Nationalsozialismus. Da müssen wir als evangelische Christen nach den Grundlinien des nationalsozialistischen Denkens fragen.** Viel finden wir dort, den Gedanken des Volkstums und der Liebe zu diesem Volk, über das wir uns freuen können. **Wenn wir aber bei Alfred Rosenberg in seinem Werke „Der Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts" lesen: „Die germanischen Charakterwerte sind das Ewige!", da müssen wir als Christen warnen. Letzter Maßstab aller Werte ist Gott allein, man kann nicht die Rasse an Gottes Stelle setzen. Völker und Rassen kommen und vergehen, Gott aber bleibt ewig!"**"

Zu diesen Ausführungen Pfarrer Lundes macht der „Völkische Beobachter" folgenden Kommentar:

„Was soll man zu diesem hoffnungslosen Fall noch sagen? Täglich opfern Nationalsozialisten ihr Blut auch für die Herren Lundes, aus germanischem Freiheits- und Pflichtgefühl heraus stehen sie Wache im großen Kampf um Deutschlands Rettung. Und da kommen dann auch die von uns geschützten „Gottesstreiter" und beginnen mit juristisch-theologischen Haarspaltereien gegen die germanischen Charakterwerte zu wettern.

Herr Lunde klagte auch über das viele Geld, das Moskau besitze, „viermal mehr wie unsere Missionen in aller Welt, zusammen". Ja, wenn man heute an „Missionen in aller Welt" denkt, dann wundere man sich nicht, wenn zu Hause alles kurz und klein geschlagen wird.

Wo bleiben denn die evangelischen Jungmännervereine im Kampf gegen Moskau? Wo bleibt der wirklich lutherische Volksprotest von Ihnen, Herr Lunde? Wenn Sie schon nichts tun, woher nehmen Sie die Stirn, vor uns zu warnen, wie Sie noch sagen?! Mit solchen „Nachtigallen" wie Sie müßte Deutschland untergehen.

Da aber für Herrn Lunde „Völker und Rassen kommen und vergehen", so wird diese weltgeschichtliche Lappalie wohl nicht zu viel bedeuten. Die Hauptsache, daß dann die in „Missionen in aller Welt" bekehrten Schwarzen und Gelben die gleichen Haarspaltereien fortsetzen können.

Uns aber gilt das „Kommen und Vergehen" Deutschlands nicht als Kleinigkeit, sondern seine Rettung ist die Aufgabe unseres Lebens.

Dies sagen wir als Warnung an die Gesinnungsgenossen des Herrn Pfarrers Lunde aus Wilmersdorf. Produzieren sie sich ähnlich verständnislos gegenüber dem um seine Seele ringenden Deutschland, dann brauchen sie sich nicht zu wundern wenn das Volk sie nicht mehr versteht.

(Schluß auf Seite 13)

Warum so flau im Kampf gegen den Bolschewismus?

(Schluß von Seite 3)

dig, die sich im Positiven als Heroismus der Heiligkeit entwickeln. Hier ist geschichtlich der Zenit des Mittelalters im dunklen Gegenpol der Sterne erreicht, die damals am Himmel Gottes standen. Hier ist die große Nacht, in der das Grauen wohnt, das erschlagene Gewissen, wo das Blut des unschuldigen Abel zum Himmel schreit und unstet Kain von dannen irrt.

Wir sind bei jenem Geheimnis angelangt, was recht eigentlich das Rätsel des Bolschewismus ist. Das gläubige Mittelalter hätte hier kein Rätsel gesehen. Weil es glaubte, hätte es auch den Unglauben verstanden. Weil es die Gnade kannte, hätte es auch den Fluch geahnt. Dem Geiste, der heute in der Welt weht, ist diese Erkenntnis versagt. Folgerichtig begreift er auch nicht das Ausmaß der Schrecken, die der Bolschewismus über uns bringen wird. Man kann es diesem typischen modernen Skeptiker auch nicht klarmachen, um was es geht.

Was den Kampf gegen den Bolschewismus vor allem erschwert, ist die leidige Tatsache, daß es nicht möglich ist, gegenüber der bolschewistischen Propaganda die Wahrheit an den Tag zu bringen. Das Rußland von heute ist die große Mode, und wir sehen bereits die einstigen Todfeinde, den westlichen Kapitalismus und diesen einst so verhaßten Bolschewismus friedlich nebeneinander im Völkerbund tagen. Auch bei den religiösen Sozialisten leuchtet immer wieder eine Hoffnung durch, es sei doch am Ende dieser geschmähte Bolschewismus die Erlösung aus schwerster Not. Wer eine Ansicht vertritt, wie sie in diesem Artikel dargelegt wurde, muß heute damit rechnen, daß er ziemlich allein steht. Die Emigranten reden nicht, und wenn sie es tun, so erledigt man das mit dem billigen Schlagwort der Emigrantenpsychologie. Dichterisch veranlagte Naturen und sozial-religiöse Schwärmer, wie sie in Zeiten der Massennot allenthalben aus dem Boden wuchern, schwelgen in messianistischen Träumen und illuminieren mit ihren strahlenden Phantasien den düsteren Bau des Kreml, als müßte doch eines Tages von dort aus das neue Rußland sein Wort an die Menschheit richten, wie es Dostojewski einst geformt hat, das Wort der Gemeinschaft.

Zynische Propagandalügen

Die Schwierigkeit, sich ein objektives Urteil bilden zu können, sei hier kurz durch ein ebenso interessantes wie grauenhaftes Faktum beleuchtet. Am 1. Mai 1931 berichtete der als Gast in Moskau weilende Genosse Erwin Kisch im Radio über seine Eindrücke bei der Parade am Roten Platz. Es wird da auch von den Transporttruppen der berüchtigten G.P.U. gesprochen. Wörtlich heißt es: „Einen besonderen Jubel erweckten die Transporttruppen der G.P.U., dieser Organisation, die nicht nur für die innere Sicherheit sorgt, sondern auch dadurch ihre ungeheure Popularität in der Sowjetunion erworben hat, daß sie fast alle Maßnahmen philanthropischer Natur durchführt, organisiert und sonst auch unterstützt. . . ."

Verweilen wir einen Augenblick. Welch abgrundtiefe, zynische Lüge wird da verbreitet. Die G.P.U., und das weiß nachgerade jedes Kind in Rußland, ist die furchtbare Fortsetzung der berüchtigten Tscheka. Ihr Gebiet sind zum Beispiel die Wälder Sibiriens und Nordrußlands, in denen viele Hunderttausende im eisigen Winter eine mörderische Zwangsarbeit verrichten müssen. Sie übt die unabhängige Gerichtsbarkeit der Revolution aus und bevölkert die Gefängnisse. Auf ihre Rechnung kommt unendliches Grauen, wie wir es allenthalben in der besten Literatur über Rußland lesen können. Das wagt dieser Genosse Kisch nun eine Gesellschaft zu nennen, die durch Ausübung und Organisation der Philanthropie populär geworden sei! Das übersteigt wirklich noch alles, was Litwinow in Genf gesagt hat. Wir zielen hier aber auf das nun Folgende. Kisch fährt nämlich fort: „Das Werk der G.P.U. ist es vor allem, daß die Besprisorni, also die verwahrlosten Waisen des Bürgerkrieges, ganz aus dem Weichbilde von Moskau verschwunden sind und auch sonst in der Sowjetunion nicht mehr zu finden sind. Diese kleinen Knaben, was aus ihnen geworden ist, sah man heute. Sie marschierten als ausgebildete Soldaten der Verkehrstruppe, d. h. als Maschinenführer, als Autoführer usw. in ihren Uniformen als disziplinierte Mitglieder der Gesellschaft am Grabe Lenins vorbei. . . . Auch sonst arbeiten diese Kinder in Werkstätten freiwillig, nicht in Haft, und es ist eine Sage, wenn noch immer behauptet wird, daß in Rußland ein Kinderelend bestehe. Vor fünf Jahren, erinnere ich mich, habe ich ungefähr 15 000 dieser Kinder in Moskau gesehen. Jetzt habe ich während meines Aufenthaltes noch nicht ein einziges zu erblicken das Glück gehabt. . . ."

Dazu folgendes: Vor etwa zwei Monaten wurde in den russischen Blättern über das furchtbare Kinderelend geschrieben. Es wurde ein Befehl mitgeteilt, demzufolge dieses Elend in einer bestimmten kurzen Frist zu liquidieren sei. Nach Schätzungen, die an der Hand zuverlässiger Literatur vorgenommen worden sind, hat es sich nicht um Tausende, sondern noch immer um Millionen solcher verwahrloster Kinder gehandelt, die unmöglich in den bestehenden Obdachlosenheimen und ähnlichen Anstalten Unterkunft haben finden können. Nimmt man auch an, daß viele dieser unglücklichen Waisen nach Südrußland gebracht worden sind, so bliebe immer noch ein ungeheurer Rest. Heute wird uns gesagt, die Kinder existierten nicht mehr. Sie sind also liquidiert worden. Liquidieren heißt ein Ende machen. Man faßt sich an den Kopf. Man denkt an jene Emigranten, die dem Tode bei der G.P.U. entronnen sind. Nennt man dieses Wort „liquidieren" vor ihnen, dann erstarrt etwas in ihren Zügen zu steinernem Grauen. Was diese Kinder betrifft, wo sind sie geblieben? Was hat der Bolschewismus mit diesen Kindern gemacht? Kisch erklärt: „Sie sind nicht mehr auf den Straßen zu sehen." Sie unterzubringen war völlig unmöglich. Was hat die „populäre" G.P.U. mit diesen Kindern gemacht?

Religion als Gegengewicht

Geistert im Kreml das unheimliche Wesen Luzifers, so wird nur etwas, das im Range Michaels steht, dagegen aufkommen. Ganz allgemein heißt das, daß wir uns alle in dieser Schicksalsstunde der übernatürlichen Kraftquellen der Religion wieder mehr bewußt werden müssen. Die Schlacht von Lepanto wurde begleitet von dem Gebet eines heiligen Papstes, und noch Pius IX. rief: „Gebt mir eine Armee von Betern". Dem gläubigen Christen ist diese unsere ganze Entwicklung nicht in erster Linie ein kosmisches Ereignis, ein Erdbeben, das uns die Übermacht der physischen Gewalten zeigt, sondern es ist ein Stück Weltgeschichte, in dem die Vorsehung des himmlischen Vaters mitwirkt, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt.

Ministerpräsident Dr. Helds totgeschwiegene Rede

Die Rede, die der bayerische Ministerpräsident Dr. Held am letzten Sonntag in Regensburg gehalten hat, wurde eigenartigerweise selbst in den bayerischen Zeitungen nur mit einigen Zeilen erwähnt, obwohl ihr Inhalt durch ihren programmatischen Charakter gerade in den gegenwärtigen stürmischen Zeiten von tiefgreifender Bedeutung ist. Wir glauben, im Interesse unserer Leser und im Interesse der bayerischen Politik zu wirken, wenn wir diese Rede im vollen Wortlaut hier zum Abdruck bringen, die nicht bloß in Bayern, sondern sicher auch gerade außerhalb Bayerns größte Aufmerksamkeit verdient und sicher auch finden wird. Wir verweisen hier nochmals auf unseren Leitartikel über Bayern auf Seite 1.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held ist wie so viele Minister des Auslandes aus dem Beruf eines Schriftleiters in die Politik übergegangen. Er ist nicht nur Ministerpräsident, sondern verwaltet gleichzeitig das Ministerium des Äußern und das des Handels. Seit über 7 Jahren lenkt er die Geschicke Bayerns und genießt auch außerhalb der Bayerischen Volkspartei größtes Ansehen. Durch Reisen nach Frankreich, Italien Serbien und Bulgarien weitete er seinen Kreis der Erfahrungen. Ruhig, aber bestimmt sucht er dem Bayernland die gesunde Luft seiner Berge auch in der Politik zu erhalten

Ministerpräsident Dr. Held charakterisierte einleitend die politische Gesamtlage Deutschlands und sprach dabei von kritischen Tagen erster Ordnung, die wir augenblicklich durchleben, entscheidend vielleicht für die ganze Zukunft Deutschlands. Die deutsche Not ist zum Höchsten gestiegen. Es muß unsere Kraft versagen, wenn wir von unseren Auslandsgläubigern keine Erleichterungen bekommen. Der Rausch nach der Inflation und Stabilisierung ist seit 1928 verflogen. Seit dieser Zeit spüren wir alle das lawinenhafte Anwachsen der Krise, in die nun auch das Ausland hineingezogen wird. Und alle Prophezeiungen, wir hätten irgendwann in der vergangenen Zeit den Tiefstand der Krise schon überwunden, haben sich als eitel erwiesen. Die Krise befindet sich heute noch in aufsteigender Entwicklung.

Als äußere Zeichen dieser Krise führte der Redner an die beispiellose Arbeitslosigkeit in Deutschland, den Mangel an Betriebskapital, fehlende Aufträge, Mangel an Absatz, Sinken der Kaufkraft, der Konsumkraft, Überangebot von Lebensgütern aus dem Inland und Ausland, dazu eine Verschlechterung des Binnenmarktes, die vor allem die deutsche Landwirtschaft und den deutschen Mittelstand überaus hart getroffen hat.

Die übrigen Volksstände sind natürlicherweise auch mehr oder weniger hart in Mitleidenschaft gezogen. Dabei sind die Fürsorgelasten ins Enorme, kaum Tragbare gestiegen. Die Steuern sind aufs äußerste angespannt; die deutsche Wirtschaft ist durchschnittlich so mit Steuern überbeansprucht, daß eine Weiterführung des Betriebes auf die Dauer nicht denkbar ist. Es wäre in mancher Beziehung nicht so schlecht bestellt um die Entwicklung der deutschen Finanzen, wenn die Leute, die noch zahlen können, ihre soziale Pflicht dem Staat gegenüber erkennen würden.

Die Schulden sind ins Uferlose gewachsen

In Reich, Ländern und Gemeinden sind die Fehlbeträge und die Schulden ins Uferlose gewachsen. Seit Juli letzten Jahres hat das Reich Anstrengungen gemacht, mit allen nur irgendwie verfügbaren Mitteln den Reichshaushalt in Ordnung zu bringen. Trotz der großen Opfer steht aber das Reich auch heute wieder vor einem großen Defizit. Nach einer kürzlichen Pressemeldung sind die Steuereinnahmen, namentlich von den großen Konzernen und Banken, in den letzten Monaten um 60 Prozent hinter dem Soll zurückgeblieben.

Das darf bei der Entpersönlichung des modernen Wirtschaftens innerhalb der letzten zehn Jahre nicht wundernehmen. Dieses Abtöten des persönlichen Verantwortungsbewußtseins hat aber auch den Hang zum Schuldenmachen ausnehmend gefördert, den wirtschaftlichen Leichtsinn, der da, wo eine kollektive Verantwortung besteht, immer eintreten wird. Die Schuldigen sitzen neben dem Auslande auch im Inlande, es sind die, die dem Gebot der Stunde zuwider im öffentlichen und privaten Wirtschaftsleben, wie in der Lebenshaltung ein hemmungsloses Drauflloswirtschaften für gerecht hielten.

Grundlegend für unsere heutige Not ist allerdings der verlorene vierjährige Krieg, der Verlust von Volksvermögen um ein Drittel bedeutet, wozu die innere Verschuldung durch die Kriegsanleihen kam. Nicht vergessen darf schließlich der Verlust an Volkskraft werden, den die Millionen Kriegsgefallener darstellen, Verlust an Geistes- und Leibeskraft. Wir haben außerdem den Verlust unserer Kolonien erlitten, die es uns ehedem ermöglichten, sowohl überschüssige deutsche Volkskraft dorthin zu werfen, als auch Rohstoffe unter günstigen Bedingungen zu gewinnen. Der Krieg nahm uns Millionen-, wenn nicht Milliardenwerte an Kohlen, Eisen, Kali usw. Schließlich ist uns die gesamte Handelsflotte mit ihren im Ausland angelegten Werten ohne jede Entschädigung abgenommen worden. Dazu kam die Ablieferung von Wirtschaftsgütern und daneben eine Zerstörung und Verschleuderung an deutschem Gut durch die eigenen Volksgenossen.

Zu all den Zerstörungen die Auflage eines Milliardentributes an das Ausland! Nach dem Versailler Vertrag war zunächst überhaupt kein Limit für diesen Tribut gegeben, der erst durch die Dawes-Gesetzgebung und durch den Young-Plan zeitlich und der Höhe nach festgesetzt wurde. Wenn nicht das Hoover-Jahr inzwischen eingetreten wäre, würden aus unserer Wirtschaft an sog. Reparationen heute noch 1800 Millionen im Jahre herausgezogen.

Die Tributleistung sind eine Unmöglichkeit

Die Reparationen sind darauf aufgebaut, daß Deutschland die Schuld am Kriege trägt. Das ist eine große Weltlüge. Einer, der den Krieg will, kann sich nicht so benehmen, wie das deutsche Volk sich vor und im Jahre 1914 benommen hat. Durch die Verbrüderung von Frankreich und Rußland wurde die Kriegsgefahr für Deutschland von Jahr zu Jahr dringender, und nur die allzu große Gutmütigkeit und Nachsichtigkeit, ja, geradezu Naivität dieser Entwicklung gegenüber könnte als deutsche Schuld aufgefaßt werden.

Wir haben bis heute 68 Milliarden an Frankreich und die übrigen Siegerstaaten an Kriegstributen bezahlt. Wir haben bis heute schon mindestens 10 Milliarden mehr leisten müssen, als die Schäden in Frankreich ausmachen, nach einer englischen Schätzung gar 20 Milliarden. Die Tributleistungen sind für Deutschland auf die Dauer eine Unmöglichkeit, sie bedeuten Zunichtemachung der wirtschaftlichen und der politischen Freiheit, aber auch schwerste Schädigung der deutschen Kulturentwicklung.

Erschütterung von Glaube und Recht

Obendrein haben wir eine andere Zerstörung des deutschen Volksvermögens erlebt durch die **Inflation, die die deutsche Volksseele in ihrem Glauben an Recht und Gerechtigkeit nicht minder schädigte.** Sie bedeutete Vermögensverlust bzw. Vermögenswechsel, für viele Gewinnchance und Gewinnmacherei ohne Rücksicht auf das Recht des Nebenmenschen. **In jener Zeit lag der Keim der Entmoralisierung der Wirtschaft, der Beginn der großen Krankheit der deutschen Seele,** die dafür vorbereitet war durch Krieg und Revolution, jene Krankheit, die sich in der großen und kleinen Wirtschaft als Spekulationswut geltend machte. Die Gesinnung fast des ganzen Volkes war so vermaterialisiert, daß schließlich jeder nur noch Interesse am Kurs hatte. **Wie furchtbar die Versündigungen am Begriffe der Gerechtigkeit und des Eigentums in der Zeit der Inflation waren, davon geben uns die großen Prozesse in Deutschland ein Bild, die noch heute geführt werden müssen.** Die Inflation war die gewaltigste Konvertierung von Vermögenswerten, die vielleicht je in der Welt vollzogen wurde, und sie war eine Enteignung ohne sichtbaren Zwang. Mit dieser ganzen Wirtschaftsentwicklung ging eine Verheerung des deutschen Geistes und der deutschen Seele einher.

Die Gefahr der Zukunft

Unsere Gegenwartsnot und die Gefahr für die deutsche Zukunft liegt gerade in erster Linie in der Verfassung der deutschen Seele, der Entwicklung des deutschen Geistes und der deutschen Sittlichkeit. Die Entsittlichung in der deutschen Lebensführung macht heute dem deutschen verantwortlichen Politiker große Angst und Sorge um das Volk und seine Zukunft. Das Bedenklichste daran ist, daß unser Volk vielfach unempfindlich, nicht mehr reaktionsfähig nach der guten Seite hin ist. Darin liegt das Gefahrdrohende für unsere Zukunft.

Das Erwachen aus dem Billiardentraum der Inflation kam um die Jahreswende 1923/24, aber die Erkenntnis und die Entschlußkraft zu Folgerungen setzten beim Erwachen nicht ein. Diese mangelnde Erkenntnis betraf Wirtschaft wie Politik. Denn auch hier glaubte man und handelte entsprechend, als sei alle Not vorüber und Deutschland auf dem Weg zu einem glänzenden Aufstieg, sonst hätte man nicht diese unverantwortliche Ausgabenwirtschaft treiben können.

Diese lässige Finanzgebarung dokumentiert sich auch in dem Verhalten zum Ausland, wie hätte man sonst ein Dawes-Gutachten und einen Young-Plan unterschreiben, zu den Duselhaftigkeiten um Locarno und Völkerbund Ja sagen können! Die falsche Einschätzung unserer Lage ist es gewesen, die auch in der Politik all dies mitverschuldet hat. Wenn ich heute sehe, wie so mancher großer Wirtschafter glaubt, politisch direktiv auftreten zu dürfen, dann erinnere ich mich an die Zeit, wo diese Politiker gar nichts von einer Erkenntnis unserer Lage haben merken lassen und alles vermieden haben, was zu tun gewesen wäre, um für Deutschland einen anderen Weg in Politik und Wirtschaft anzubahnen. Man hat zu viel erlebt, um jedem, der mit großen Plänen auftritt und der Deutschland Rezepte zu seiner Gesundung vorschreibt, Vertrauen schenken zu können.

Das ganze Elend geistiger, sittlicher und wirtschaftlicher Art hat auch übergegriffen auf die Familie und auf die Gesellschaft außerhalb von Politik und Wirtschaft. In den Jahren 1924 bis 1928 hat es so geschienen, als ob Deutschland eigentlich nie ein glückseligeres Dasein gehabt hätte. Kein Sonntag, kein Werktag konnte vergehen ohne Festlichkeiten, wo deutsches Volksvermögen geopfert wurde, insofern wenigstens, als das Ausland vielfach an den Gütern beteiligt war, die bei diesen Feiern verzehrt wurden. Dadurch haben wir uns deutsches Volksvermögen selbst entzogen, ganz abgesehen von den kolossalen seelischen Schäden.

Auch die deutsche Frau hat versagt

Überhaupt müssen wir einen unbegreiflich hohen Konsum fremdländischer Güter bis auf den heutigen Tag beklagen. Dagegen werden wir aber nur dann fähig sein, für deutsche Kapitalbildung neuen Grund zu legen, für die Privatschulden ans Ausland die notwendigen Reserven anzusammeln, wenn wir autarkisch denken, wenn wir von dem leben wollen, was wir selbst erzeugen. Wenn man aber bei uns in einem guten Obstjahr massenhaft Südfrüchte findet und selbst die notigste Familie nicht vom Auslandsprodukt loskommen kann, dann möchte man glauben, daß hier jeder Appell zwecklos ist. Der deutsche Bauer und Obstzüchter mag ruhig zugrunde gehen, wenn einer nur seinen augenblicklichen Gaumenkitzel hat. Er muß das ausländische Produkt haben, weil es Mode ist. Hier hat die deutsche Frau in weitem Maße versagt. Sie hätte Führerin sein müssen in der Erhaltung der deutschen Seele und Gesinnung

Verfehlte Besoldungs- und Lohnpolitik

Danach ging Ministerpräsident Dr. Held des näheren auf die Ausgabenwirtschaft der öffentlichen Hand aller Art ein und bezeichnete es hierbei als ein Verbrechen am deutschen Volk und Staat, daß man 1927 trotz der vorhandenen hohen Verschuldung eine Gehaltsaufbesserung für die Beamten schuf, die auf Jahre hinaus nicht zu halten war.

Heute erleben die Beamten große Enttäuschungen, weil jetzt mit eiserner Hand durchgegriffen werden muß, damit nicht das Ganze zugrunde geht. Wäre es nicht viel vernünftiger gewesen, im Jahre 1927 nur dort nachzuhelfen, wo wirklich große Not war? Man hat es nicht getan, und während Reinhold die Luxussteuern aufhob, hat Köhler eine Millionenaufbesserung den Reichsausgaben hinzugefügt. Wenn man so die wirklichen Dinge erkennt, dann darf man sich nicht wundern über die heutige Lage, den inneren Zorn und die Erbitterung bei denen, die nur um das nackte Leben wirtschaften, wenn da angesichts dieser Dinge auch die Verzweiflung an der Zukunft des deutschen Volkes nach und nach Platz greift.

Man hat damals an Auslandskapital hereingeholt, was nur möglich ist. Die große deutsche Wirtschaft, insbesondere die Industrie, hat damals ihre Produktionskapazität in einer Weise erweitert, wie sie gar nicht verantwortet werden konnte. Nicht Hunderte von Millionen, sondern Milliarden sind hereingeholt worden. Unabhängig von den Gestehungskosten wurde um jeden Preis losproduziert und die Ware auf den Markt geworfen. Wir haben uns bis über die Ohren verschuldet, waren aber nicht in der Lage, die Zinsen zu zahlen, geschweige denn das Kapital abzudecken. Wir waren auch nicht in der Lage, unsere Ware an den Mann zu bringen. Das Ausland hatte eben unsere früheren Absatzgebiete erobert und konnte viel billiger produzieren. Es ist einfach darauflosproduziert worden — mit fremdem Geld. Das wäre allerdings sogar schlau, wenn die Möglichkeit bestünde, von der fremden Schuld wegzukommen, dadurch, daß man mit Gewinn arbeitet und amortisieren kann. Aber beides traf nicht zu.

Ähnlich der verfehlten Besoldungspolitik war die Lohnpolitik, auch das muß gesagt werden.

Das Ausland hat uns vollkommen in der Hand

Als weiterer Übelstand muß bemerkt werden, daß wir zu einer Form von **Konzernierungen mit Preisbindungen** kamen, wie sie den deutschen Markt, Unternehmer und Konsumenten ruinieren müssen. Wenn wir von diesen Preisbindungen nicht wegkommen, nicht eine ordentliche Gehalts- und Tarifpolitik schaffen, werden wir die deutsche Wirtschaft nie voll konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt machen.

Hier muß ja auch beachtet werden, daß Länder von ungeheuerem Ausmaß als Konsumgebiete für Europa in Wegfall gekommen sind. Es seien Rußland, China und Vorderindien genannt, die die Kriegszeit dazu benützten, sich zu industrialisieren und autark zu machen.

Was wir an Frankreich und die Siegerstaaten geleistet haben, ist um so weniger eigene Kraftleistung, als die Vergrößerung der Kapazität der deutschen Wirtschaft auf die hemmungslose Aufnahme von Auslandskapital gestellt war. Heute ist die Verschuldung Deutschlands eine kolossale, die Verschuldung des Reiches, der Länder und Gemeinden, der Konzernwirtschaften und Einzelwirtschaften und Einzelwirtschafter. Unsere Gesamtverschuldung nach dem Ausland beträgt 26 Milliarden, darunter 12 Milliarden kurzfristige Schulden.

Mit den kurzfristigen Schulden hat uns das Ausland vollkommen in der Hand. Es beherrscht damit unsere Politik und Wirtschaft, greift ein in unsere Finanzen und unsere Finanzgebarung und ist in der Lage, unsere Kulturentwicklung auf das allerschärfste zu gefährden und zu verhindern. Die Steuerschraube und die Notverordnungen allein werden uns nicht aus dieser Misere herausbringen, wenn nicht das ganze Volk durch kluge Haltung und große Sparsam-

Z_22_11_31.indd 4-5
12.09.2007 12:33:27 Uhr

tät in Wirtschaft und öffentlicher Hand mit dem Hilfe.

Zum Beschluß 1818 bis 1848 bis 1848 wurde einer gläubige Entwicklung. Trotzdem kommt die Geschichte der Sachsen nicht um Wolfdiembos und einen glücklichen Ausflüge. Darauf folgt, daß, die Sachsen in Kriegen, die Kriegen die Sachsen zu kommen. Es brauchte nur Entschlossenheit zur Tat, auch gewiß fast leicht.

Infolge des 33 Millionen Nationalsozialisten am 14. September 1930 wurden uns vom Russland sofort die russischen Ausleihen gekündigt und die Zeichnungen in bald wir bemüht in einer einzigen Monate 10 Millionen Rubel zu Ende des Jahres gezeichnet.

Sachsen, als große deutsche Sachsen wurden nicht ohne Werkfunken auskämpfen Gebäude und als Zeichen der Gefängnisse Sachsen unter Gefängnisse Sachsen. Es ist der Gefängnisse Sachsen. Es ist der Gefängnisse Sachsen. Es ist der

„In Rom, Sie wissen nicht, daß sie in acht Tagen in Constanz die Butterfly singt?"

„Wie sollte es mir bekannt sein, da ihr Haus seit Tagen kaum wie das Grab ist."

„Sie kommen nach Rom?"

„Ich kann nicht. Aber sagen Sie ihr, daß, wenn sie es mit erlaubt, ich ihr den Stein als geringes Zeichen der Huldigung ihrer großen Kunst schenke. Halt, nein! Es geht nicht. Es hieße ihr, ihr verdrießliches Gift senden. Sie soll Blumen haben. Lassen Sie die Läden für mich plündern. Cesare, Bitten Sie Tullia, in meinem Namen den Diamanten in den Waffen zu tragen. Ich weiß keinen Platz sonst, wo er unschädlich gemacht werden kann."

„Ich das alles was ich als Buße zu tragen habe?"

„Alles, Cesare. Ich pfeife ein Grauen, wenn ich, nach Ihrer Erzählung, bedenke, welche Schlangenbrut ich da ganz ruhig all die Jahre mit mir herumgetragen habe; gleichzeitig aber erwacht mit neuer Wut, da Sie mir den Stein nicht wiederbringen. Sie sollen eine noch bessere Erklärung haben, wenn ich selbst mehr Klarheit gewonnen habe. Einen Atemzug Fortuna geben Sie mir. Wenn Sie einmal nach solchem Ersticken waren, wissen Sie, was ich sage."

Er hatte kaum geendet, als Pietro eintrat und ihm ein Telegramm überreichte.

„Ich danke, Cesare, es eilt." Er riß das Kouvert auf und las: „Angekommen Stockholm Montag. Bank heute Überweisungsbriefe erhalten mit Adresse Elis Maria Engström. Ich reise morgen ab Wien. Ich bin Ihr treuer Diener Tullia." Der Diamant, einen Halbmond, Pfeil und Bogen bildend, lag in Tullia, Pfeil und Bogen, Tullia, Pfeil und Bogen. Kommende die Garten der Armide. Tullia, Pfeil und Bogen. Was wollen Sie, Cesare? Ein Wunder, Ihre Wünsche? Ich verstehe Sie, Cesare, Sie verzweifelt, Cesare. Wenn Sie Überlegen Sie! Reisen Sie sofort nach Stockholm ge-

Ihrer Erzählung, bedenke, welche Schlangenbrut ich da ganz ruhig all die Jahre mit mir herumgetragen habe; gleichzeitig aber erwacht mit neuer Wut, da Sie mir den Stein nicht wiederbringen. Sie sollen eine noch bessere Erklärung haben, wenn ich selbst mehr Klarheit gewonnen habe. Einen Atemzug Fortuna geben Sie mir. Wenn Sie einmal nach solchem Ersticken waren, wissen Sie, was ich sage."

Er hatte kaum geendet, als Pietro eintrat und ihm ein Telegramm überreichte.

„Ich danke, Cesare, es eilt." Er riß das Kouvert auf und las: „Angekommen Stockholm Montag. Bank heute Überweisungsbriefe erhalten mit Adresse Elis Maria Engström. Ich reise morgen ab Wien. Ich bin Ihr treuer Diener Tullia." Der Diamant, einen Halbmond, Pfeil und Bogen bildend, lag in Tullia, Pfeil und Bogen, Tullia, Pfeil und Bogen. Kommende die Garten der Armide. Tullia, Pfeil und Bogen. Was wollen Sie, Cesare? Ein Wunder, Ihre Wünsche? Ich verstehe Sie, Cesare, Sie verzweifelt, Cesare. Wenn Sie Überlegen Sie! Reisen Sie sofort nach Stockholm ge-

„Alles, Cesare. Ich pfeife ein Grauen, wenn ich, nach

Ihrer Erzählung, bedenke, welche Schlangenbrut ich da ganz ruhig all die Jahre mit mir herumgetragen habe; gleichzeitig aber erwacht mit neuer Wut, da Sie mir den Stein nicht wiederbringen. Sie sollen eine noch bessere Erklärung haben, wenn ich selbst mehr Klarheit gewonnen habe. Einen Atemzug Fortuna geben Sie mir. Wenn Sie einmal nach solchem Ersticken waren, wissen Sie, was ich sage."

Er hatte kaum geendet, als Pietro eintrat und ihm ein Telegramm überreichte.

„Ich danke, Cesare, es eilt." Er riß das Kouvert auf und las: „Angekommen Stockholm Montag. Bank heute Überweisungsbriefe erhalten mit Adresse Elis Maria Engström. Ich reise morgen ab Wien. Ich bin Ihr treuer Diener Tullia." Der Diamant, einen Halbmond, Pfeil und Bogen bildend, lag in Tullia, Pfeil und Bogen, Tullia, Pfeil und Bogen. Kommende die Garten der Armide. Tullia, Pfeil und Bogen. Was wollen Sie, Cesare? Ein Wunder, Ihre Wünsche? Ich verstehe Sie, Cesare, Sie verzweifelt, Cesare. Wenn Sie Überlegen Sie! Reisen Sie sofort nach Stockholm ge-

Cesare lachte entsetzt. Sie lachten beide.

„Und nun bin ich schrecklich müde, Cesare. In einer Stunde, auf der Stelle muß ich verreisen."

Sie trennten sich. Am abermals, buchstäblich, das Telegramm. Nachdem sie, nach allen Maßnahmen, keinen Rat zur Ermittlung der Verschwundenen mehr gewußt hatten, war Nina plötzlich der Gedanke gekommen, daß Elisi, die ohne Geld war, sich, wenn ihr kein Unglück zugestoßen war, an ihre Bank in Stockholm früher oder später wenden müsse. So war er sofort nach Stockholm gereist. Nun war sie gefunden!

*

Die Ankündigung der Oper „Madame Butterfly" mit der Carenna hatte, trotzdem die Opern-Saisone fast Wochen vorbei war, die Theaterluft ganz Roms neu entzündet. Man vergaß, was sich im Winter ereignet hatte und sprach von dem kommenden Abend. Kein Volk feiert seine Lieblinge so wie die Italiener. Tullia, die Vergötterte, war ihnen wiedergeschenkt. Wer reisen wollte, blieb. Wer auswärts weilte, wurde herbeigerufen. Ganz Italien nahm an dem Ereignis teil. Kein Abend der vergangenen Saison hatte sich so lebhaft gestaltet wie dieser. Namen, Ziel, Eleganz und Schönheit, alles, was einem Fest Glanz verleiht, war zugegen. Die königliche Familie war erschienen. Die Venezianer, mit Karten voller Blumen gefüllt, in Lage im Proszenium. Die Logen, nach der Bühne, waren, außer den Inhabern, mit Kübeln voller Blumen gefüllt. Wie Tullia, im Kreise ihrer kleinen, rückgetragenen Freundinnen, die zuhörten, nahm der Jubel kein Ende. Ein Regen loser Blüten ging vor ihr nieder. Bart, in ihrem Gedenkmano wie Porzellan und dennoch anmutig, hob sie vor dem Blumenhügel, der sich häufte, ihre Hände, die sich über Tullias Gesicht breiteten, herrliche plötzlich die Geste, wie bei einer erhobenen Handung. Das bannende Spiel der kleinen Cho-Cho-San begann. Die Geste, Cho-Cho-San, die Gebärde verdeutlichend, die Stätte, die Tiefe, die Gebärde verdeutlichend, die Sehnsucht, ihren weißen Bräutigeter das eines Tones, der Gefahr, die Tiefe, die Gebärde verdeutlichend, die Sehnsucht, ihren weißen Bräutigeter das Mädchen, das Mädchen, das Mädchen,

Pater Ingbert Naab O. Min. Cap.:

Das Versäumnis an der Jugend

Hitler hat sich verrechnet! Er meinte immer, in Deutschland seien nur zwei Fronten, die seinige und die marxistische, alles andere würde von ihm zerrieben. Hitler ist ein guter Kenner der Massenpsychologie, aber eins kennt er nicht, obwohl er katholisch getauft ist: den Katholizismus. Er kennt ihn so wenig, als ihn Bismarck gekannt hat, so wenig, als ihnd er alte Liberalismus verstanden hat. Er meint, Katholik sei gleich Katholik. Und das ist die falsche Rechnung. Er dachte, weil viele Katholiken es mit ihrem Gewissen vereinbaren zu können glaubten, in seinen Reihen zu marschieren, könne es der Katholik überhaupt. Er dachte nicht daran, daß es klar sehende und verworrene Katholiken gibt, konsequente und inkonsequente, Gewohnheitskatholiken und Menschen aus innerster Überzeugung, oberfächliche und Leute aus einem Guß, die mit ihrem Christentum ernst machen und nichts anerkennen, was mit den Lehren und Forderungen ihrer Kirche in Widerspruch steht, Menschen, die immer sagen: wenn auch nur ein Prinzip meines Glaubens geleugnet wird, dann kann ich nicht mehr verhandeln, auch wenn mir alles andere zusagte. So ist es.

Aber immerhin, Hitler hat viele Leute aus der Jugend, auch solche, die durchaus katholisch sein wollen. Nur sind sie es bereits nicht mehr richtig, weil ihnen die Politik über das Dogma geht, nicht grundsätzlich und klar bewußt, aber tatsächlich, weil für sie die Autorität der Kirche null geworden ist, eine Einstellung, die ihr Katholischsein in seinem Wesen unterwühlt und zerstört. Ihnen gilt die Stimme der Bischöfe nichts, die erklärt haben, daß „das Christentum des Nationalsozialismus nicht mehr das Christentum Christi" ist. Hitler und Rosenberg und die Abgeordneten wissen es besser, was sich mit dem Katholischsein vereinbaren läßt als die Bischöfe. Das ist die Umkehrung aller Werte, das heißt man die Religion auf den Kopf stellen. Aber die Tatsachen sind so, die Jugend steht zu einem beträchtlichen Teil im Lager Hitlers. Sie meint, dort die Rettung Deutschlands zu finden.

Ich will die Jugend nicht anklagen. Sie ist unerfahren. Sie ist im Wissen und Leben noch nicht so weit, daß sie in allem Ideal und Schein unterscheiden kann, daß sie die Ordnung der Werte genau sieht. Aber ich klage doch an. *Haben wir unsere Pflicht gegenüber der Jugend getan?* Das ist meine ernste Frage.

Habt ihr nicht zu viel geschlafen?

Man wird auf der bürgerlichen Seite rasch nervös, wenn diese Frage gestellt wird. Man verweist auf alle Leistungen, die man in der Vergangenheit aufzuweisen hat, und macht dabei einen etwas erregten Ausfall auf die Jugend. Haben wir denn nicht deutlich genug geredet? Konnte man uns nicht verstehen? Was können wir dafür, wenn diese Burschen andere Wege gehen und sich durch diesen Klimbim einfangen lassen! Da hättet ihr sorgen sollen, die ihr für die Jugend da seid!

Wir? Ihr! Ihr alle, denn ihr alle seid für die Jugend da. Die Jugend fragt nach euch, sie ruft nach euch. Aber ihr habt keine Zeit und keine Lust. Dann geht sie zu denen, die Zeit und Lust haben. Sie sieht auf der anderen Seite die unablässige Werbetätigkeit, sie sieht den Schwung und die Begeisterung, sie hört von den großen Ideen, von Deutschlands Zukunft, von der Freiheit, von Brot. Sie sieht, daß es Menschen gibt, die Opfer bringen, die mit Blut und Leben einstehen für ihre Überzeugung. Die Jugend sagt nicht: Das ist gegenseitige Anreizung zum Bürgerkrieg, sie sagt nicht: dafür gehören die Führer eingesperrt. Sie sieht nur den Idealismus, sie fühlt sich durch die 200 Toten der Nationalsozialisten und durch das Blut der vielen Verwundeten zusammengeschweißt zu einer absolut unzerreißbaren Einheit. „Wo sterben die anderen?" fragt sie. Die haben Angst und bleiben daheim, wenn es gefährlich wird. Wir aber kämpfen für Deutschland!" Meint ihr denn, daß die Langweiligkeit und das bürgerlich gemächliche Wesen heute der Jugend imponiert? Sie sieht die gewaltigen Massenversammlungen, den Aufmarsch der vielen Tausende. Und bei euch? Wie sich schön langsam der Saal füllt, er wurde ohnehin nicht zu groß ausgewählt, und wie der Vorsitzende eine Viertelstunde zugibt, damit die Leute allgemach zusammenkommen. Die Menschen in der Versammlung sind sehr ruhig. Gute Vereinsmitglieder, sorgsam aufgemuntert, damit sie ja erscheinen, aus der ganzen Stadt zusammengetrieben. Fremde Gesichter sieht man kaum. Keine Berührung mit der Masse des Volkes, mit den Draußenstehenden. Wirklich, in der Versammlung passiert nichts. Sie ist nicht gerade als geschlossen ausgeschrieben, aber sie ist tatsächlich geschlossen.

Aber ihr hättet doch die großen Ideen, die werbende Kraft, ihr hättet doch die Wahrheit und den sicheren Boden? Seid ihr denn so schwachgläubig geworden? Traut ihr dem Christentum nicht mehr den Sieg zu? Müßt ihr euch denn bereits in die Katakomben zurückziehen? Oder besser gesagt in die Schlafkammern? Warum treibt ihr nicht die Massen auf? Warum redet ihr nicht mit einer hinreißenden Kraft, in der Kraft eures Glaubens? Braucht ihr Parteipolitik? Auch. Aber sie ist nicht das, was euch stark macht. Setzt doch dem falschen Glauben des Bolschewismus und des Nationalsozialismus euren starken und welterobernden Glauben entgegen. Dort gibt man ja die Politik wie eine Art Religion aus und sagt, man spreche im Namen einer neuen Weltanschauung. Ihr wißt doch, daß das alles Seifenblasen sind, warum tretet ihr denn nicht mutiger, nicht hinreißender und nicht werbender auf?

Gehen euch die nichts an, die draußen stehen? Warum wollt ihr denn nur die sorgsam behüten, die euch nicht mehr verlorengehen? Ihr müßt doch alle Missionäre sein! Ihr langweiligen Menschen, wißt ihr nicht, daß unser Heiland gesagt hat: ‚Meint ihr, ich sei gekommen, den Frieden zu bringen? Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert! Ihr aber wollt immer euren Frieden haben. Ihr stoßt nicht gern an. Ihr hört zuviel darauf, was die Menschen sagen. „Man könnte doch sagen, es geht zu weit." Ja freilich könnte man das und vieles andere. Aber es ist endlich Zeit, vom Schlafe aufzustehen. Dann hört auch die Jugend wieder besser auf euch.

Wo bleiben die Führer?

Stoße ich an, wenn ich diese Frage stelle? Meinetwegen. Die Jugend ruft nach den Führern. Die ganze deutsche Jugend kann Hitler kennenlernen, wenn sie will. Hitler weiß, was das gesprochene Wort bedeutet. Es war noch immer so, daß die Rede über dem Geschriebenen stand. Drum hat unser Heiland den Glauben von der Rede abhängig gemacht, und nicht vom Geschriebenen. „Der Glaube kommt vom Hören!"

Wo sind unsere Führer? Nicht jeder ist ein hinreißender Redner. Nicht jeder hat die gleichen Möglichkeiten. Aber es müßten viel mehr sein, die zu den Massen sprechen, die eine ideale Jugend mitreißen. Die Versammlungstätigkeit auf unserer Seite ist gegenüber den Gegnern etwas arg lahm. Man überläßt zuviel den Seelsorgern. Aber wenn auch von Politik gesprochen werden muß, dann ist es immer eine heikle Sache, der Seelsorge alles zuzuschieben. Wo bleiben denn die Laien? Hitler hat ja auch keine Pfarrer, die für ihn arbeiten.

An den Universitäten werden von den Hitlerleuten Versammlungen gehalten für die gesamte Studentenschaft. Und dann muß ein Student, der sich zur Bayerischen Volkspartei oder zum Zentrum rechnet, als Gegenredner auftreten. Dort sollten Führer sprechen! Unsere Universitätsjugend kennt sie kaum.

Irgendwo hörte ich einmal, daß ein Mann unserer Seite gesagt hat: „Jetzt sollen wir schon wieder Versammlungen halten. Wir werden ja ohnehin gewählt." Das ist die Sprache der blinden Sicherheit. Jawohl, wir wählen euch, auch ohne eure Reden, trotz eurer Lahmheit, weil wir auf dem Boden der Grundsätze stehen. Aber statt eurer werten Persönlichkeiten könnten auch einmal andere Leute dran kommen, die mehr Schaffenskraft haben. Die Jugend wählt euch leider großenteils schon jetzt nicht mehr. Braucht ihr sie nicht? Braucht sie nicht euch?

Ja keine Kritik an der Partei!

Das hat sich so festgesetzt, wie wenn es ein Dogma wäre. Aber Gott sei Dank ist es keines. Ihr baut euch zu sehr ein, wollt nicht, daß man euch in die Karten schaut. Ihr wählt sorgsam alle Kandidaten aus und liebt die Leute nicht, die eigene Meinungen haben. Parteidisziplin! Schon recht! Aber nicht auf Kosten des gesunden Menschenverstandes. Es ist nicht so, daß alle anderen Menschen mit Ausnahme der Abgeordneten und der Parteisekretäre mit der Abgabe des Stimmzettels auf das Recht verzichtet hätten, ihren Verstand gebrauchen zu dürfen. Es ist auch nicht so, daß die Politiker von Beruf — die Abgeordneten aller Parteien kommen ja immer mehr in Versuchung, aus der Politik einen Beruf zu machen — mit ihrer Wahl zum Abgeordneten auch eine höhere Erleuchtung garantiert bekommen. Dann also!

Es gibt zuviel Leute, die andere verketzern, wenn sie politisch eine andere Ansicht haben. *Sie machen die Partei zur Kirche und die Kirche zur Partei.* Die größte Dummheit! Jeder gerade Katholik steht auch zur Partei, die Garantie gibt, daß sie in keinem Punkt wissentlich die Forderungen des Christentums ignoriert. Aber es gibt doch so vieles, wo kein Glaubenssatz und kein Kirchengesetz spricht. Warum seid ihr da so nervös und schaut die Menschen scheel an, wenn sie anders denken wie ihr? Warum meint ihr schon, ihr müßt dagegen den Krieg eröffnen? Der Bolschewismus hat in Rußland die Parole ausgegeben :Die Grundlagen des Kommunismus stehen fest, aber an der Partei darf jeder Genosse Kritik üben. Das war klug, denn damit wird die Garantie geschaffen, daß die fähigen und schaffenden Menschen im Bolschewismus an die Spitze kommen. Unsere Programme sind ausgezeichnet. Wir sagen nichts dagegen. Aber legt euch doch nicht selbst ständig Fesseln an!

Ist die katholische Presse nur Parteipresse?

Die Gegner sagen immer so, und zu einem Teil ist das auch richtig. Es sei offen gesagt: das ist eine ungeheure Schwierigkeit in der Seelsorge. Doch wir wollen gerecht sein: es hängt dieser Zustand mit der Entwicklung in Deutschland zusammen. Im Kulturkampf hat sich das herausgebildet. Das Zentrum stand allein in der Verteidigung der katholischen Rechte und damit auch seine Presse. So wurde die Parteipresse zur katholischen Presse. Jetzt ist es im wesentlichen noch so. Sobald die politischen Parteien in Deutschland oder eine oder die andere politische Partei dazu übergingen, wie ja das teilweise in anderen Ländern der Fall ist, auf all das zu verzichten, was das katholische Gewissen stören konnte, hat keine Partei mehr das Recht, zu sagen: wir verteidigen allein das Recht der Christen oder der Katholiken. Aber wir sind in Deutschland nicht so weit.

Die katholische Presse muß sich in mancherlei Fragen der Politik Reserve auferlegen, in all den Fragen, in denen Katholiken berechtigterweise verschiedener Ansicht sein können. Sie hat ihre Stärke mehr im weltanschaulichen Kampf. Die Politik rettet die katholische Presse nicht, sondern der Glaube und der Mut, die Gerechtigkeit und die Liebe, die Wahrheit und die Konsequenz.

Die katholische Presse kann auch Politik treiben, aber sie darf für ihre Politik nicht mehr Glauben verlangen, als sie überzeugen kann durch die Gründe, außer sie spricht in Fragen, die durch unsern Heiland und seine Kirche eindeutig gelöst sind.

Das Zusammengehen mit der Sozialdemokratie

Das ist der Punkt, den Hitler immer ausspielt. Er verfängt bei den Massen und bei der Jugend. Die Jugend überlegt nicht, daß die Völkischen gar oft mit den Kommunisten zusammen bei der Abstimmung aufstehen, denkt auch nicht daran, daß sich im Programm und in der Geistesart bedenkliche verwandtschaftliche Beziehungen finden. Ihr ist es selbstverständlich, daß man mit dem Marxismus nicht zusammengehen kann, und so ahnt sie nicht, daß die Partei, die dieses Zusammengehen am meisten bekämpft und es den Katholiken zum Vorwurf macht, selbst praktisch bei Abstimmungen mit den Kommunisten oft und oft in brüderlicher Gemeinschaft ist.

Aber wir müssen Gewissenserforschung halten. Wir kennen wohl den wesentlichen Unterschied zwischen taktischem Zusammengehen in Regierungskoalitionen und zwischen grundsätzlicher Übereinstimmung. Wir wissen, daß die völkische Presse in dieser Frage ein skrupelloses Verleumdungsgeschäft treibt. Aber trotz allem — ist man nicht aus taktischen Gründen zu weit gegangen? Hätte nicht der deutsche Katholizismus einen weit größeren Einfluß gehabt, wenn er sich auch vom taktischen Zusammengehen mehr zurückgezogen hätte? War man nicht manchmal zu vorsichtig, zu weltklug, zu rechnerisch? Liebte man nicht das Sitzen auf den Ministersesseln zu sehr? Man hätte das nicht notwendig gehabt, denn sie sind heutzutage nicht gepolstert, sondern mit Nägeln gespickt.

Dazu kommt die arge Schüchternheit im Kampf gegen den Bolschewismus und die Gottlosenbewegung, die sicherlich alle katholischen Politiker durchaus ablehnen. Warum aber dann diese schüchterne Behandlung des Kommunismus, dieser organisierten Brandstifter des deutschen Hauses? Wollte man es nicht mit ihren Stiefbrüdern, den Sozialdemokraten, verderben? Damit die bei der Stange bleiben? Sie zeigen ja jetzt ihre nahe Verwandtschaft zum Bolschewismus und setzen sich dafür ein, daß den Jüngern Moskaus nicht zu wehe getan wird. Auf diesem Gebiet waren manche Politiker wie verblendet. Die Seelsorge schindet sich ab und wehrt und wehrt, die Politiker machen die Türen auf und finden den Handel mit Rußland harmlos. Was haben die Organisatoren der Gottlosenbewegung bei uns zu suchen? Warum duldet man in Berlin die Masse Russen mit diplomatischen Pässen? Haben die alle etwas in der Gesandtschaft zu tun? Mißbraucht nicht die russische Gesandtschaft ihre Existenz in Berlin zu ganz anderen Zwecken? Ein Volk, das ein anderes in Brand stecken will, das mit der Weltrevolution droht, hat bei uns kein Recht auf eine Gesandtschaft, außer wir sind wahnsinnig geworden.

Dann macht euch denn einmal auf und brecht mit dem Marxismus und seinen Sendlingen auf der ganzen Linie, auch wenn ihr nicht mehr regiert. Euer Einfluß ist dann am größten, wenn ihr kompromißlos aus eurem Glauben heraus lebt.

„Naiver Mensch!" sagen zu mir die Politiker. „Das Leben sieht ganz anders aus." Ja, es sieht anders aus, weil ihr es so hergerichtet habt. Ihr seid die Naiven und Weltfremden! Ich wollte doch einmal sehen, ob die Jugend nicht zu euch kommt, wenn ihr einmal ganze Menschen seid und eure Rechnerei über den Haufen werfet. So aber laßt ihr die Bischöfe warnen und warnen. Merkt ihr denn nicht, daß die Bischöfe immer mehr einsame Menschen werden, daß ihre Autorität nicht mehr viel zieht, weil das Leben anders aussieht?"

Schließt die Front!

Es ist höchste Zeit! Wenn der eine vorsichtig ist und der andere zuwartet, wenn der eine handelt und der andere den Fensterladen zumacht, daß er die Wirklichkeit nicht mehr sieht, dann sind wir die Verratenen. Wir dürfen keine halben Menschen sein. Wenn etwas gegen den Glauben verstößt, und sich mit dem Christentum nicht vereinbaren läßt, dann werden wir das in alle Welt hinausrufen, auch wenn man uns hundertmal nachsagt, wir treiben Politik. Der Religionsprofessor in der höheren Lehranstalt und der Geistliche auf der Kanzel, der Bischof im Hirtenbrief und der Redakteur in der Zeitung kämpfen gegen die Verfälschung des Christentums. Falsche Rücksicht wäre hier Verrat.

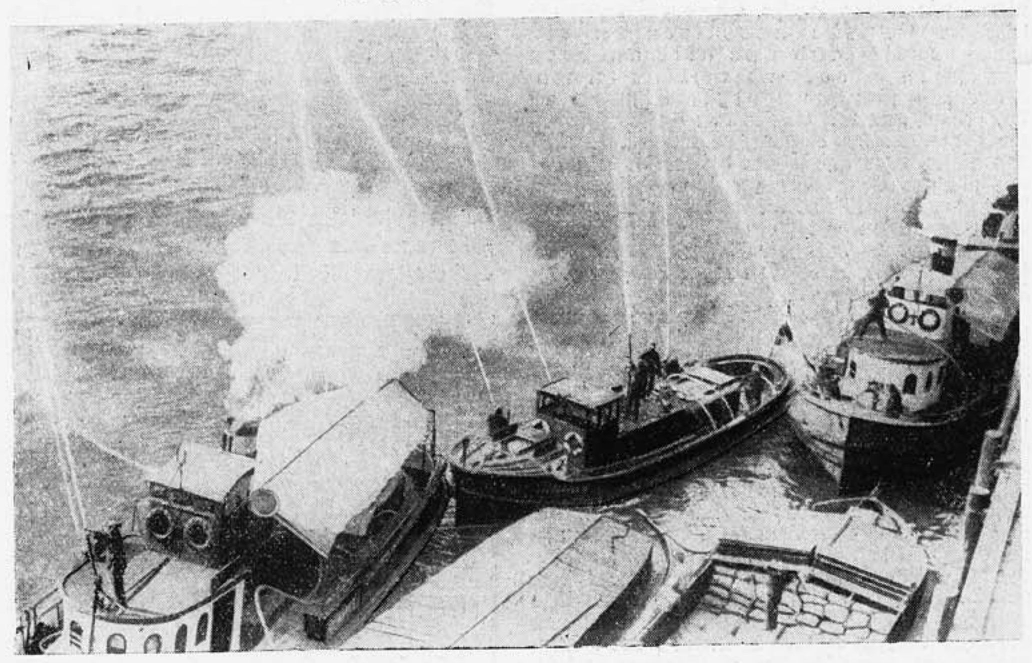
Die Jugend wird irre, wenn sie nicht überall die gleiche Klarheit und den gleich festen Mut sieht. „Dann muß es doch anders sein", denkt sie sich, „denn der hätte doch auch etwas sagen müssen!" Haben wir unsere Pflicht gegenüber der Jugend erfüllt? Gegenüber der Jugend, die in einer von Irrtümern und Unklarheiten angefüllten Luft lebt? Gegenüber der Jugend, die in ihren Studienjahren teilweise eine Geschichte hört, die Konstruktion und Halbheit ist, die mit der Milch eines verwaschenen Denkens erzogen wird, die in Fabriken und Werkstätten tausendmal den Irrtum und zehnmal die Wahrheit hört? Die Schriften liest, die das Denken vernebeln? Die eine Machtentfaltung wahrnimmt, die auf Sand aufgebaut ist?

Dann schimpft nicht gegen diese Jugend, sondern arbeitet! Nur die Menschen des ganzen Glaubens, der praktischen Religiösität und des klaren Denkens werden bleiben und feststehen, die anderen jagt der Sturm hinweg.

Werden die Heringe teuerer?

Unser Bild zeigt, mit welch mächtigen Stürmen augenblicklich die deutsche Heringsflotte auf der Nordsee zu kämpfen hat. Durch diese Stürme sind diese Erträgnisse erheblich herabgemindert worden, so daß die Befürchtung besteht, daß dieses Volksnahrungsmittel im Laufe des Winters nicht unwesentlich verteuert wird.

Im Kampf gegen das wütende Element!



Unser Bild zeigt die Löschboot-Flottille, die im New Yorker Hafen für den Fall eines Brandes zur Verfügung steht. Eine Reihe schwerer Schiffsbrände haben bewiesen, daß die Löscharbeiten gerade auf dem Wasser ganz besonderen Schwierigkeiten begegnen, und daß nur durch Zusammenfassung zahlreicher leistungsfähiger Löschboote ein Erfolg erreicht werden kann.

Um Spionage zu verhindern, hatte die deutsche Heeresleitung entlang der belgisch-holländischen Grenze einen engmaschigen Hochspannungsdraht, der mit 50000 Volt geladen war, gezogen. Scheinwerfer machten die Nacht zum Tage. Trotzdem wurde damit die Spionage nicht unterbunden. Die gefährlichste Spionin gegen Deutschland war zweifellos Gabriele Petit. Mehr als einmal wagte sie sich, als Leutnant verkleidet, an die Front. Gabriele war es gelungen, bei kurzem Aufenthalt in Holland die deutsche Gegenspionage hereinzulegen. Sie kehrt nach Belgien zurück und weilt öfters in der Wirtschaft „Den Gouden Engel" des Grenzdorfes Eede. Dorthin kommt auch Franz Binck, ein früherer belgischer Soldat, der jetzt als Spion wirkt. Er ist tödlich verfeindet mit Bernard Verwilgen und arbeitet als Spion zusammen mit Wardje, einem buckligen Briefträger. Wieder einmal hatte Franz wichtige Nachrichten von Vertrauensleuten in Belgien gesammelt, da wurde er vom deutschen Geheimdienst verhaftet und vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Vor seinem Tod nahm er in einem Brief Abschied von seiner Braut Lydia Masselyn. Er war einer der 52 Belgier, die allein in Gent wegen Spionage erschossen wurden.

Sie starben als Opfer ihrer Schweigsamkeit. Sie wurden an der Grenze aufgegriffen, als sie hinüberkriechen wollten. Sie hatten wichtige Meldungen bei sich; aus einer Meldung ging sogar hervor, daß der junge Peters einen Landsturmmann erstochen hatte. Bei einer fand man eine *Kopie des Sicherungs- und Absperrungsplanes von Thielt* und bei der anderen eine Nachricht, daß

Engéle Clement

zu den Deutschen halte! *Auf sie sei kein Verlaß!*

Das war

einer der raffiniertesten Schachzüge

der Spionage, daß sie absichtlich ihre besten Kräfte denunzierte. Und zwar in einer Art, die selbst den kritischen Blicken der Spionageleiter unverfänglich erschien.

Engéle Clement!

Die vielen Offiziere und Soldaten der Genter Garnison werden wahrscheinlich staunen, wenn sie diese Zeilen lesen.

Das Kasino für die Offiziere der Etappeninspektion war im *Hotel de la Poste* untergebracht. Die hübsche Engéle war die Tochter des Besitzers. Immer elegant, liebenswürdig, beweglich, graziös. Manchem Offizier hat sie den Kopf verdreht. Sie war aber treu. Sie hatte ein Verhältnis mit einem Leutnant der Militärpolizei, der eifersüchtig seinen Schatz bewachte.

Hoffentlich war er nicht allzu vertrauenswürdig, denn Engéle Clement war führendes Mitglied des „Familiengrus", war eine raffinierte kleine Katze und Spionin und ist nach dem Kriege für die dem belgischen Heer geleisteten Dienste *mit einem Orden dekoriert* worden!

Im Mai 1916 brach unter den Offizieren im Hotel de la Poste eine Typhusepidemie aus.

Weiß der Teufel, wie das zuging. Das Wasser wurde untersucht, alles wurde organisiert, umgekrempelt. Die Bakteriologen standen vor einem Rätsel. Das Wasser im Hause, in der Nachbarschaft, in der Stadt war keimfrei. Engéle pflegte die Kranken mit Hingabe und verbitterter Energie. Sie ließ es sich nicht merken, daß ihr Herz vor Freude klopfte, wenn wieder einer sich legen mußte, wenn die Krankheit weitere Fortschritte machte. Und der Zustand manches Kranken wurde schlimmer und schlimmer. Das böse Fieber!

Und der Tod hätte viele Opfer gefordert, wenn deutsche Gründlichkeit, Sauberkeit und Wissenschaft nicht einen Wall errichtet hätten!

Aber der *Chef des Generalstabes*, Oberstleutnant *von Ostertag*, und Rittmeister *von Humbert* starben an diesem Typhus, der auch bald abklang. Sie hatten beide im Hotel de la Poste gewohnt, hatten beide dort gegessen und getrunken. Und kein Mensch vermag heute zu sagen, wie die todbringenden Bazillen ihren Weg in ihr Blut gefunden haben.

Die Trauer war allgemein. Aber auch Engéle war betrübt, daß zwei vornehme, liebenswürdige Offiziere auf diese Art sterben mußten.

Oh, sie hatte ein gutes Herz! Und nur eines bedauert sie von Herzen: sie hatte ihren Freund, den inzwischen avancierten Militärpolizisten, durch Liebe und Zärtlichkeit in jener Schicksalsnacht bei sich zu Hause, als die Würfel gefallen waren und die deutschen Truppen abziehen mußten.

Engéle Clement, die bildhübsche Tochter des Besitzers des „Hotels de la Poste", in dem das Kasino der Etappenkommandantur untergebracht war, wird heute noch vielen Offizieren in Erinnerung sein. Alle hatten sie gerne, und niemand ahnte in ihr die vaterlandstreue Spionin. Nun stand sie vor dem jungen Militärpolizisten und sucht ihn mit Worten und Zärtlichkeiten zu halten. Zu seinem Glück umsonst. Er riß sich um 4 Uhr morgens von ihr los. Zwei Stunden später wäre er rettungslos in die Hände der nachrückenden belgischen Truppen gefallen

Sie wußte ganz genau, daß um 6 Uhr morgens jeder Deutsche, der noch in Gent weilte, unwiderruflich verloren war.

Der heimliche Haß der Bevölkerung wäre in lodernde Flammen umgeschlagen und die einrückenden Truppen hätten die gefangenen Deutschen sicher nicht schützen können....

Der Deutsche hat in seinem ganzen Leben sicher nicht eine solche Klugheit an den Tag gelegt, als in jener Nacht, in der er sich gegen Morgen doch losriß und durch kein Flöten und Lispeln, durch kein Bitten und keine Zärtlichkeit zu bewegen war, die „Sonne" abzuwarten.

Er verließ um vier Uhr Engéles Zimmer...

Um sechs Uhr polterten die belgischen Truppen durch das „Hotel de la Poste" und suchten vom Keller bis zum Speicher nach zurückgebliebenen Feinden. Und das Mädchen bedauerte tief, ihnen nicht wenigstens ein Opfer ausliefern zu können.

Das ist einer von Tausenden, nein von Zehntausenden von Fällen.

Fälle, die manchmal so grotesk sind, daß der Leser in atemlosem Staunen und in gerechtem **Zweifel fragen kann, ob nicht die Phantasie** hier waltet, oder ob der Krieg mit all seinen zerreibenden und aufrüttelnden Begleiterscheinungen solche Irrungen und Wirrungen hervorruft.

Nun muß man gerecht sein und bedenken, daß bei einem Zehn-Millionen-Heer doch auch viele sind, die an der Erfindung des Pulvers keinen allzu starken Anteil hatten, muß heute erkennen und zugeben, daß manche wichtige Posten in Händen von Menschen lagen, die ihrer Aufgabe auch nicht entfernt gewachsen waren. Wir wollen nicht billige Kritik üben, wollen im Gegenteil immer wieder betonen, daß unsere führenden Leute im Durchschnitt an Bildung und Intelligenz den feindlichen Gegenspielern überlegen waren.

Aber das törichte System, daß jeder, der bei uns Befehle aussprach, notwendigerweise ein Halbgott und jeder Kritik entzogen war, hat uns unendlichen Schaden zugefügt.

Die Leser werden erkennen, daß nicht die Menschen, sondern lediglich dieses System daran schuld trug, daß zum Beispiel in dem deutschen Konsulat in Terneuzen vier lange Kriegsjahre hindurch spioniert werden konnte!

Diese groteske Tatsache, diese unglaubliche, nach Hintertreppenroman klingende Tragikomödie soll hier in geschichtlichem Licht, gerecht und objektiv, ohne Liebe und Haß, geschildert werden.

Wir wollen indessen die Namen der deutschen Mitspieler doch mit dem Mantel der Liebe zudecken. Sie handelten aus dem engbegrenzten Pflichtgefühl heraus, wollten das Beste und wußten tatsächlich nicht, was sie taten.

Nachdem sich die *Besetzung der Stadt Gent*, die Etappeninspektion der IV. Armee, im Justizpalast eingerichtet und die übrigen Behörden, Wirtschaftsausschuß, Paßzentrale usw., in den Gebäuden rund um den Kauter (Place d'Armes) sich niedergelassen hatten, erschien eines Tages der Vertreter der englischen Firma *John P. Best* in London bei den Leitern dieser Heeresstelle, um seine Dienste als deutscher Konsul anzubieten.

Durch seine deutschen Sprachkenntnisse und sein joviales Auftreten führte er sich schnell ein und seine würdige Erscheinung, die an einen deutschen Oberförster erinnerte, sein langer, weißer Vollbart, seine blanken Augen sicherten ihm schneller als sonst das Vertrauen der deutschen Etappeninspektion.

Terneuzen liegt dreißig Kilometer von Gent entfernt. An der Mündung des Kanals Gent—Terneuzen ist ein kleiner, aber wichtiger holländischer Seehafenplatz, in dem fast alle europäischen Staaten durch ein Vizekonsulat vertreten waren. Nur Deutschland war vor dem Kriege konsularisch nicht vertreten.

Nach der Besetzung Belgiens machten es die Heeresinteressen jedoch notwendig, daß hier ein Vizekonsulat errichtet wurde: *Die Verproviantierung der Armee*, soweit Lebensmittel aus Holland über Terneuzen eingeführt wurden, die Überwachung der nach Belgien einreisenden Holländer und der zurückflutenden Belgier, die Bekämpfung der feindlichen Spionage und Propaganda, das alles rechtfertigte und bedingte eine Vertretung.

Die Ernennung des Herrn Blankers zum Kaiserlich Deutschen Vizekonsul erregte in Terneuzen allgemeines Schütteln des Kopfes.

Nicht, daß man an seiner Ehrenhaftigkeit zweifelte. Man wußte nur, daß Blankers *mit einer Belgierin verheiratet* war, die sich zu Beginn des Krieges deutschfeindlich betätigte, was dem Charakter der Dame nicht den geringsten Abbruch tun kann und was durchaus verständlich ist, — man wußte, daß in Herrn Blankers Büro *zwei Angestellte* arbeiteten, von denen der Konsulatssekretär tätiges *Mitglied des „Familiengrus"* und der *Chauffeur Mitglied des belgischen Spionagebüros* und tätiger Mitarbeiter von *Gabriele Petit* war.

Man sollte meinen, daß Herr Blankers von der Tätigkeit seiner Untergebenen unterrichtet gewesen sein müßte. Aber dies zu behaupten, wäre unvorsichtig und ungerecht, denn dadurch würde ein eigenartiges Licht auf den Konsul selbst geworfen.

Wir haben keinerlei Beweise vorliegen, unbedingt anzunehmen, daß Herr Blankers von der Tätigkeit der in seinem Büro arbeitenden beiden belgischen Spione unterrichtet war.

Vielleicht wird er heute lachen, wenn er diese Zeilen lesen sollte — vielleicht wird er sich an den Kopf greifen und ausrufen: „Wie konnte ich derart mit Blindheit geschlagen sein, daß ich nichts sah und hörte, was um mich vorging!"

Jedenfalls saß Herr Mathieu Blankers als Kaiserlich Deutscher Vizekonsul in Terneuzen und arbeitete Hand in Hand mit den deutschen Behörden.

Sein Sekretär, auf dessen Schultern die ganze Konsulatsarbeit ruhte, war

Monsieur Jean Reniers.

Er war der Sohn des beeideten belgischen Lotsenkommandeurs in Terneuzen, eines belgischen Beamten. Auf Veranlassung des französischen und belgischen Konsuls van Cantfort, der uns ein ganz gefährlicher Gegner war, übernahm der junge Reniers die Stelle bei Herrn Blankers. Cantfort, bei dem Frau Blankers verkehrte, war Verbindungsmann des „Familiengrus" für Gent und war in belgischen Kreisen geachtet und beliebt. Er hatte schon Wunderdinge *gegen die verhaßten „Duitschen"* geleistet. Es war begreiflich, daß er das größte Interesse daran haben mußte, einen Vertrauensmann bei einer deutschen Behörde zu haben!

Herr Blankers hätte eigentlich auffallen müssen, daß er von dieser Seite aus den jungen Reniers empfohlen bekam. Noch mehr aber hätte ihm auffallen müssen, daß der junge, im Militärdienstalter stehende Sekretär Reniers nicht daran dachte, dem dringenden Ruf seines Königs Folge zu leisten und an die Front zu eilen. Er und die belgische Spionageleitung wußten, daß er auf diesem Posten seinem Vaterland mehr nützen könnte als in den naßkalten Schützengräber der Yser.

In dem holländischen Seehafen Termenzen, dicht an der belgischen Grenze, wurde Herr Blankers zum Deutschen Vizekonsul ernannt

So blieb Reniers vier Jahre lang Sekretär des deutschen Konsulats. Nach dem Kriege wurde er sofort für seine Belgien erwiesenen Dienste *dekoriert* und *zum belgischen Konsulatssekretär ernannt.* Ein Posten, den er heute noch bekleidet.

Es sei ferne von uns, den jungen Mann wegen seiner Tätigkeit heute zu schelten oder zu verachten. Er diente seinem Lande auf seine Art, und nur wir sind zu tadeln, die wir ihm den Boden für seine Arbeit bereiteten und beließen.

Er hatte Einsicht in wichtige Dokumente, hatte Einfluß und Bewegungsfreiheit. Was das heißt, weiß nur der zu ermessen, der die Hölle der Spionage aus eigener Anschauung kennt.

Im Jahre 1917 wurde Herr Konsul Mathieu Blankers *von der holländischen Regierung wegen Viehschmuggels bestraft* und aus der Provinz Zeeland *ausgewiesen.* Auch das darf man im Kriege nicht allzu tragisch nehmen. Der Krieg verdreht die Begriffe.

Und so kam es, daß in dieser Zeit Herr Reniers mit Frau Konsul Blankers zusammen das deutsche Konsulat leitete. (!)

Sie haben beide sicher nach bestem Wissen und Gewissen ihren Dienst getan, und wir wollen ihre Rührigkeit nicht anzweifeln.

Weit aktiver war

der Chauffeur de Witte,

der bis Mitte 1917 Konsul Blankers und viele deutsche Offiziere fuhr. Er war Holländer von Geburt.

Aber da Herr Blankers sich für seine Verläßlichkeit einsetzte, wurde de Witte vom Kraftwagenpark der IV. Armee eingekleidet und mit der Uniform der Kraftwagentruppen versehen, die er in Ehren trug und die ihm seine Arbeit als aktiver belgischer Spion erheblich erleichterte.

Es wäre auch verfehlt, heute irgend jemand für diesen groben Fehler zur Verantwortung ziehen zu wollen. Es war nun einmal so. Es war Krieg. Es war befohlen worden. Der Befehl mußte ausgeführt werden.

Niemals wurde sein Auto, wenn es über die Grenze rasselte, untersucht. Kaum je von einem unvorsichtigen Posten angehalten.

Das Zauberwort: „*Deutsches Konsulat*", *die Uniform de Wittes als deutscher Kraftfahrer* — es hätte mit dem Teufel zugehen müssen, wenn da irgendeiner einen Verdacht gehabt hätte!

Und doch gab es Offiziere, die der Sache nicht so recht trauten. Es waren meistens zurückgekehrte Frontkämpfer — Reserveoffiziere, Psychologen —, aber die Struktur des deutschen Militarismus verbot es jedem, sich in Dinge einzumischen, die ihn nichts angingen. Das war letzten Endes ja auch die Größe der Armee, die nach vierzehn Tagen hundertfünfzig Kilometer tief in Feindesland stand, die in einem beispiellosen Siegeslauf die Festungsketten überrannte und die großen Armeen des Feindes im eigenen Land wie Hasen vor sich hertrieb. Das dürfen wir nicht vergessen.

Dieses unerhört regulierte System der vordringenden Armee mußte an irgendeinem Winkel Fehler haben.

Daß diese Fehler gerade an einem der wichtigsten Punkte vorhanden waren: völkerpsychologische Erkenntnis und tiefere Geistigkeit des einzelnen sowie Erkenntnis eigener Fehler — das kam Herrn Blankers und den Seinen zugute.

(Fortsetzung folgt.)

Z_22_11_31.indd 10-11 12.09.2007 12:33:48 Uhr

Hinter den Kulissen der BVP

(Schluß von Seite 2)

lich eine definitive Entscheidung über den Streitfall gefällt worden wäre. Davon kann aber keine Rede sein. Gerade der Umstand, daß sich die Angelegenheit bei der Abstimmung in einem **Schwebezustand befand, der eine den süddeutschen Bedürfnissen gerecht werdende Erledigung versprach,** bestimmte die Reichstagsfraktion zu ihrer Haltung. Wäre es so gewesen, daß der **Reichskanzler bei den gepflogenen Besprechungen sich auf einen absolut ablehnenden Standpunkt gestellt hätte,** wäre es vor allem nicht bekannt geworden, daß **am wenigsten der Reichskanzler als Vater jener Bestimmungen anzusprechen ist, die gerade die süddeutschen Länder am allermeisten bedrücken,** und hätte sich somit das Terrain für eine brauchbare Verständigung nicht als günstig erwiesen, so wäre für die Bayer. Volkspartei sicherlich kein Schwanken zwischen einem positiven Votum und einer Stimmenthaltung in Frage gekommen."

Je nach dem taktischen Augenblicksbedürfnis der uns „führenden" Abgeordneten wird also der Reichskanzler Brüning unserem Volke bald als jener Mann vorgesetzt, der alle Entscheidungsgewalt in Händen hat, bald aber als ein Reichskanzler, der den Zentralisten seiner Regierung gegenüber sein föderalistisches Verständnis leider nicht so durchsetzen kann, als er möchte. Das letztere aber wird unserem Volke vorerzählt, obwohl Brünings zentralistische Einstellung aus seiner Reichstagsabgeordneten-Vergangenheit her nicht bezweifelt werden kann. So kann es nicht wundernehmen, daß sich der „Schwebezustand, der eine den süddeutschen Bedürfnissen gerecht werdende Erledigung versprach", nach der Erklärung des bayerischen Ministerpräsidenten vom letzten Sonntag „als eine Zeit unausgesetzten schweren Kampfes mit dem Reiche" um die durch die Notverordnungen angeordnete angetastete Selbständigkeit Bayerns darstellte.

Fragen wir uns jetzt, was wir von diesem widerspruchsvollen Geschehen zu halten haben. Der bayerische Ministerpräsident ließ nach seinem Besuch in Berlin uns bekanntgeben, daß die sachlichen Fragen ihre Klärung gefunden haben. Sogar die „Reichskorrespondenz der Bayer. Volkspartei" — also das Sprachrohr der Reichstagsfraktion — fand Töne für die bayerischen Staatsinteressen. Am letzten Sonntag aber erfuhren wir aus Dr. Helds Erklärung in Regensburg, daß um diese gleichen schon „zur Klärung gebrachten", von der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei angeblich so berücksichtigten bayerischen Staatsinteressen noch „der schwerste Kampf" bestand.

Beides zugleich ist nicht möglich: Entweder stimmen die Erklärungen Dr. Helds oder die der Reichstagsfraktion — im besonderen die des Abgeordneten Leicht — nicht. Der Widerspruch liegt scheinbar bei Dr. Helds Erklärungen. Wie löst er sich auf? Sehr einfach? Dr. **Held hat von dem Abgeordneten Leicht, als er in Berlin war, verbindliche Zusagen erhalten.** Im Vertrauen auf diese Verpflichtungen hat er die Angelegenheit als in seinem Sinne sachlich geklärt angesehen. Der Abgeordnete Leicht und die Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei aber haben diese Zusagen nicht voll gehalten. Das ist der Schlüssel der ganzen merkwürdigen Angelegenheit.

Und es muß weiter gesagt werden, daß es nicht das erstemal ist, daß der Reichstagsabgeordnete Leicht mitsamt der Reichstagsfraktion in bayerischen Interessen entgegen dem Willen des zur gleichen Partei gehörigen bayerischen Ministerpräsidenten nachgegeben hat. Aus dieser Sachlage heraus ist es sehr verständlich, warum die Münchener Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei dem Aufmucken des Grafen Arco gegenüber so sanfte Töne gefunden hat. Es war das das letzte Wedeln des Schweifes des vorher von ihr selbst aufgereizten bayerischen Löwen.

Uns gegenüber hat sie vorsichtiges Schweigen als besseren Teil der Tapferkeit vorgezogen. Denn sie weiß, daß wir seit Jahren hinter ihren Ofen und den ihrer Abgeordneten schauen.

Wir wiederholen: Die Art, daß man bei zunächst nicht mehr erträglichen Vorstößen der zentralistisch gesinnten Reichsregierung gegenüber den bayerischen Löwen zum Brüllen aufputscht und ihn dann kläglich den Schwanz einziehen läßt, wenn die zentralistisch gesinnte Reichsregierung in Berlin die bayerischen Vorhaltungen mit Nichtachtung behandelt, weil sie des ungenügenden Widerstandes der Reichstagsfraktion und insbesondere des Abgeordneten Leicht gegen die zentralistische Aushölung der Selbständigkeit Bayerns sicher ist, macht uns im Reich nur lächerlich.

Es mag wahltaktisch bequem sein, daß sich die Parteileitung der Bayer. Volkspartei in eine föderalistisch gesinnte Landtagsfraktion und eine den zentralistischen Interessen nachgebenden Reichstagsfraktion geteilt hat. Sehr erfreulich ist diese Persönlichkeitsspaltung der Partei nicht.

Und noch weniger erfreulich ist die Art, wie man zur Verschleierung dieser Spaltung mit der jetzigen bayerischen Staatsregierung — insbesondere unserem Ministerpräsidenten — zeitweilig umgeht. Für den, der um das Bestehen dieser Verhältnisse seit Jahren weiß, ist allerdings eines klar, nämlich, warum die bayerische Staatsregierung mit der Vertretung der bayerischen Staatsinteressen und der föderalistischen Auffassung in Berlin so viel Schwierigkeiten hat. Die bayerischen Marxisten sind zentralistisch. Die bayerischen Nationalsozialisten sind es auch. Ebenso sind es die heute völlig von Hugenberg kommandierten Deutschnationalen. Einer der besten Beschützer des Berliner Zentralismus aber ist die derzeitige Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei. Dagegen ist der Kreis um Dr. Held unermüdlich und aufopfernd um die Aufrechterhaltung der bayerischen Selbständigkeit und die Vertretung der föderalistischen Auffassung für das deutsche Volk bemüht. Deshalb freuen wir uns doppelt seines jetzigen, schwer genug errungenen Erfolges.

Was lehren die Hessenwahlen?

(Schluß von Seite 4)

Warum solche Herren sich wohl über Martin Luther zu sprechen erdreisten, vor dem sie, lebte er heute, genau so „warnen" würden, wie vor dem Nationalsozialismus?"

Soweit der „Völkische Beobachter". Solange diese Art der Irreführung unseres Volkes und der Versuch gewaltsamer Niederhaltung seiner Aufklärung über die letzten religiösen Konsequenzen der nationalsozialistischen Idee weiter geht, fehlt jede Möglichkeit, die notwendigen weltanschaulichen Grundlagen für eine gesunde Zukunftsentwicklung des deutschen staatlichen und privaten Lebens zu legen. Der notwendige Aufklärungskampf kann erst richtig geführt werden, wenn die heute noch programmatisch zum positiven Christentum sich bekennenden Parteien sich aus jeder Bindung irgendwelcher Art mit den Materialisten der einen oder der anderen Sorte losgelöst haben und mit aller Kraft und Opferfreudigkeit nur mehr den weltanschaulichen Kampf führen. Der Ausgang der Hessenwahl aber läßt befürchten, daß wir auf die Herstellung einer derartigen klaren Kampffront noch länger warten müssen.

Bayerischer Volksbildungsverband

Am Sonntag findet, nachmittags 5 Uhr, im Steinickesaal, Adalbertstraße 15, der 2. literarisch-musikalische Nachmittag unter dem Titel „Tierleben" statt. Vortragende: Medy Schulte-Molitor, Tierlieder, Dr. Eduard Freytag, Solln, eigene Tiergeschichten. Am Flügel: Hellmuth Baentsch. Karten im Büro des B.V.V., Briennerstraße 50/0, Wittelsbacher Palast und an der Abendkasse.

Hofbräuhaus
am Platzl
Das Ziel aller Einheimischen und Fremden
Pikante Frühstücke
Münchner Spezialitäten
Pächter: Hans Bacherl

Cabaret **BENZ**
Leopoldstr. 50 / T. 30495
Anfang 8[45] Uhr
Eintritt M. 1.—
Hermy Heinlein conferiert
? Ingo ?
Yvonne Charron
Lutz Greve
Ch. Bergmann
Lu Bella
SONN- U. FEIERTAGS 4 Uhr Tanz-Tee mit Programm
Eintritt frei!

LÖWENBRÄUKELLER
SAMSTAG, DEN 21. NOVEMBER 1931
GROSSER WIENER WALZER-ABEND
Jeden Mittwoch und Samstag TANZ.
Eintritt 1 M. -- 2 Musikkapellen.
Hierzu ladet freundlichst ein M. PISER

MÜNCHNER LICHTSPIELE

Sendlingertor-Lichtspiele
Sendlingertorplatz
Vorverkauf an der Tageskasse!
Der große Ufa-Tonfilm
DER KONGRESS TANZT
mit Lilian Harvey / Willy Fritzsch / Konrad Veidt / Lil Dagover / Regie: Erik Charell
Die neueste Ufa-Tonwoche!

Phöbus-Palast
Sonnenstr. 8 / Tel. 91510
Die erfolgreichste Operette des Jahres als Tonfilm
Viktoria und ihr Husar
mit Iwan Petrovich / Friedl Schuster / Michael Bohnen / Gretl Theimer / Ernst Verebes

Kammer-Lichtspiele
Kaufingerstraße / Telephon 90527
W. erste Vorst. 2[15] letzte Vorst. 8[45] S. erste Vorst. 1[15] letzte Vorst. 8[45]
Des großen Erfolges wegen 2. Woche verlängert!
„Trader Horn"
(das gigantische Filmwerk)
Mit der Tonfilmkamera zum erstenmal in Afrika
Wochenschau / Kulturfilm

Bahnhof-Lichtspiele
Schillerstraße 4 / Telephon 53606
Beginn: Wochentags 2.00, 3.50, 6.10, 8.30
Sonntags 1.30, 3.50, 6.10, 8.30
Max Pallenberg:
„Der brave Sünder"
HEINZ RÜHMANN / DOLLY HAAS
Vorher: Besuch im Karzer / Ufa-Tonwoche

Luitpold-Lichtspiele
Briennerstraße 8
„Hurra, ein Junge"
mit R. A. Roberts / Lucie English / Fritz Schulz / Ida Wüst / Gg. Alexander / Max Adalbert
Lustspiel / Kulturfilm / Wochenschau

Imperial-Theater
Schützenstraße 1a
Kriminal-Tonfilm
Die Pranke
mit Charlotte Susa / Hans Rehmann
Kultur-Film Lustspiel
Fox tönende Wochenschau!

Olympia-Theater
Schellingstraße 115
Der 100%ige Sprech- und Tonfilm
„Trara um Liebe"
mit Felix Bressart / Maria Paudler / Georg Alexander / Ernst Verebes / Ant. Pointner
„Die Fremdengasse von New York"
7 Akte aus dem Einwanderer-Viertel
Vom 18. bis 24. November

Preysing-Palast
Preysingstraße 42 / Tel. 42044
„Die Blumenfrau von Lindenau"
Nach dem bekannten Roman: „Sturm im Wasserglas"
mit Hansi Niese / Renate Müller / Paul Otto / Der Hund Toni
„Der Wettlauf um den Mann"
Kulturfilm / Die neueste Fox-Tonwoche

Eine Spitzenleistung des Tonfilms!
GRETE MOSHEIM — FRITZ GRÜNBAUM
Arm wie eine Kirchenmaus
RATHAUSLICHTSPIELE

Sonntag, den 22. November, abends ½8 Uhr
Experimentalvortrag
über Suggestion und Hypnose.
Zutritt für jedermann nach vorheriger Anmeldung bei CARL MOSER, München, Fraunhoferstraße 5/II. Telephon 21069.

Gelegenheitskäufe für den Weihnachts-Bedarf

Enorm billig!

Bemberg-Waschseide 80/70 cm breit, einfarbig und gemustert mit kleinen Fehlern, meter . . . —.75	-.60
Bemberg-Georgette ca. 100 cm breit, Ia Qualität, aparte Dessins, mit kl. Fehlern, meter . . . —.95	-.75
Taffett-Chiffon 85/80 cm breit, **reine Seide,** großes Farbsortiment, auch für Tanzkleider, meter . . .	-.75
K'seid. Waschsamt (Panette) 70 cm breit, beste Qualität, neueste Muster, meter . . . 1.25 1.—	-.85
Flamenga ca. 100 cm breit, Wolle mit Kunstseide, beste Ware in modernen Farben, meter . . .	2.50
Kleider-Tweed ca. 70 cm breit, moderne Musterungen, größtenteils **reine Wolle,** meter beginnend mit . . .	-.85
Kleiderstoffe ca. 100 cm breit, **einfarbig, reine Wolle,** meter beginnend mit . . .	1.—
Kleiderstoffe 130/140 cm breit, **einfarbig, reine Wolle,** meter beginnend mit . . .	2.—
Kleider-Tweed ca. 130 cm breit, neue Musterungen, **reine Wolle** meter beginnend mit . . .	2.50
Mantelstoffe ca. 140 cm breit, einfarbig und neueste Muster, **reine Wolle,** meter beginnend mit . . .	2.50

Unerreichte Auswahl
Bekannt gute Qualitäten auch in den billigen Preislagen
In allen Abteilungen **Neuheiten** zu zeitgemäßen billigen Preisen
Muster nach auswärts von den Gelegenheitskäufen nach Möglichkeit / Versand von M. 20.— an franko
S. Eichengrün & Co.
München Promenadeplatz 15, I. und II. Stock

Grundlagen des Föderalismus

Schluß von Nummer 46

Wer nicht weiß, wie unsere Politik geführt werden muß, vermag natürlich auch nicht zu erkennen, ob einer, der sich mit sehr viel Selbstbewußtsein zum Führer anbietet, dazu geeignet ist oder nicht. Es sind seltsame Gründe, die unserem Volke einen Mitbürger als politischen Führer erscheinen lassen. Man hat so etwas davon gehört, ein Führer müsse Willen haben. Wer nun Willen zeigt — sei es, daß er Massenversammlungen macht, demagogisch wirbt, oder daß er als Regierungschef sich über das Parlament und ein Gutteil der Verfassungsbestimmungen hinwegsetzt —, ist auch dann ein Führer, wenn man von seiner Führerfähigkeit früher gar nichts wußte bzw. an seiner Politik — beim Staatschef insbesondere an seiner bisherigen, nämlich bis Genf im September dieses Jahres betätigten Außenpolitik — nur erkennen konnte, daß er von dem wirklichen Kräfteverhältnis in der Welt, sowohl dem politischen wie dem wirtschaftlichen, offenbar doch nur recht unvollkommene Vorstellungen hat. Man empfiehlt sich heute als Führer in Deutschland offenbar am leichtesten dann, wenn man das tut, was der richtige Führer eines Volkes niemals tun darf, nämlich die Rechtsgrundsätze und die geltende Rechtsordnung erschüttert.

Auch dieser psychologische Vorgang erklärt sich sehr natürlich aus der unser Volk heute beherrschenden Masse-Mensch-Stimmung. Man verzichtet auf das natürliche Recht und die natürliche Aufgabe, als Mensch sein gesamtes Eigenleben selbständig zu gestalten und damit auch an der Gestaltung der Gemeinschaft nach eigenen Überlegungen mitzuwirken, doch nur dann, wenn man Mißtrauen in das eigene Können gesetzt hat. Hinter diesem Mißtrauen steht aber als letzte Wurzel eine Willensschwäche, sich Erfahrungen und Kenntnisse zu erwerben, die dieses Manko im eigenen Können auszugleichen vermögen. Weil der letzte Grund eine Schwächung des Willens durch die Masse-Mensch-Suggestion der Zeit ist, empfindet man einen besonderen Respekt vor dem, der starken Willen hat oder wenigstens ihn schauspielert.

Über einer derartigen Schauspielerei übersieht man dann leicht, daß schon das Verlangen des sich als Führer Anpreisenden, sich ganz seinen Überlegungen zu unterwerfen, den deutlichsten Beweis für seine Ungeeignetheit als Führer darstellt. Und zwar aus dem schon oben angegebenen Grunde, daß nämlich der Kürze und damit Bedeutungslosigkeit seines eigenen Lebens die Länge des Lebens der Gemeinschaft gegenübersteht.

Ein Mensch, der seine Aufgabe als politischer Führer richtig erkennt, wird immer dahin streben, sein Volk mündig zu machen, d. h. er wird in ihm die richtigen politischen Vorstellungen wecken, die dieses Volk befähigen, sein Leben auf die Dauer richtig einzurichten und zu führen. Der richtige Führer wird niemals den Verzicht auf die Durchdenkung der Notwendigkeiten des Gemeinschaftslebens der einzelnen Volksgenossen und ihrer selbständigen Mitwirkung an der Willensbildung der Gemeinschaft verlangen, sondern er wird ganz entgegengesetzt handeln. Er wird diese selbständige Denkweise wecken, ihr die Erfahrungen und Grundsätze vermitteln, nach denen sie richtig zu handeln vermag. Und er wird niemals die viel größere Mühe dieser Art von politischer Führung scheuen, um die Bequemlichkeit des rein diktatorischen Regierens vorzuziehen, weil er sich stets bewußt bleibt, daß sein Leben kurz ist und sein Volk nach seinem Tode befähigt sein muß, in der richtigen Weise selbständig sein Schicksal weiterzuleiten.

Der richtige Führer wird handeln wie ein Vater, der seine Kinder zur Selbständigkeit und richtigen Lebensführung erzieht. Er wird nie handeln wie ein Despot, der bedingungslosen Gehorsam, d. h. Unselbständigkeit und Unterwürfigkeit ihm gegenüber verlangt und seine Kinder oder Zeitgenossen zu dieser Unterwürfigkeit erzieht, indem er ihnen das selbständige Denken abgewöhnt. Alle jene Führer, d. h. Staatsmänner, die das diktatorische Prinzip verfolgt haben, sind, wenn sie sehr begabte Menschen waren, günstigenfalls wie ein Meteor durch die Geschichte ihres Volkes gelaufen. Nach mehr oder weniger kurzer Zeit war ihr Werk gefährdet oder gar zerstört und ihr Volk mußte erst unter schweren Opfern lernen, sich selbst zu führen und in der Welt politisch zu behaupten. Das gilt von Cromwell, das gilt von Napoleon und ebenso gilt es von Bismarck. Zwischen dem Führen eines Volkes, dessen Führung diesem zum dauernden Segen sein soll, und dem Drillen von Rekruten auf dem Kasernenhof ist eben ein großer Unterschied.

Spricht man landläufig von Föderalismus, so versteht man darunter die Forderung, daß die einzelnen — die Stämme genannten — Teile des deutschen Volkes das Recht haben sollen, innerhalb einer staatlichen Vereinigung des deutschen Gesamtvolkes — des Deutschen Reiches — ein weitgehend selbständiges staatliches Eigenleben zu führen. Bei den historischen Gegebenheiten der Gegenwart meint man mit Föderalismus in der Regel eine Aufrechterhaltung einer gewissen staatlichen Selbständigkeit der früheren deutschen Bundesstaaten — in der Weimarer Reichsverfassung „die Länder" genannt — gegenüber der Zentralgewalt, nämlich der Reichsregierung. Der Begriff Föderalismus setzt also eine Verschiedenheit der einzelnen deutschen Volksteile voraus und hält diese für so bedeutsam in der Gestaltung des Gemeinschaftslebens, daß er für alle Stammesangehörigen — also diejenigen, die die gleiche Verschiedenheit aufweisen — eine weitgehende Selbständigkeit in der Verwaltung ihrer Gesellschaft verlangt.

Einen derartigen Gedanken aber kann nur jemand pflegen, dem die Verschiedenheit auch der einzelnen Menschen so belangreich erscheint, daß er ihnen deswegen das Recht der individuellen Gestaltung ihres Lebens zugesteht. Wären die einzelnen Angehörigen eines deutschen Volksstammes nicht verschieden von denen anderer deutscher Volksstämme, so wären ja auch nicht die Stämme verschieden. Der Föderalismus beruht also auf der Grundauffassung, daß nicht nur die Menschen verschieden sind, sondern daß ihnen ihre Verschiedenheit auch das Recht gibt, ihr Leben verschieden zu gestalten. Er sammelt die Gleichen unter diesen Verschiedenen — nämlich alle Angehörigen eines sogenannten Stammes — sucht sie staatlich zusammenzufassen und will ihnen das Recht verliehen wissen, ihre Gemeinschaft staatlich selbständig so zu verwalten, wie es ihrer Sonderanlage am besten entspricht.

Aus diesen wenigen Feststellungen ergibt sich bereits, daß dem Föderalismus eine Ehrfurcht vor den tatsächlichen Gegebenheiten des Lebens zugrunde liegt und daß er von der Grundansicht ausgeht, der einzelne Mensch habe ein Recht, sein Leben gemäß seiner Eigenart zu führen, wenn er sich dabei im Rahmen des gottgebotenen Sittengesetzes hält. Was er dem einzelnen Menschen einer bestimmten Art zuerkennt, will er dann auch allen Angehörigen dieser bestimmten Art zuerkannt wissen.

Hier ergibt sich die erste Verwandtschaft des Föderalismus mit dem antiken und christlichen Naturrecht. Denn auch dieses gesteht grundsätzlich dem einzelnen Menschen eine Lebensführung gemäß seiner Eigenart zu, wenn sie sich nur im Rahmen des gebotenen Sittengesetzes hält, und ebenso in Konsequenz dieses Zugeständnisses gegenüber dem Einzelmenschen auch allen zu einer Gemeinschaft verbundenen Menschen der gleichen Art.

Sobald wir aber diese Verwandtschaft der Grundauffassung des Föderalismus mit dem uralten Naturrecht festgestellt haben, haben wir auch schon die Frage beantwortet, wie sich der Föderalismus zur Staats- und Gesellschaftslehre des Katholizismus verhält. Da die letztere ganz auf dem christlichen Naturrecht aufgebaut ist, ergibt sich also eine Übereinstimmung zwischen ihr und der strengen Form des Föderalismus. Der stärkste Beweis dafür, daß die katholische Kirche die Grundauffassung hat, der Einzelmensch habe das Recht, sein Leben gemäß der Eigenart seiner Anlagen zu führen, wenn und soweit er sich dabei im Rahmen der Gebote hält, wird durch die von ihr selig- oder heiliggesprochenen Persönlichkeiten dargestellt.

Wenn man die Reihe dieser Persönlichkeiten überblickt, so bemerkt man eine Überfülle verschiedener Individualitäten. Schon die Apostel — insbesondere ein Petrus, Jakobus, Johannes und Paulus — waren Persönlichkeiten von ganz verschiedener Eigenart. Man erinnere sich weiter an Gestalten, wie Maria Magdalena, Augustinus, Bernhard von Clairvaux, die hl. Elisabeth, Hildegard von Bingen, Thomas von Aquin, Franz von Assisi, Alfons von Liguri, Franz von Sales, Don Bosco, Margarethe Maria Alacoque, die große heilige Therese, die kleine heilige Therese und nicht zuletzt den Bruder Konrad von Parzham und den Pfarrer von Ars.

Ich nehme hier nur einzelne von denen heraus, mit deren Leben ich mich irgenwie näher beschäftigt habe. Sie zeigen bereits, wie unendlich verschieden in ihrer Individualität jene Persönlichkeiten sind und wie verschieden sich jene im Leben betätigt haben, die die katholische Kirche in die Reihe der von ihr Selig- und Heiliggesprochenen versetzt hat. Soweit ich unterrichtet bin, wird im Seligsprechungsprozeß geradezu die Forderung aufgestellt, daß diejenige Persönlichkeit, deren Seligsprechung beantragt wird, die Betätigung der göttlichen Gebote im Leben geradezu gemäß der Eigenart ihrer Anlage, das heißt Begabung und Fähigkeiten, und gemäß den Orts- und Zeitumständen sowie ihrer besonderen Standesaufgabe erfüllt habe. Gerade auf das letztere wird ein besonderes Gewicht gelegt und für den mit der katholischen Auffassung nicht ganz Vertrauten sei ausdrücklich betont, daß sich unter den Seligen und Heiligen dieser Kirche eine ganze Reihe von Ehefrauen befindet. Nichts liegt der katholischen Kirche von Anfang an ferner, als für den Seligen oder Heiligen ein einheitliches Schema des Verhaltens und der Betätigung im Leben vorzuschreiben, nach dem sie sich unter allen Umständen zu richten haben. Die Traktätchenliteratur verwischt, wie hier vorsorglich bemerkt sei, oft diese Tatsache, und zwar sehr zu unrecht und zum Schaden des Ansehens dieser Persönlichkeiten bei den später Geborenen.

Dr. Fritz Gerlich

2 Japaner sind verschwunden

Lösung unserer Scherzaufgabe auf Seite 19

H. NABHOLZ
MÜNCHEN
Sonnenstr. 4
Telephon 90261
Reifen aller Marken und Reparaturen billigst
Gelegenheitskäufe in neuen Decken
sowie protektierte u. gebrauchte Autoreifen
Eigene Vulkanisier-Anstalt

Detektiv Ludwig Bickel
ehem. langj. Pol.-Beamter
München, Kaufingerst. 13/2
Telefon 92108.
Reelles, gewissenhaftes Institut, ersten Ranges, mäßige Preise.
Erfolg auf Erfolg!
Erforscht alles i. all. Welt. Beschaffung von Beweismaterial in Zivil-, Straf-, Ehe- u. Alimentat.-Prozessen. Heirats- u. Familienausk. Heiml. Beobachtg. von Verlobten und Ehegatten usw. Streng diskret.
25 jährige Erfahrung.

In der Wiederholung liegt der Erfolg der Anzeige!

Damen- Herren- **Hüte**
Änderungen Umfassonieren färben
Erneuerung von fleckigen, schadhaften Bändern Zylinderbügeln Kunststopferei
Kein Laden
Telephon 93514 SPEZIAL-WERKSTÄTTE: **Kurt Weise**
Karlsplatz 14 „Roter-Hahn"-Seite im Hof.

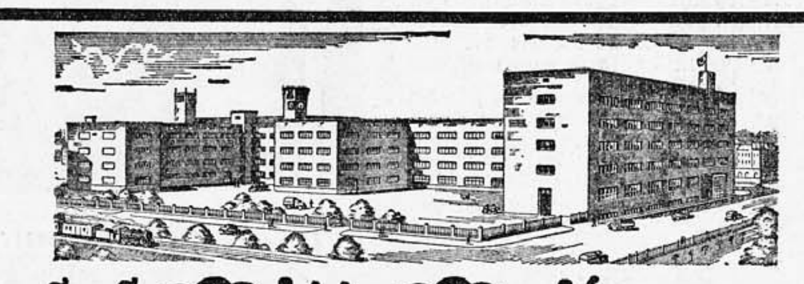
Fellon-Gallentee
Von Universitäts-Professoren und Aerzten vielfach empfohlen. Hervorragend bewährt bei allen akuten und chron. Erkrankungen der Leber- und Gallenwege, **besonders bei Gallensteinen.** Preis einer Großpackung M. 3.-, Kurpackg. M. 6.-.
Hersteller: Serum-Gesellschaft Freiburg i. B. (72).

Gut und billig! Gelegenheitskäufe! Solide Arbeit
Möbel-Lager JOH. SPANGLER
München 2 C, Tal 19 Goldene 19 u. 21 (Eingang Dürnbräustraße)
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Metallbettstellen, Auflieg- u. Drahtmatratzen, Schränke, Tische, Stühle, Divane, Ottomanen, Betten und Federn
Reelle Bedienung Billigste Bezugsquelle für gute Möbel!
Fernsprecher 25412 Teilzahlung! Billige Preise!

Außergewöhnliche Gelegenheit!
Schweizer Uhren
weit unter Preis
stückweise an Private abzugeben:
Damenuhren, echt 14 Kar. Gold, prima Werk, 10 Steine, früher RM. 36. . . . jetzt RM. 18.—
Damenuhren, echt 14 Kar. Gold, mit Präzisions-Ankerwerk, 15 Steine, längl. eckige Form, früher RM. 79.—, jetzt RM. 29.50
Herrenarmbanduhren, echt 14 Kar. Gold, mit Präzisions-Ankerwerk. 15 Steine, früher RM. 79.— . . . jetzt RM. 32.—
Dieselben in echt Silber, früher RM. 45.— . . . jetzt RM. 18.—
Herrensprungdeckeluhren, echt 14 Kar. Gold, Präzisions-Ankerwerk, 15 Steine, früher RM. 195.— . . . jetzt RM. 89.—
Taschenuhren, echt Silber, Präzisions-Ankerwerk, 15 Steine, früher RM. 45.— . . . jetzt RM. 20.—
Sämtliche Uhren sind neu, aus bestem Material angefertigt, modernster Ausführung, genau reguliert, mit 5jähriger schriftlicher Garantie. Versand mit Etui portofrei geg. Nachnahme. Nichtgefallendes wird zurückgenommen, der bezahlte Betrag zurückerstattet. Auf besonderen Wunsch stelle ich die Uhr vorher zur Ansicht zur Verfügung.
Präzisions-Uhren-Vertrieb „Präzis"
Alexander PILLER, Kehl a. Rh. Nr. 251
Postfach 235.

Besucht die Ausstellung
KAMPF DEM KREBS
München 4. bis 29. Nov. Weißer Saal (Polizeigebäude)
Geöffnet: Täglich 10–20 Uhr / Ärztliche Führungen: Werktags 18 Uhr, Sonntags 11 u. 15 Uhr, Donnerstag von 15–20 Uhr – Zutritt nur für Frauen
Eintrittspreise: Erwachsene 50 Pfg., Schüler und Erwerbslose 20 Pfg. Verbilligte Karten zu 30 Pfg. können alle Betriebe, Kassen, Vereine, Organisationen usw., auch in Kommission beim Städt. Gesundheitsamt Sparkassenstraße, Zimmer 73, erhalten. Die Allgemeine Ortskrankenkasse gibt an alle Mitglieder Gutscheine ab, wofür an der Ausstellungs-Kasse Eintrittskarten zu 20 Pfennig abgegeben werden.

T 12



Josef Witt, Weiden (Opf.)
Europas größter Webwarenversand der Art, mit eigenen Webwarenfabriken!
2800 Arbeiter und Angestellte in eigenen Betrieben!
Stoffe um die ganze Welt!
Die gewebten Stoffe, welche ich im letzten Jahre an meine Kunden geliefert habe, reichen in der Länge nachweislich um die ganze Welt.
Weil alles staunt, über die niedrigen Preise, deshalb vergrößert sich mein Versand so ungeheuer! **1 Million Nachbestellungen** von meinen alten Kunden habe ich schon in diesem Jahre erhalten!
Heute ein ungeheuer günstiges Weihnachtsangebot!
Überlassen Sie die kolossalen Vorteile nicht nur anderen, sondern bestellen Sie sofort!
Ich erwarte Ihre Bestellung.
Riesige Mengen Waren, welche ich ungeheuer niedrig erwerben konnte, werden wieder riesig billig abgegeben. — Versand direkt an die Verbraucher!
Abgabe vor Weihnachten wie folgt:

Nr.		Mk. Pfg.
31	**Vorhangstoff,** sogenannte Gardinen, einfache, leichte solide Sorte mit echt indanthren farbigen Streifenmustern, 70 cm breit, per m	-.14
32	**Baumwollgewebe ungebleicht,** ziemlich dichte, feinfädige Sorte, 78 cm br., p. m	-.18
33	**Baumwolltuch ungebleicht,** fast unverwüstliche, starke, vorzügliche Qualität 78 cm breit, p. m	-.35
34	**Baumwolltuch,** meine stärkste, beste, fast unverwüstliche Qualität, für Bettücher etc. 140 cm breit, p. m	-.73
35	**Weißes Hemdentuch,** mittelstarkfädig, dicht geschlossene besonders solide Sorte, für bessere kräftige Wäschestücke, 80 cm breit, p. m	-.37
36	**Weißes Makotuch,** feinfädig, sehr dicht geschlossen, garantiert echt ägyptisch, für besonders feine Hemden und Wäschestücke, 80 cm br., p. m	-.49
37	**Hemdenflanell,** garant. echt indanthrenfarbig gestreift, meine allerbeste Qualität dieser Art; außerordentlich haltbare, kräftige Qualität, fast unverwüstlich im Gebrauch, 80 cm br., p. m	-.47
38	**Handtücher,** mit Streifenbordüre, schwere Strapazierqualität, 40 cm breit, p. m	-.33
39	**Frottierhandtücher,** aus sehr gutem Kräuselstoff, mit schönen Mustern, gute, geschmeidige, sehr angenehm. Sort., Gr. 45×100 cm, p. Stck.	-.57
40	**Taschentücher,** weiß, mit Hohlsaum, feinfädige, gute, besonders beliebte Qualität Größe 30×30 cm, p. ½ Dtzd.	-.68
41	**Wischtücher,** beliebte, gute strapazierbare Sorte Größe 45×45 cm, p. ½ Dtzd.	-.68
42	**Frauen-Schlupfhosen,** Winterqualität, warme Sorte, mittlere Größe per Stück	-.79
43	**Frauen-Schlupfhosen,** Winterqualität, mit Plüschfutter, daher besonders angenehm und sehr haltbar, mittlere Größe per Stück	1.15
44	**Schlafdecken,** dunkel, einfarbig, mit schöner Bordüre, haltbare, warme Winterqualität, aus solidem Material, daher sehr beliebte Sorte dieser Art, Größe 130×180 cm, per Stück	2.15
45	**Schlafdecken,** kamelhaarfarbig, mit schöner Bordüre, aus sehr solidem Material, daher haltbare, strapazierbare, warme Decke für Winter. Die große Reißfestigkeit dieser Schlafdecke verdient besondere Beachtung. Größe 130×180 cm, p. Stck.	3.30
46	**Stuhltuch,** auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität dieser Art, für bessere, strapazierbare Bettücher usw. verwendbar 150 cm breit, per m	1.15
47	**Anzugstoff,** einfarbig, dunkelblau, aus garantiert reiner Kammgarnwolle, daher vorzüglich im Tragen. Da dieser Anzugstoff nur in eigener Webwarenfabrik hergestellt wird, kann für die Güte dieser Qualität, welche aus reiner Kammgarnwolle hergestellt ist, volle Garantie geleistet werden. 140 cm breit, per m	5.55

Ferner Abgabe an jeden Kunden
bis 12 Meter weißes Hemdentuch
gute, besonders solide, mittelstarkfädige, dicht geschlossene, kräftige Qualität, jedoch mitunter mit kleinen, unscheinbaren Noppen versehen, welche sich beim Waschen entfernen lassen. Nach dem Waschen ist dasselbe für gute, besonders solide, sehr haltbare, kräftige Wäschestücke zu verwenden.
Ca. 78 cm breit, p. m. -.22
Bei Bestellung von Mk. 15.— an erhalten Sie auf diese Preise **außerdem noch 5 Prozent Rabatt.**
Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch 1 haltbare, solide Schlafdecke oder eine schöne, gutgehende Wanduhr.
Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.— an, portofreie Lieferung von Mk. 20.— an.
Jede Bestellung wird in 3 Tagen erledigt.
Meine Garantie: Jeder Artikel, welcher trotz der Billigkeit und Güte nicht entsprechen sollte, wird anstandslos zurückgenommen und der volle, ausgelegte Betrag zurückerstattet. Zurückbezahlung des vollen, ausgelegten Betrages auch dann, wenn Sie nicht die vollste Überzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten außergewöhnlich günstig erhalten haben.
Josef Witt, Weiden (Oberpfalz)
Webwaren — Fabrikation — Ausrüstung — Versand.

Ausschneiden! Aufheben!

Frauenhände im Beruf

300 Mark Barpreise

für die Leserinnen und Leser des „Illustrierten Sonntags". I. Preis: M. 50.—. II. Preis: M. 30.—. III. Preis: M. 20.—. 10 Preise zu je M. 10.—. 20 Preise zu je M. 5.—

Letzter Einsendungstermin: 7. Dezember 1931
Bekanntgabe der Gewinner: Noch vor Weihnachten!

Das neue Preisausschreiben des „I. S." ist unseren wackeren Frauen gewidmet, die als Hausfrau oder im Beruf von morgens bis abends dazu mithelfen, die Not der Zeit zu bannen.

In 4 Fortsetzungen bringen wir jedesmal 3 Händepaare, von oben und unten gesehen, und gleichzeitig das Bild der Trägerin dieser Hände. Dem Scharfblick unserer Leser und ihrer Menschenkenntnis überlassen wir es, herauszufinden, welchen Beruf die betreffende Frau ausübt.

Eine große Zahl Leserinnen und Leser bittet uns, die Aufgabe nicht zu schwer zu machen. Wir kommen diesem Wunsche gerne nach und erleichtern die Lösung dadurch, daß wir die 3 Texte, die zu den heute veröffentlichten Bildern gehören, noch einmal hier wiederholen.

In dieser Beschreibung bringen wir jeweils eine kurze Charakteristik der Frau und ihres Berufes, so daß es bei einiger Aufmerksamkeit nicht allzu schwer ist, den richtigen Beruf der abgebildeten Frauen zu bestimmen.

Wir bitten dringend alle Leserinnen und Leser, nicht Teillösungen einzusenden, sondern die Lösung erst dann fertigzustellen und einzusenden, wenn sämtliche 12 Bilder und Texte erschienen sind.

In der nächsten Nummer des „Illustrierten Sonntag" bringen wir die letzten drei Bilder und gleichzeitig die letzten drei Texte, die auch in diesem Falle zu den 3 Bildern passen werden.

Auch diesmal werden wir ein Schema für die Lösung in der nächsten Nummer zum Abdruck bringen, bei dem die 12 mit arabischen Ziffern durchnumerierten Berufe aufgezählt sind und zu jedem Beruf nur noch die richtige römische Ziffer des betreffenden Bildes beigesetzt werden muß.

Nr. VII

Nr. VIII

Nr. IX

1. Ärztin:

Eine Frau der gebildeten Stände, gepflegt in jeder Hinsicht. Der Beruf formt die sogenannten „Doktorhände" meist gedrungen und kräftig, aber gepflegt. Häufiges Waschen ist eine Begleiterscheinung des Berufes. Die Hände müssen sich trotzdem ihre feinnervige Empfindlichkeit bewahren und außerdem geeignet sein, energisch zuzupacken, wenn es der Beruf erfordert. Für „lange Nägel" ist kein Raum.

7. Bürgersfrau:

Schon ihr Blick verrät, daß sie weiß, was es heißt, mit dem Leben und dem Schicksal zu kämpfen. Trotzdem finden wir keine Bitterkeit, sondern ein nachsichtiges Lächeln liegt auf ihrem Gesicht. Sie hat genug vom Leben gesehen, um nicht Kleinigkeiten über Gebühr tragisch zu nehmen. Die starken Runzeln auf dem Handrücken erzählen davon, daß diese Frau gewöhnt ist, an allen Ecken und Enden im Haushalt mitzuhelfen. Das Unermüdliche, Unaufhörliche ihrer Arbeit, nicht die Schwere, haben diese Runzeln geschaffen, die auf der Innenfläche der Hand wesentlich gemildert, von 50jähriger treuer Wirksamkeit sprechen.

9. Friseuse

Daß ihr Köpfchen ganz besonders gepflegte Haare mit dem augenblicklich modernen, längeren Schnitt zeigt, ist selbstverständlich. Aber trotz ihrer Jugend muß sie im väterlichen Geschäft schon ernsthaft zupacken, so ernsthaft, daß, unsere Damen werden es wohl kaum glauben, sie an der Innenfläche der Hände Schwielen bekommt. Die Instrumente, die sie von morgens bis abends immer zu öffnen und schließen, öffnen und schließen muß, haben sich energisch gewehrt und gerächt. Die Hand ist merkwürdig breit geworden. Die Gelenke zeigen schon Falten, aber trotzdem ist die Hand gepflegt, von der Wurzel bis zur zugefeilten Fingerspitze.

Pfitzners neue Oper:

DAS HERZ

Text: Hans Mahner-Mons

Rund 15 Jahre nach Pfitzners letzter Oper „Palestrina" erklingt eine neue: „Das Herz." Eine Welt von Ereignissen liegt in Pfitzners Leben zwischen „Palestrina" und „Herz"; man fühlt sie, fühlt zugleich etwas fast Gewaltsames, mit dem der Meister diesmal seinem Genius gebot, selber ein zweiter Palestrina, er, der so lange gezögert, bis er wieder die Notenfeder zur Oper in die Hand nahm.

Kurz gesagt: Das neue Werk ist äußerst interessant, ein echter Pfitzner mit allem Licht und Schatten, und wenn es auch, im Wert, kein ganzer „Palestrina", ja nicht einmal ein halber ist, so bleibt genug, um ihm in gegenwärtiger, an Operngeburten so armer Zeit einen ehrenvollen, ja monumentalen Platz zu sichern.

*

Pfitzner, den Weltschmerzler, den Grübler, mag der okkultistische Stoff, die Geschichte von dem Wunderarzte Athanasius mächtig angezogen haben, der mit dem Bösen einen Pakt schloß, um von ihm Gewalt zu bekommen, den eben gestorbenen kleinen Erbherzog eines süddeutschen Hofes auf ein Jahr ins Leben zurückzurufen. Uns läßt diese Geschichte kalt. Unsere Generation interessiert sich nun einmal mehr für Kletter-Mazes der Textdichter ist der gleiche, der unter dem Pseudonym Hans von Poissendorf den „Klettermaxe" schrieb, und der deshalb begreiflicherweise unter diesem Namen nicht Pfitzners Librettist sein wollte), interessiert sich mehr für „Herzen im Dreivierteltakt" als für die im Traumland schwebenden, zuckenden, warmen Menschenherzen, aus denen sich Athanasius, auf des bösen Geistes Asmodeus Geheiß, eines greifen muß, um es ihm nach Jahresfrist zu opfern.

Der Zufall, daß Athanasius sich bei dieser Herzenslotterie aus tausend ihn im Dunkel der Geisterbeschwörung umtanzenden Herzen gerade das Herz greift, von dem Asmodeus nach einem Jahre behauptet, es sei das Herz Helges gewesen, der schönen, jungen Hofdame, die Athanasius liebt und ehelicht — dieser Zufall veranlaßt die Oper.

Hätte Herr Athanasius einen kessen Rechtsanwalt gehabt, so hätte dieser Herrn Asmodeus über dessen Behauptung, er habe Helges Herz erlost, „vorsorglich" den Eid zugeschoben. So aber ist seine Sache verloren: Die Geliebte Helge sinkt tot zu Boden, als der Gatte, nach Jahresfrist, Herrn Asmodeus das bis dahin vergrabene Herz opfern muß, gleichzeitig stirbt auch zum zweiten Male der junge Herzog; Athanasius selbst wird von einem schurkischen Hofmarschall — der niemand anders als Asmodeus in Menschengestalt ist — des Teufelspakts angeklagt und soll im Feuer sterben. Die Freiheit winkt, griffe der Teufelsbeschwörer auf ein Jahr abermals ein neues Herz.

Der Herzog-Vater, der um diesen Preis seinen Sohn auf ein Jahr wiedergewinnen möchte, selbst der Geist Helges, geben dem Wunderdoktor Möglichkeiten, sich zu retten. Dieser verschmäht aber den Ausweg, will sühnen und stirbt. „Du hast bestanden", sagt Helges Geist und führt sein besseres Ich nach oben. Die Henker finden im Kerker einen Leichnam.

Dieser Stoff ist musikalisch virtuos behandelt, vor allem ungemein vornehm, mit der Pfitzner angeborenen Scheu vor Effekt am Atlschluß, den er am liebsten, wie im Palestrina, epilogartig ausklingen läßt. Wie dort, reden auch hier die Geister zu viel. Die Musik ist Pfitzner-Auslese, kammermusikartiger und ästetischer wie früher, etwas undurchsichtiger und unzugänglicher. Obwohl vegetarisch, ist sie nicht leicht verdaulich.

Trotzdem wird diese Oper, zu der im Verlag Adolf Fürstner, Berlin, ein ausgezeichneter, auf der Titelseite mit teuflischem Autogramm versehener Klavierauszug erschien, aus einem äußeren Grund ein Markstein in der Geschichte der Oper sein: Nicht wegen der Heul-Sirene, die — sehr wirksam! — das Erscheinen des bösen Geistes Asmodeus im Orchester begleitet, sondern weil sie zum erstenmal regulär einen Lautsprecher für einen Sänger vorschreibt. Kraus' strahlender Tenor — in der Doppelrolle als Asmus-Modiker und Asmodeus — klang in der Lautsprechervergrößerung überirdisch wie hier einstmals Tagnagnos Stimme. Welche Aussichten ergeben sich hier für Wagner-Inszenierungen! (Fafner, Holländer-Geisterchöre, Gewitterzauber u. a.) Asmodeus selbst erschien im Film und trompetete bei der Uraufführung gegen Heinrich Rehkemper, bei der ersten Wiederholung gegen Josef Rührs als Wundergrat. Helge, die Lilie, war Elisabeth Feuge. Das Herzogspaar: Hann-Willer, fest in Stimme und Erscheinung.

Was Kurt Barré (Insenator) und Hans Knappertsbusch (Dirigent) geleistet haben, ist ein ähnliches Wunder, wie es dem toten kleinen Herzog geschah: Sie spendeten frisches, warmes Leben. Ob auf mehr als ein Jahr, das wird sich zeigen. Der Publikumserfolg war zunächst außerordentlich groß und zweifellos. Ein wohlgemessen Teil daran trug bei der „magische Zirkel" der treuen Pfitzner-Gemeinde.

Dr. Alexander Dillmann.

Auch vom Beifall umtost bleibt Meister Pfitzner weltentrückt

Mord auf der Bühne

Spiel und Wirklichkeit.

In einem kleinen südmährischen Dorfe gab dieser Tage eine Wanderbühne einige Vorstellungen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Schwank „Der Mord in der Kohlmesergasse" gegeben. Im zweiten Akte hatte ein Darsteller einen Nebenbuhler zu „ermorden". Der Schauspieler stieß dabei seinem Kollegen ein scharfes Küchenmesser tief in die Brust. In der allgemeinen Panik gelang es ihm zu entkommen, jedoch wurde er am selben Abend noch verhaftet.

Auf der Polizei erklärt er einen Herzschlag. Durch diesen Ausgang der Affäre wird es wohl für immer ein Rätsel bleiben, ob es sich bei dem Morde um Zufall oder ernstlichen Vorsatz handelte.

Kleider und Knöpfe aus Zucker

Der Neuyorker Chemietrust stellt in einem Schreiben an gleichartige Unternehmungen die Behauptung auf, es sei gelungen, aus einem Zuckerprodukt Kunstseide und sogar — „Kunstleder" zu gewinnen. Darüber hinaus soll man nach Abschluß der diesbezüglichen chemischen Versuche auch Knöpfe und Spangen aus Zucker herstellen können.

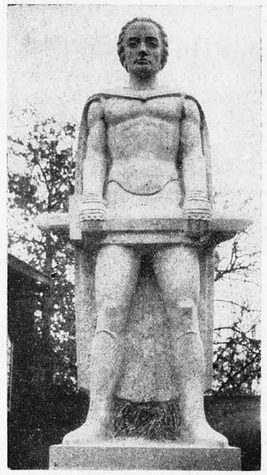
Endlich eine Aussicht, daß wir unseren Frauen das Leben „versüßen" können.

Die deutschen Spielzeugfabriken

Es ist ausgerechnet worden, daß in der ganzen Welt jährlich für über 600 Millionen Mark Spielwaren gekauft werden. Ein Drittel dieser Spielwaren wird — wie vielleicht nicht allgemein bekannt ist — in Deutschland fabriziert. Die großen „Spielzeugheimaten" sind die Städte Nürnberg, Fürth, Sonneberg und das Erzgebirge.

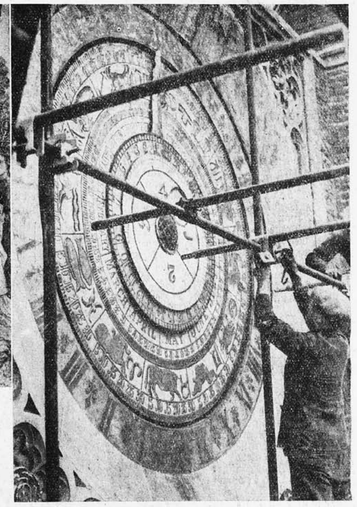
In Deutschland selbst werden im Jahre für über 90 Millionen Mark Spielwaren gekauft.

Ein neues Grabmal!



Auf dem Westfriedhof in München wurde vor kurzem das Grabmal der Landespolizei enthüllt, das durch seine wuchtige Kraft lebhaftes Aufsehen erregte. Das Monument ist aus Muschelkalk gemeißelt und ist ein Werk des Münchner Bildhauers Prof. E. Epple.

Deutscher Kunstbesitz vergeht, englischer besteht



Man muß es als ein besonders betrübliches Zeichen der Not unserer deutschen Brüder in der Tschechoslowakei ansehen, wenn man erfährt, daß das obenstehende, man kann wohl sagen, weltberühmte Bild Albrecht Dürers, „Das Rosenkranzfest", dem tschechischen Staat zum Kauf angeboten wurde. Augenblicklich befindet sich das Bild im Besitz eines deutschen Klosters in Prag, das durch die Wirtschaftskrise in schwerste Not geriet. Um seine Existenz durchzuhalten, muß das Kloster nun dieses herrliche Kunstwerk verkaufen. Sollte es der tschechische Staat nicht erwerben, so wird das Bild höchstwahrscheinlich für etwa 4 Millionen Goldmark ins Ausland wandern. — Im Gegensatz dazu kann England trotz Pfundsturz und Wirtschaftskrise die rechts abgebildete wertvolle astronomische Uhr aus dem Jahre 1540 wieder erneuern und ausbessern lassen. An die Uhr knüpft sich eine düstere Legende, wonach ein Bewohner aus dem Palast an dem die Uhr angebracht ist, stirbt, sobald die Uhr auch nur einen Augenblick stehen bleibt.

Ende der Zigeunerromantik

Die ungarische Regierung hat eine Verfügung erlassen, wonach die Zigeuner, die bekanntlich einen wesentlichen Bestandteil der Bevölkerung des Landes ausmachen, in Zukunft in einem „Reichs-Zigeuner-Register" zusammenzufassen sind. Durch diese Maßnahme soll den dauernden Irreführungen ein Ende gemacht werden, denen die Behörden durch die Pfiffigkeit der braunen Gesellen zum Opfer fielen. Die Puszta-Söhne pflegten sich nämlich mit Vorliebe gleich mehrmals in die Personalregister der Behörden eintragen zu lassen; dafür blieen Hunderte ihrer Stammesbrüder, deren Aufenthalt den Behörden sehr wenig genehm war, frei von allem Aktenkram und konnten die tollsten Streiche ausführen.

2× Professor Behn!

Ein seltsames Verhängnis scheint über den neuen Werken des bekannten Münchner Bildhauers Professor Behn zu walten. In Morgennebel und Einsamkeit wurde vor einigen Monaten ein Bismarck-Denkmal in München enthüllt, und nun wurde genau so lautlos und geheimnisvoll das vorstehend abgebildete Kolonial-Denkmal in Bremen, ebenfalls ein Werk Behns, enthüllt. Das Denkmal ist schon lange fertig, doch wollte die Polizei wegen Befürchtung öffentlicher Aufzüge und Versammlungen nicht die Erlaubnis zur feierlichen Enthüllung geben. Durch Entfernung der verhüllenden Leinwand wurde nun dieses Kolonial-Denkmal lautlos und lichtlos mitten in der Nacht von unbekannten Personen „enthüllt".

Es wird Sie sicher interessieren ...

daß der erste „Teddybär" von Margarete Steiff, einer deutschen Modistin, im Jahre 1902 hergestellt wurde ...

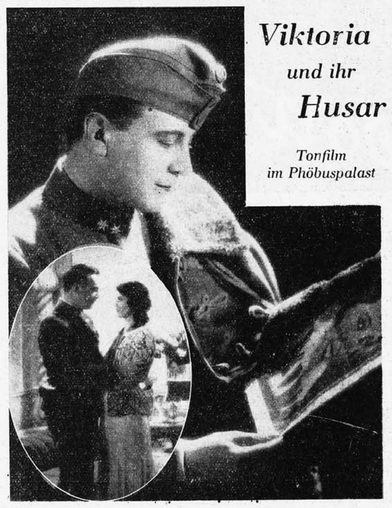
daß ein Italiener eine Brotbackmaschine erfunden hat, bei der an einem Ende das Korn eingeschüttet, in zwanzig Minuten gemahlen und zu Broten verbacken wird ...

daß das erste Fernseh-Patent bereits vor siebenundvierzig Jahren einem gewissen Nipkow erteilt wurde ...

daß die ganzen chemischen Elemente, aus denen der menschliche Körper besteht, einen Handelswert von nur etwa vier Mark haben würden, wenn man sie absondern und verkaufen könnte ...

daß es eine chinesische Stadt mit dem Namen Y, einen französischen Fluß A und ein normannisches Dorf in Frankreich mit dem Namen O gibt ...

daß die größte existierende Münze eine Kupferplatte ist, die von Friedrich von Hessen-Kassel 1731 mit einem Durchmesser von zehn Zoll (etwa 30 Zentimeter) geprägt wurde und einen Wert von etwa zwölf Mark hatte ...



Viktoria und ihr Husar

Tonfilm im Phöbuspalast

Eine Verfilmung der erfolgreichen Operette, frisch im Spiel, zündend in der Musik.

Der ungarische Hujarenrittmeister Stefan Koltay findet die Gräfin Viktoria, die ihm beim Abschied ins Feld Treue versprach, auf der Flucht aus russischer Gefangenschaft in China als Gattin des amerikanischen Botschafters wieder. Der Botschafter wird nach Rußland versetzt, Koltay geht mit und wird von den Russen verhaftet, doch begnadigt, und kann in der ungarischen Heimat Viktoria, die der Amerikaner freigegeben hat, in die Arme schließen.

Den ungarischen Rittmeister spielt Iwan Petrowitsch. Iwan Petrowitsch war aktiver k. u. k. Honvedrittmeister. Als der unglückliche Kriegsausgang dem Soldatenleben ein Ende setzte, wurde er Ingenieur, Meisterschwimmer, Operetten-Bonvivant und schließlich Filmstar. Seine militärische Vergangenheit wurde ihm zum Sprungbrett für das hohe Roß des Stars. Eines Tages brauchte man nämlich für einen Film einen Hauptdarsteller, der die Rolle eines schneidigen Rittmeisters möglichst noch echter als echt spielen konnte. Das war die große Chance für den Filmschauspieler Iwan Petrowitsch, mit der er als Rittmeister Hagen seinen ersten großen Filmsieg errang. Nun ging es rasch aufwärts. München, Berlin, Hollywood, Nizza, Paris sind die Stationen auf dem Wege Iwan Petrowitschs zum Filmstar.

Nach längerer Auslandstätigkeit ist Iwan Petrowitsch nun wieder dahin zurückgekehrt, wo er seinen ersten großen Filmerfolg errungen hat: nach München. Er wird der Premiere des Films „Viktoria und ihr Husar" beiwohnen.

Zum anderen gilt Iwan Petrowitschs Anwesenheit in München seiner neuen Filmrolle, dem Rittmeister von Rennewein in dem Tonfilm „Der Feldherrnhügel", den die Emelka nach Roda-Rodas einst in München aus der Taufe gehobenem Lustspiel in Geiselgasteig drehen läßt. Beide Rollen, so meint Petrowitsch selbst, sitzen ihm so angegossen, wie in beiden Filmen seine farbenprächtige Honved-Uniform.

Auch seine Mitspieler sind famos auf ihren Posten. Mich. Bohnen, Friedel Schuster und Gretel Theimer führen ihre Rollen mit Geschick zum guten Gelingen des Ganzen, können aber nichts daran ändern, daß „Viktoria und ihr Husar" zum Triumph eines Schauspielers wird. Ernst Verebes wirbelt als Zigeuner-Primas und Offiziersbursche singend und schardaschtanzend durch die Handlung. Er reißt mit und verleiht dem Film Schmiß und Tempo.

Die oft gespielten Melodien hören wir in der guten tonlichen Wiedergabe, einschmeichelnd von guten Stimmen gesungen und von einem klangvollen Orchester mitreißend intoniert, gern wieder.

9. Folge unserer Trachtenschau

Heute führt uns unsere Trachtenschau in das Ries, den fruchtbaren Landstrich um Nördlingen. Sprachlich gehört das Ries in das Gebiet des schwäbisch-fränkischen Mischdialektes.

Unsere Bilder, die wir vom Deutschen Reichsverband der Heimat- und Volkstrachtenvereine, München, erhielten, zeigen uns ein katholisches und ein protestantisches Paar.

Die Mundart im Ries mögen einige Gedankensplitter zeigen.

An Pfengscht'n (Pfingsten) isch der Dag am longischta und 's Meahl am glenmischta (wenig).

*

Wann mei Ahla (Großmutter) sterba duad, na örb (erbe) i ihr Leibla. Isch dös nöt a schöna Daud (Tat) von so an alta Weible?

*

Gell, du schwarzaugada,
Gell, für di dangad i (tangen),
Gell, für die wär i recht.
Wann de no möcht.

Ein katholisches Paar

Ein protestantisches Paar

Z_22_11_31.indd 14-15 12.09.2007 12:34:03 Uhr

Ein feines Lokal

Lösung unserer Preisaufgabe:

„Was ist falsch an diesem Bilde?"

Lange haben wir unsere Fachmitarbeiter auf dem Gebiet der „Korrektheit" auf die Lösung unserer Preisfrage „Was ist falsch auf diesem Bild" warten lassen – müssen.
Heute endlich gestattet uns der Raum, das Versäumte nachzuholen. Der Klarheit halber bringen wir das Bild noch einmal und haben bei den einzelnen Gruppen die Fehlerziffern beigesetzt, die wir im Text erläutern.

Stellen wir zuerst die Fehler, die dem Zeichner unterliefen, fest. Es sind 35.

1., 2. Wenn man schon Kronen trägt, so grüßt man nicht mit ihnen. Mitten im Saal wird nie ein Stuhl allein aufgestellt.

3.—5. Im Stehen ißt man nicht. Man nimmt dem Oberkellner, wenn er vorbeigeht, nichts von der Schüssel herunter. Ein Tisch ohne Stühle steht nie im Lokal.

6.—8. Eine Dame betritt nie am Arm eines Oberkellners das Lokal, außerdem läßt man die Dame rechts von sich gehen und die Dame hängt im Arm des Herrn ein, nicht umgekehrt. Beim Betreten eines Lokals fixiert man nicht, wie diese Dame die anwesenden Gäste durch ein Lorgnon.

9., 10. Man geht nicht in Hut und Mantel und mit der Pfeife im Mund in ein Restaurant, auch trägt man zum Frack keinen hellen Mantel und steckt die Hand nicht in die Hosentasche. Pantoffel sind nicht das geeignete Schuhwerk für ein Abendlokal.

11., 12. In einem öffentlichen Lokal führt man nicht akrobatische Künste vor. Auch stellt man nie einen Fuß auf den Stuhl.

13.—15. Ein feiner Mann bindet beim Essen nie die Serviette vor. Die Suppe verdünnt man nicht mit Mineralwasser. Pfui, wer wird aus der Flasche trinken, noch dazu während man steht!

16.—18. Kellner servieren nicht mit Zylinder auf dem Kopf. Auch trägt der Kellner keine weiße Krawatte zum Frack, ferner trägt der Kellner eine schwarze Weste zum Frack.

19.—21. Wenn eine Dame im Lokal schon rauchten muß, dann bitte keine Zigarre. So sitzt eine Dame auch nicht am Tisch!

22. Eierlegende Hennen gehören in den Hühnerstall, nicht in ein Restaurant.

23.—25. Es gehört nicht zum guten Ton, im Lokal sich des Oberrocks zu entledigen. Zum Frack trägt man keine schwarze Krawatte. Es verrät keine gute Erziehung aus der Untertasse zu trinken.

26.—34. Der feine Mann steckt nie eine Zigarette hinters Ohr. Auch wenn man einen noch so schönen Bart hat, trägt man zum Frack keine schwarze Krawatte. Auch der Umlegkragen paßt nicht zum Frack. Entweder trägt man seine Orden am Frack oder eine Blume im Knopfloch, beides zusammen ist unmöglich. Sekt aus Schnapsgläsern zu trinken ist ein mühseliges Unterfangen. Sardinen in Öl werden nie in der Büchse serviert. Wäre dies schon möglich, müßte die Büchse auf einem Teller aufgetragen werden. Endlich sind Sardinenbüchsen nie rund, sondern immer länglich. Auch öffnet man eine Sardinenbüchse nicht mit dem Korkzieher. Und man ißt die kleinen Fischlein nicht mit dem Löffel. Heißes Wasser wird Sekt schwerlich kühlen.

35. Weder auf der Straße noch im Lokal wirft man Bananenschalen auf den Boden.

Lösungen regnete es so heftig, wie in der Natur den ganzen Sommer über. Viele sind in ihrem Eifer etwas über das Ziel hinausgeschossen, wir können aber nicht alle „fehlerhaften Fehler" hier aufzählen. Nur einiges sei kurz erwähnt: Das Fräulein mit dem ärmellosen Kleid ist natürlich kein „Servierfräulein", es trägt ein unpassendes Diadem, aber kein Servierhäubchen.

Ein Einsender meinte, der Herr in Hemdärmeln hätte seinen Frack unbedingt in der Garderobe abgeben müssen und eine Einsenderin ist der Ansicht, in Hemdärmeln dürfe der Mann nur zu Hause herumlaufen!

Einige halten die weiße Schürze des Kellners, der die Dame führt, für unpassend. Wäre richtig, wenn der Herr Ober einen Frack trüge, er hat aber eine Servierjacke an, dazu kann er sich eine Schürze vorbinden.

Richtig bemängelt wurde, daß auf keinem Tisch Aschenbecher stehen.

Nach dieser kleinen Auslese zur Preisverteilung! Es war dem Preisrichterkollegium unmöglich, aus den vielen gleichwertigen Lösungen die besten zu finden. So mußte das Los entscheiden:

Die Prämie von 10 Mark fiel auf:
Heinrich Hofstetter, Nördlingen, Luckengasse B 160.
Die beiden Prämien von 5 Mark auf:
Hans Macht, Fürth i. B., Mohrenstraße 22/II, und
Therese Konrad, München 50, Forstenrieder Straße 9/III.

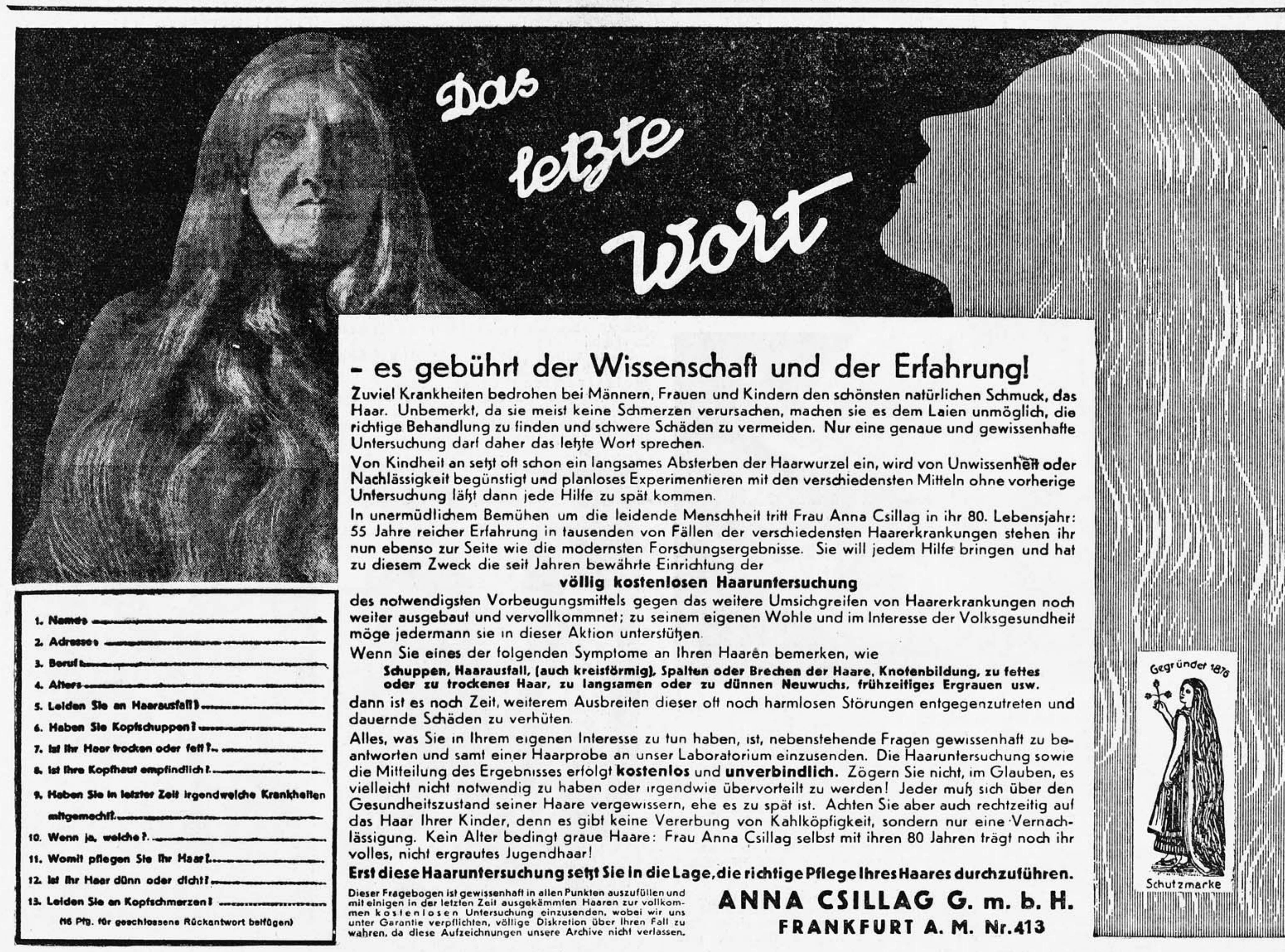
Allen Einsendern, die sich so viel Mühe gaben, unseren besten Dank und den Wunsch, daß ihnen bei der nächsten Aufgabe das Glück lachen möge.

27 Redaktions-Besuche

Nachdruck verboten.

1. Der Mann, dem bei der Stadtratswahl noch eine Stimme fehlte.
2. Der Mann, dessen weiße Leghorn-Henne im abgelaufenen Jahr 365 Eier legte.
3. Der Mann, der die größte Sammlung brauner Tausender hat.
4. Der Mann mit dem Filmmanuskript, das er für 60 000 Mark an die „Ufa" verkaufen will.
5. Der Mann, dessen Sohn in der Fremdenlegion war und nun zurückgekehrt ist, nachdem er das Mittelmeer durchschwommen hat.
6. Der Mann, der genau wie Hindenburg aussieht.
7. Der Mann, der einen Kinderwagen zu Fuß um den Äquator schieben will.
8. Der Mann, der brieflichen Rede-Unterricht nahm, in der Hoffnung, Rundfunkansager zu werden.
9. Der Mann, dessen Großvater mit 80 Jahren die ganze Bibel schon hundertmal gelesen hat und heute noch ohne Brille selbständig Einkäufe besorgt.
10. Der Mann, der an dem höchsten Turm der Stadt hochklettern und sich verpflichten will, oben das Lied: „Freiheit, die ich meine" derart laut zu singen, daß man man es unten hören kann.
11. Der Mann, der eine Verkäuferin zur Filmschauspielerin ausbilden ließ, die kurz vor dem Abschluß des Studiums aus Undankbarkeit einen Unteroffizier der Reichswehr heiratete.
12. Der Mann, der eine Postkarte mit Mussolinis eigenhändiger Unterschrift erhalten hat.
13. Der Mann, der auf Grund jahrelanger Studien nachweist, daß Goethe aus Sachsen stammte.
14. Der Mann, der ein Kalb hat, das sich auf Befehl tot stellt.
15. Der Mann, dessen neunjähriger Sohn Paul ein derartiges Gedächtnis hat, daß er die „Glocke" von hinten hersagen kann.
16. Der Mann, der das Ende der Welt innerhalb der nächsten 69 Tage prophezeit.
17. Der Mann, dessen Frau heute noch lange Haare trägt und den Bubikopf in jeder Form verabscheut.
18. Der Mann, der seine jüngste Tochter Polanegrine nennen wollte und bei dem Standesamt auf Schwierigkeiten stieß.
19. Der Mann, der 1000 Mark Belohnung für den Nachweis aussetzt, daß der Jupiter bewohnt ist.
20. Der Mann, dessen Hund einen Kanarienvogel aus einem brennenden Wochenendhaus gerettet und unversehrt abgeliefert hat.
21. Der Mann, der bei einem vom Stammtisch „Deutsche Treue" veranstalteten Eier-Wettessen mit 64 Stück den ersten Preis gewann.
22. Der Mann, dessen Großmutter die älteste Frau Deutschlands sein wird, wenn sie das Frühjahr überlebt.
23. Der Mann, dessen älteste Tochter bei der Schönheitskonkurrenz des Radfahrervereins „Freie Bahn" zur Königin erwählt wurde.
24. Der Mann, der eine Flugmaschine erfunden hat, die man gleichzeitig auch als Auto, Eisschrank, Lautsprecher und Staubsauger benutzen kann.
25. Der Mann, dessen Frau in 10 Jahren 9 Kinder bekam, die alle Mädchen waren, und die jetzt die Familie durch ein Zwillings-Knabenpärchen überrascht hat.
26. Der Mann, der durch die Erfindung künstlichen Mehles der Landwirtschaft einen schweren Stoß versetzen und das Brot verbilligen wird.
27. Der Mann, dessen Neffe in Berlin Brünings Hosen ausbügelte, einen 10-Mark-Schein darin gefunden und ihn pflichtgetreu wieder abgeliefert hat.

Puck.



Sie hören jetzt:

Bayerischer Rundfunk

München W. 532,9 • Nürnberg W. 238,9 • Augsburg W. 559,7 • Kaiserslautern W. 559,7

Gleichbleibende Zeiten:

10.50: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.
11: Landwirtschaftsdienst I.
11.20: Zeit Wetter Nachrichten. — Am Samstag: Werbenachrichten der Deutschen Reichs Postreklame f. d. Senderbezirke München. Nürnberg, Augsburg.
14: Zeit. Wetter. Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen. Nachrichtendienst. Börsennachrichten. Programmdurchsage. Werbenachrichten der Deutschen Reichspostreklame für die Senderbezirke München Nürnberg. Augsburg mit Ausnahme Samstags.
16.05: Zeit. Wetter. Landwirtschaftsdienst II. Am Samstag um 15.45.
18.20: Zeit. Wetter. Landwirtschaftsdienst III.
22.20: Zeit. Wetter. Nachrichtendienst. Sportfunk.

Sonntag, 22. November

11: Not u. Hoffnung. Vorrede zu einer Vortragsreihe von Dr. F. Gerathewohl.
11.30: **Reichssendung der Bach-Kantate Nr. 70 a. Leipzig.**
12.15: **Mittagskonzert.** — 1. Der Calif von Bagdad, Ouv. (Boieldieu). 2. Andante a. d. 1. Sinf. (Beethoven). 3. Der Troubadour, Fant. (Verdi). 4. Serenade (Moszkowski). 5. Suite pastorale (Scassola).
13.15: K. Ficker: Die Winterbehandlung der Bienenvölker.
13.35: **Streifzug durch wenig bekannte Werke** (Schallplatten).
14.30: Schachfunk.
15.15: **Zitherkonzert** von H. Prüflinger.
15.40: Für die Frau.
16: **Funkorchester.** Solist: H. Reker (Violine).
17.30: **Lied von der Landstraße.** Hörfolge v. Vagabundentum.
18.40: Toni Schmid: Wie wir die Matterhorn-Nordwand bezwangen.
19.20: **Bayerische Komponisten.**
20: **Reichskanzler Dr. Brüning spricht. a. Berlin.**
20.20: **Funkorchester.** Solist: M. Berber (Violine); R. Staab (Klavier). — 1. Beethoven: Fidelio-Ouv. 2. Mozart: Konzert f. Violine u. Orch. in D-dur. 3. Grieg: Holberg-Suite. 4. Wagner: Rienzi-Ouv. - Dazw.: Wie Siegfried beklagt und begraben ward. Abenteuer a. d. Nibelungenlied. - 5. Berlioz: Aus der Sinf. Harold in Italien: a) Pilgerzug; b) Ständchen in den Abruzzen. 6. Schubert-Liszt: Wandererfantasie f. Klav. u. Orch. 7. Borodin: Polowetzer Tänze. 8. Beer-Waldbrunn: Der Ritt des Don Quichote.
22—24: **Konzert- u. Tanzmusik.** Kapelle H. Weis. Übertragung a. d. Café Luitpold.

Montag, 23. November

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde (Schallplatten).
12.30: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
13.10: **Städte in Lied und Ton** (Schallplatten).
13.35: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
14.20: Kaufmännisches Rechnen: Vermehrter und verminderter Wert.
14.40: Gutes Deutsch: Briefanfänge.
15.40: Gina Kaus liest aus eigenen Werken.
16.20: **Konzertstunde.**
17: R. v. Scholtz: Bücher zum Programm d. Woche.
17.20: **Vesperkonzert.**
18.30: Reise und Verkehr.
18.50: Dr. B. H. Röttger: Alte Hafnerkunst.
19.10: Dr. R. Elchinger: Zur Gestalt Heinrich von Kleists.
19.30: A. d. Tonhalle: **Sinfonie-Konzert.** Münchener Philharmoniker. Leitung: S. v. Hausegger. Sol.: Prof. A. Walter (Cello). — 1. Telemann: Tafelmusik, Suite f. Kammerorch. 2. Ph. Em. Bach: Konzert für Cello u. Orch. in a-moll. 3. Haydn: Notturno Nr. 3 G-gur in drei Sätzen. 4. Haydn: Sinf. C-dur (1. Londoner Sinfonie).
21.10: Heinrich v. Kleist (gest. 21. Nov. 1811): **Der zerbrochene Krug.** Lustpsiel.

Dienstag, 24. November

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde (Schallplatten).
12.30: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
13.10: **A. d. Forellenquartett** v. Schubert (Schlpl.).
13.35: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
14.20: Wirtschafts-Geographie: Bayerns Verkehrslage.
14.40: Kurzschrift: Diktate für Verkehrsschrift.
15.05: Stunde der Hausfrau.
16.20: W. Jäger: Zeitschriftenschau.
16.40: Kinderbastelstunde.
17: **Vesperkonzert.**
17.55: Besuch in d. Werkstätte eines Geigenbauers.
18.30: Winke für Kraftfahrer.
18.40: Dr. A. Hausladen: Über Fayencen und Porzellan.
19: Englisch (Methode Lapper).
19.30: A. d. Aula d. Anna-Gymnasiums, Augsburg: **Konzert** des Volkschors Lassalia, Augsburg, und Volkschors Harmonie, Pfersee. — 1. Rosestock, Holderblüt, schwäb. Volksweise; Ständchen, neapolitan. Volkslied; Letzte Rose, irische Melodie; Das Gänschen, böhmische Volksweise. 2. Ausländische Volkslieder: Tanzlied (schwedisch); Frau Nachtigall (spanisch); Der rote Sarafan (russisch); Am Himmel leuchten schon die Sterne (ungar.). 3. Lieder der Arbeit: Du fernes Land (Thiessen); Der blühende Hammer (Brunk).
20.30: **Bunter Abend.** Mitwirk.: E. Korma; G. Molenaar; Ph. Schroth; Ch. Diezel; W. Hilbring; R. Hoch; R. Kunig; A. Spenger; R. Staab; Geschw. Junghans. Rundfunk-Männerchor. Funkorchester.

Mittwoch, 25. November

6.45: Morgengymnastik.
8.20: Schulfunk: Englisch.
11.30: Werbestunde (Schallplatten).
12.30: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
13.10: **Kompositionen für Jazzspieler** (Schallpl.).
13.35: **Unterhaltungsmusik** (Schallplatten).
14.20: Spanischer Hörkurs.
14.40: Geschichte: Das Frankenreich.
15.20: Für die Jugend: Wir schießen auf Krokodile.
15.40: A. Binder: Pflege des Hundes im Winter.
16.20: Kinderstunde.
17.20: **Vesperkonzert.**
18.30: **Gruß aus der Oberpfalz.** Mitw.: Neumarkter Stadtkapelle. A. Keßler mit Mundartdichtungen.
19: Für die Frau. Die Bedeutung hauswirtschaftl. Bildung für ein Volk in Not.
19.20: **Werkleute.** Eine Folge von Musik u. Dichtung. Mitw.: H. Nesselträger; A. Spenger (Sprecher). Chor: Arion; Münchener Berufsmusiker; G. Schoedel (Orgel).
20.05: Einführung in die Oper.
20.20: **Der Liebestrank.** Oper v. G. Donizetti. Pers.: Adina, eine reiche junge Pächterin: A. Brand-Rau; Nemorino, ein junger Landmann: H. Simberg; Belcore, Sergeant: Wilh. Bauer; Dulcamara, ein Quacksalber: K. Salomon; Gianetta, in Adinens Diensten: N. Diehl. Funkorchester. Funkchor.
22: Auf eigener Scholle, Gespräch mit einem Siedler aus der bayerischen Ostmark.
22.45—24: **Konzert- und Tanzmusik.** Kapelle L. Duval a. d. Café Maximilian.

Donnerstag, 26. November

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde (Schallplatten).
11.45: **Schallplatten.**
12.30: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
13.10: **Künstlerporträt: Leo Schützendorff** (Schallpl.)
13.30: **Unetrhaltungskonzert** (Schallplatten).
14.20: Kaufmänn. Rechnen: Zinsrechnungen.
14.40: Gutes Deutsch: Der oder die Butter?
15.40: Lesestunde. Abschnitt a. D. abenteuerliche Simplizissimus, v. J. C. v. Grimmelshausen.
16.20: **Kompositionen v. E. Mehlich.**
17: Dr. R. Elchinger: Neues a. d. Naturwissensch.
17.20: **Unterhaltungskonzert.** Kapelle Detzer.
18.30: Soziale Probleme.
18.50: Dr. H. Haushofer: Die bäuerliche Selbstversorgung.
19.10: Rechtsrat F. Hilble: Was geschieht mit den Spenden zur Winternothilfe?
19.30: **Funkorchester.** — 1. Ouv. zu Fra Diavolo (Auber). 2. Fackeltanz (Meyerbeer). 3. Fant. a. Mignon (Thomas). 4. Tirol in Lied u. Tanz (Fetras). - Dazw.: **Das Lied vom Toboggan.** Funksketch f. Orch., Soli u. Chor. - 5. Piccicato, Gavotte (Latann). 6. Wiener Blut, Walzer (Strauß). 7. Ouv. a. Der dumme August (Gfaller). - Dazw.: **D' Ratschkathl.** - 8. Münchener-Kindl-Walzer (Komzák). 9. Potp. a. Gräfin Mariza (Kálmán).
21: W. v. Molo liest a. s. Roman: Ein Deutscher ohne Deutschland.
21.35: **Kammermusik.** — Döbereiner-Trio für alte Musik. A. Huber (Violine u. Viola d'amore), C. Döbereiner (Viola da Gamba), Dr. J. Hobohm (Cembalo). — 1. Stamitz: Sonate in D-dur für Viola d'amore u. Cembalo. 2. d'Hervelois: La Milanaise (Rondo) f. Viola da Gamba u. Cembalo. 3. Kühnel: Sonate Nr. 8 in A-dur für Viola da Gamba u. Cembalo. 4. Buxtehude: Trio-Sonate in D-dur f. Violine, Viola da Gamba u. Cembalo.

Freitag, 27. November

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde (Schallplatten).
12.30: **Unetrhaltungskonzert** (Schallplatten).
13.10: Augsburger Wochenendausflug.
13.25: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
14.40: Kurzschrift: Diktate für Redeschrift.
15.05: Stunde der jungen Mutter.
16.20: **Hausmusikstunde.**
16.50: Studienrat J. Huber: Naturkunde in der neuzeitlichen Volksschule.
17.20: **Vesperkonzert.**
18.30: Gedanken zur Berufswahl. Der Farbenuntüchtige.
18.50: Prof. Dr. E. Preetorius: Bildende Kunst.
19.10: Dr. E. L. Stahl: Martin Schleich, ein bayer. Volksdichter.
19.30: **Bürger und Junker.** Alt-Münchener Lustspiel von M. Schleich.
21: **Funkorchester.** Sol.: G. Grauert (Bariton). — 1. Einmarsch (Blech). 2. Ouv. zu Das Glöckchen des Eremiten (Maillart). 3. Zwei Balladen für Bariton u. Orch.: a) D. Flüchtling (A. Beer-Walbrunn, Uraufführg.); b) Rübezahl (Jockl). 4. Elegie f. Orch. (Rüdinger). 5. Austria, für großes Orchester (R. Strauß). 6. Ausmarsch (Blech).

Samstag, 28. November

6.45: Morgengymnastik.
10.50: Marktbericht.
12.30: **Unterhaltungskonzert** (Schallpl.). — 1. Ouv. Leonore Nr. 3 (Beethoven). 2. Der Maskenball: Arie d. Amelia (Verdi). 3. Knote singt a. Lohengrin (Wagner): a) Lohengrins Abschied; b) Gralserzählung. 4. Schmetterlingsetüde (Chopin). 5. Zwischenaktsmusik a. Rosamunde (Schubert). 6. Faust (Gounod): Arie vom goldenen Kalb. 7. Der Jongleur (Toch). 8. An der schönen blauen Donau, Walzer (Joh. Strauß). 9. Barcarole (Waldteufel). 10. Fahrt in das Land der Liebe, Fox (Whiting). 11. Die Insel der goldenen Ufer, Walzer (Blaufuß). 12. Der Traumexpreß, Ontte. (Katscher-Farkas). 13. Rhapsod. in Blau (Gershwin). 14. Hoch Großherzog Friedrich, Marsch (Böttge).
14.25: **Meisterplatten.**
15.25: Gartenbaudirektor V. Luster: Immergrüne Pflanzen für unser Klima.
16: Arbeitsmarkt.
16.10: **Vesperkonzert.**
17.05: Dr. Roth: Weihnachtsbücher.
17.25: **Die Geschw. Stahuber, Holzkirchen, singen.**
17.45: Jugend erzählt Berufserlebnisse.
18.15: Zum 50. Geburtstag v. Stefan Zweig (Dr. W. Feldhüter, O. Framer).
18.55: **Konzertstunde.** C. Frantz (Violine), R. Staab (Klavier). — 1. Tartini-Kreisler: Variationen üb. ein Thema v. Corelli. 2. Blair-Fairchild: Mosquitos. 3. C. Szymanowski: Fontaine d'Arethuse. 4. C. Scott: Internat. Suite f. Klavier. 5. Faure: Andante. 6. Saint-Saëns: Havanaise. 7. Falla-Kreisler: Span. Tanz a. Ein kurzes Leben.
19.40: Funknachrichten.
20: **Mamsell sucht Anschluß, a. Wien.**
22—24: **Konzert u. Tanzmusik** a. d. Café Stadt Wien. Kapelle L. Guldemond.

Außerbayerische Sender

Königswusterhausen (1635 m)

Sonntag
18.45: **2. Teil der Matthäuspassion** a. Berlin.
20: **Dr. Brüning spricht,** a. Berlin.
21.30: **Groß ist der Tod,** a. Berlin.

Montag
20: A. d. Hotel Adlon: **Unterhaltungsmusik.** Kapelle Roósz.
20.40: **König Richard III.,** von W. Shakespeare.
22.30—23.30: **Zigeunermusik** a. Budapest.
Anschl. bis 0.30: **Tanzmusik** a. Berlin.

Dienstag
19.30: **Orchesterkonzert** a. Leipzig.
21.45: Das oberschlesische Gruben-Rettungswesen a. Breslau.
22.15: Politische Zeitungsschau.
Anschl. bis 24: A. d. Hotel Bristol: **Unterhaltungsmusik.**

Mittwoch
19.30: **Gewandhaus-Festkonzert** a. Leipzig.
21.45: **Bunter Abend** a. Frankfurt.
0.30: **Tanzmusik** a. Berlin.

Donnerstag
20.30: **Europ. Konzert:** Tschechische Philharmonie a. Prag.
Anschl. bis 0.30: **Tanzmusik** a. Berlin.

Freitag
20.15: **Buschiade** a. Breslau.
21.30: **Das Buch Tobias.** Eine Singfabel.
22.25: **Nachtkonzert** a. Köln.
23—24: **Konzert** a. Köln.

Samstag
20: **Mamsell sucht Anschluß . . .** a. Wien.
Anschl. bis 0.30: **Tanzmusik.** Kapelle v. Géczy.

Mühlacker-Stuttgart (360,1 m)

Sonntag
20: **Dr. Brüning spricht,** a. Berlin.
20.20: **Aller Mütter Sohn.** Hörspiel v. C. Ohlischläger.
21: **Todesnot — Todestrost,** Folge v. Sololiedern u. a-capella-Gesängen.
21.30: **Zum Gedächtnis von Heinrich v. Kleist,** a. Frankfurt.

Montag
19.45: **Chansons.**
20.05: **IV. Montagskonzert** a. Frankfurt.
22.15: **Zeitbericht** a. Frankfurt.
22.50—23.30: **Zigeunermusik** a. Budapest.

Dienstag
19.45: **Operettenkonzert** d. Philharm. Orchesters
21: **Das große Kind Balzac.** Hörspiel.
22.40: **Konzert der Bläservereinigung** d. Mannheimer Nationaltheater-Orchesters.
23.30—24: **Tanzmusik.** Funkkapelle Haas.

Mittwoch
20.15—23.30: **Bunter Abend** a. Frankfurt.

Donnerstag
19.45: **Alt-Wiener Theaterlieder.**
21: **Schlager und Songs.**
21.20: **Werke v. Krenek.** Teil-Ue. a. Frankfurt. - Fernempfang.

Freitag
20.15: **Manon,** Oper von Massenet.
22: **Otto Julius Bierbaum.** Rezitationen.
22.45—23.30: **Tanzmusik.** Funkkap. Haas. Refraingesang: H. Hanus.

Samstag
20: **Mamsell sucht Anschluß . . .** a. Wien.
22.40—24: **Tanzmusik** a. Wien.
0.30—1.30: **Nachtkonzert.** Wending-Quartett.

Wien (517 m)

Sonntag
18.35: **Aus Operetten.**
20.05: **Prinz Friedrich von Homburg.** Fünf Akte v. H. v. Kleist.
22.40: **Abendkonzert.**

Montag
20: **A. d. Komödie Ein entzückender Mensch.** Musikalisches Lustspiel.
22.30: **Jazzmusik aus neuen Operetten.** Orchester Pauscher.

Dienstag
19.30: **Aus d. Staatsoper: Die Entführung a. dem Serail.** Oper von Mozart.
22.05: **Tanzmusik.**

Mittwoch
19.35: **Sinfonie-Konzert.**
20.45: **Wiener Tanzweisen.**
22.15: **Jazzkapelle Gaudriot.** D. Medina (Gesang). **Tanzmusik.**

Donnerstag
19.25: **Ignaz Friedman.** Konzert mit Orchester.
20.30: **Europ. Konzert. Tschechische Philharmonie.** Teil-Ue. a. Prag.
21: **Achtung, Probe — Vorhang auf!**
Anschl.: **Regiesitzung.** Scherz v. A. Awertschenko.
22.15: **Abendkonzert.**

Freitag
20.15: **Vom Hundertsten ins Tausendste,** a. Köln.
22.15: **Nachtmusik** a. Köln.
23: **Konzert** a. Köln.

Samstag
19.30: **Italienische Lieder u. Arien.**
20: **Mamsell sucht Anschluß.** Lustiger Wiener Bilderbogen.
22.15: **Tanzmusik.** Jazzkapelle Krall.

Die bayerischen Sender bringen..

Reichskanzler Brüning spricht im Rundfunk

Sonntag, den 22. November, um 20 Uhr spricht Reichskanzler Dr. Brüning für alle deutschen Sender über das Winter-Hilfswerk.

Symphoniekonzert der Münchener Philharmoniker

Am Montag, den 23. November, um 19.30 Uhr, überträgt der Bayerische Rundfunk aus der Tonhalle in München ein Symphoniekonzert unter Leitung von Sigmund von Hausegger. Die Münchener Philharmoniker spielen unter seiner Leitung zum ersten Male in München G. Ph. Telemanns Tafelmusik und die Symphonie in C-dur von J. Haydn.

Oper aus dem Senderaum

Am Mittwoch, den 25. November, um 20.20 Uhr wird im Senderaum des Bayerischen Rundfunks die Oper „Der Liebestrank" von Donizetti, in der Funkbearbeitung von Dr. L. K. Mayer, aufgeführt. Musikalische Leitung Hans Adolf Winter.

Adina wird von dem schüchternen Nemorino angeschwärmt. Aber sie lacht über ihn: Ebenso wenig Glück hat freilich der stürmischere Sergeant Belcore bei ihr. Da kommt ein Quaksalber Dulcamara. Nemorino bittet ihn um Hilfe und erhält ein Tränklein, das ihm die Liebe aller Frauen verschaffen soll. Es ist zwar nur eine Flasche Bordeau, an der sich Nemorino einen Rausch antrinkt. Adinas Eifersucht erwacht und sie sagt Belcore für den Abend ihre Hand zu.

Nemorino ist wieder seiner alten Verzweiflung verfallen. Ein neuer Wundertrank soll ihm helfen. Da er ihn nicht zahlen kann, läßt er sich von Belcore als Soldat anwerben und erhält für sein Handgeld das Liebeselixier. Der reiche Oheim Nemorinos ist gestorben und hat diesem sein ganzes Erbe hinterlassen. Er ist also plötzlich eine gute Partie geworden, und die ganze Mädchenwelt des Dorfes bemüht sich um seine Gunst. Adina kauft ihm seine Freiheit zurück. Doch für Nemorino hat die Freiheit ohne den Besitz der Geliebten jeglichen Wert verloren. Diese unwandelbare Anhänglichkeit führt nun die beiden auch ohne Liebestrank endlich zusammen. Belcore muß zurücktreten und Dulcamara, der nicht nur die Hochzeit, sondern auch die Erbschaft als Folge seines Wunderelixiers anpreist, findet reißenden Absatz für seinen Liebestrank.

Volkstümliches Hörspiel

Am Freitag, den 27. November, 19.30 Uhr, bringen die Bayerischen Sender das Altmünchner Lustspiel „Bürger und Junker" von Martin Schleich zur Aufführung. Spielleitung Rolf Pinegger.

In der Familie des Strumpfwirkers Achleitner herrschte bisher Eintracht. Achleitners Töchterchen Margarete soll sich hinter dem Rücken der Eltern in den kurfürstlichen Leibjäger Max Prunner verliebt haben. Nun ist es beschlossene Tatsache, Margarete muß ins Kloster. Da erscheint im letzten Augenblick der Freiherr von Rinecker und hält um Margaretens Hand an. Der Vater sagt ihm Margarete zu. Am anderen Morgen ist Margarete verschwunden. Vater und Tochter treffen sich im Nymphenburger Schlosse. Die Tochter ist nicht zu bewegen, den Freiherrn zu heiraten; sie könne nicht von ihrem Max lassen. Durch ein kurfürstliches Handschreiben völlig zur Besinnung gebracht, verzichtet der Freiherr von Rinecker auf die bürgerliche Braut, und auch Vater Achleitner läßt sich umstimmen und willigt in eine Heirat seiner Tochter mit dem jungen Max Prunner ein.

Uraufführung für die Kinder

In der Kinderstunde am Mittwoch, den 25. November, um 16.20 Uhr, wird ein Singspiel von Werner Egk uraufgeführt. Besonders interessant ist, daß Kinder die Fabel selbst zu einem Spiel gestaltet haben, das dann von Werner Egk zu einem Singspiel vertont wurde. Bei diesem Spiel wirken viele Kinder mit.

Unbekanntes von Shaw

(Nachdruck verboten.)

Shaw war von Lady Chamberlain zum Lunch eingeladen. Morgens erhielt die Dame ein Telegramm:

„Auf keinen Fall. Lunch außer dem Hause widerspricht meinen Grundsätzen. George Bernard Shaw."

Nachmittags hatte Shaw sein Telegramm:

„Wußte nicht, daß Sie Grundsätze haben. Hoffentlich sind diese besser, als Ihre Manieren. Lady Jane Chamberlain." Puck.

Lustige Geschichten

Ein Ausschreiben des Bayerischen Rundfunks

Viele unserer Hörer haben sicher einmal ein besonders heiteres Erlebnis gehabt. Der Bayerische Rundfunk möchte diese Erlebnisse an die Allgemeinheit seiner Hörer weitergeben und eröffnet daher ein Ausschreiben, das den Zweck hat, die besten und funkwirksamsten dieser Erlebnisse für das Rundfunkprogramm zu gewinnen.

In Betracht kommen nur selbsterlebte und selbsterzählte für den Rundfunk geeignete Vorkommnisse von wirklicher Heiterkeit. Ausgeschlossen sind alle in irgendeiner Weise anstößigen Schilderungen sowie Einsendungen, die Aufzeichnungen oder Veröffentlichungen eines Dritten entnommen sind. (Wenn auf Grund einer Verletzung von Urheberrechten an den Rundfunk Ansprüche erhoben würden, müßte der Einsender haftbar gemacht werden). Die Aufzeichnungen sollen möglichst kurz sein, keinesfalls den Umfang einer Quartseite übersteigen und nach Möglichkeit mit der Schreibmaschine geschrieben sein. Sie können in der Form einer Erzählung oder eines Gespräches abgefaßt sein.

1. Für jede angenommene Einsendung vergütet der Bayerische Rundfunk 5 Mark, die nach erfolgter Verlesung ausbezahlt werden. Mit der Zahlung erwirbt der Bayerische Rundfunk sämtliche Urheberrechte. Eine Rücksendung der eingereichten Aufzeichnungen findet nicht statt. Der Rundfunk hat das Recht, angenommene Einsendungen in jeder ihm gut scheinenden Weise umzuarbeiten und zu verwenden. Die Entscheidung der Programmleitung ist in jedem Falle endgültig.

2. Ein bestimmter Ablieferungstermin besteht nicht. Die angenommenen Einsendungen werden laufend je nach Eingang bekanntgegeben. Die Bekanntgabe erfolgt innerhalb des Unterhaltungsprogramms unter dem Stichwort „Lustige Geschichten".

3. Name wie Wohnort des Einsenders werden hierbei mitgeteilt, sofern nichts Gegenteiliges gewünscht ist.

Vorträge im Deutschen Museum

Führungsvorträge: Dienstag, 24. Nov. Elektrische Strahlen. Die Erforschung der Kathoden, Röntgen- und Radiumstrahlen. Dr. Fuchs. Freitag, 27. Nov. Flugtechnik. Der Flug in der Natur; Entwicklung der Luftfahrzeuge. A. Wenk. Beginn 8 Uhr.

Filmvorträge: 24.—28. Nov. „Rationalisierung und Mechanisierung im neuzeitlichen Wohnungsbau". Beginn 17.15 Uhr.

Lichtbildvorträge: Montag, 23. Nov. „Werden und Vergehen unserer Alpen". 1. Das Werden. Mittwoch, 26. Nov.: „Werden und Vergehen unserer Alpen". 2. Das Vergehen. Studienrat Dr. K. Hoffmann. Beginn 17.15 Uhr.

Z_22_11_31.indd 16-17 12.09.2007 12:34:11 Uhr

Dr. Wolter gibt

Ein Beispiel zur Anregung und Stärkung

Sachliche Heimaufnahmen bei Kunstlicht empfahl ich unseren „J.-S."-Amateuren als ungemein wertvolle Übung für kurze, trübe Wintertage. So etwas „drillt", auf Deutsch „trainiert" den Amateur!

Um irgendein Beispiel für derartige, an sich anspruchslose Motive sachlicher Art zu geben, die bei wirklich guter und ehrlicher, d. h. „materialgetreuer" Wiedergabe zu recht ansprechenden „Bildern" führen können, griff ich beim Niederschreiben meiner Zeilen zum mir Nächst-„liegenden" (besser: „stehenden"), zu einer halb entleerten Bierflasche, und schlug vor, man solle solch ein Gemäß nebst Bierglas und Aschenbecher einfach unter die Lampe auf das weiße Tischtuch stellen und all das so photographieren, wie es unser Auge in Wirklichkeit sieht. Daß diese „einfache" Aufgabe in Wirklichkeit gar nicht so leicht zu bewältigen sei, war mir, ehrlich gestanden, eigentlich sofort klar. Aber weshalb sollen sich die „J.-S."-Amateure nicht mal ihre photographischen Zähne gehörig ausbeißen? Aus kinderleichten Aufgaben lernt man nichts.

Dann aber kamen mir langsam doch einige Gewissensbisse. Hast du auch nicht zu viel verlangt? Kannst du das denn selbst? Beweise das erst einmal! Los, mach doch mal selber solch eine Aufnahme, wenn's d' Schneid hast!

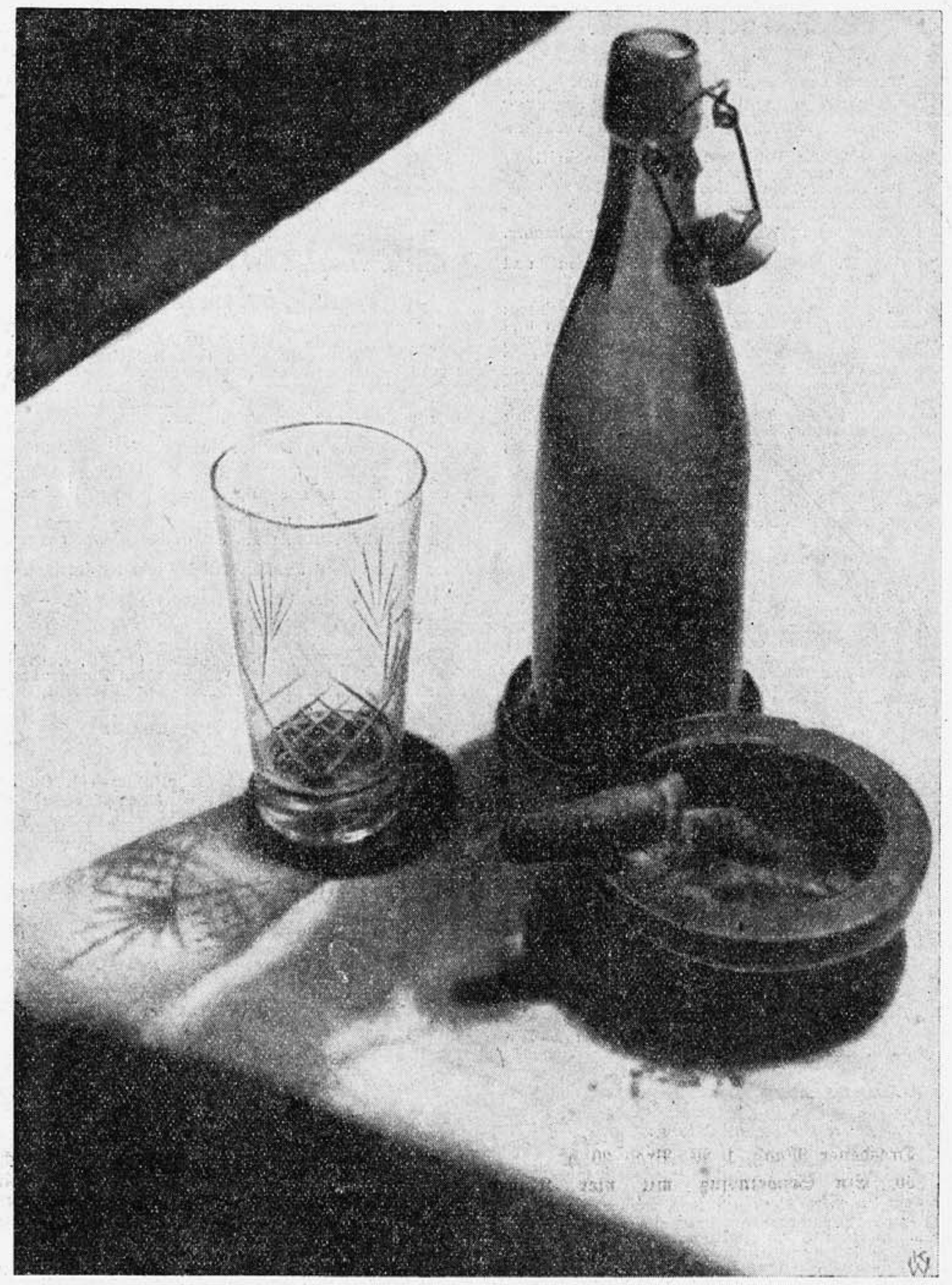
Diese Herausforderung meines Gewissens ließ mir keine Ruhe. Ich hab's gewagt. Und hier das Ergebnis: **„Feuchte Löwenbräu-Sachlichkeit."** Über dem Tisch brennt die übliche 75-Watt-Opalglühbirne. Auf dem weißen Tuch eine fast leere Bierflasche, ein leeres Glas (Warum nicht voll Bier?? Weil der Schaum unterm Belichten zusammengefallen wäre!), ein Aschenbecher mit Zigarrenrest und vor diesem ein paar Tropfen Bier aufs Tischtuch geschüttet und noch etwas Asche darauf, damit es dort einen etwas dunkleren Fleck auf dem Tuch gäbe. Der muß auf dem Bild auch zu sehen sein!

Meine quadratische Linhof-Kamera mit Plasmat, Stativ und einen Persenso-Filmpack 9:12 her. Mattscheibeneinstellung; Blickrichtung schräg nach unten; Prüfung auf Schärfe und auf gute Anordnung der Dinge im Bildausschnitt; abgeblendet auf 1:12,5 wegen der notwendigen Tiefenschärfe. Fertig. Filmpackkassette eingeschoben und Schieber heraus. Los! Belichtungszeit etwa eine Minute. Besser zu lang, als zu kurz!

Wichtige Arbeit gab es während dieser Belichtungszeit: die stellenweise viel zu dunklen Schatten aufhellen! Vor allem auf der Flasche und neben dem Aschenbecher. Wie ich das machte? Sehr einfach: Ich nahm einen kleinen runden Rasierspiegel, der beim Hineinschauen verkleinert, und fing, seitlich neben dem eigentlichen Bildfelde stehend, mit diesem das seitliche Licht der Lampe auf und spiegelte es in die dunklen Schatten der Gegenstände hinein, wobei ich diesen Scheinwerfer dauernd schwach bewegte, um eine ganz gleichmäßige Aufhellung aller zu dunklen Partien zu erhalten. Auf diese Art kann man das reflektierende Licht ganz nach Belieben lenken und ganz nach Wunsch und Erfordernis dort am stärksten zur Wirkung kommen lassen, wo man es für nötig hält. **„Mit Licht malen"** hat man diese Arbeitsweise genannt. Sie sei den „J.-S."-Amateuren warm empfohlen.

Das Negativ wurde in Emofin-Entwickler hervorgerufen, weil er allzu starke Lichter gut ausgleicht; d. h. sie werden im Negativ nicht zu stark gedeckt und geben daher auf dem Positiv alle Feinheiten gut wieder. Schließlich wurde eine Vergrößerung auf 18:24 cm gemacht. Diese zeigt im Original alle zarten Einzelheiten, wie den feuchten Fleck auf dem Tischtuch und sogar die Worte „Löwen" (-Bräu) und „Mün" (-chen) auf dem Glas der Flasche.

Jedenfalls, verehrte „J.-S."-Amateure, hier ist „mein" Sachlichkeitsbild. Gedrückt habe ich mich also nicht! Hoffentlich — wirklich ehrlich! — werde ich von unseren Amateuren übertroffen und geschlagen! Bis zum 26. November reicht hierzu die Zeit noch vollkommen aus. Ich hoffe auf starke Beteiligung an dem Preisausschreiben um die besten Bilder von Wassertropfen, Gläsern, Flaschen oder ähnlichen Gegenständen. (Siehe „J. S." Nr. 44!) Und damit: „Gut Licht!"



Es dürfte Sie vielleicht interessieren ....

daß es einem holländischen Professor gelungen ist, durch Abwerfen von Carbon-Dioxyd-Pulver auf eine Regenwolke vom Flugzeug aus Regen zu veranlassen...

*

daß den Matrosen der englischen Kriegsflotte durch die letzten Einsparungsmaßnahmen die Rumration um ein Viertel gekürzt wurde und daß es nicht deswegen zu der stattgefundenen Meuterei kam, weil ohnehin zwei Drittel der Mannschaften Anti-Alkoholiker geworden sind.

*

daß bei den letzten englischen Wahlen sich zweihundertsechs Schwerathleten zusammentaten, um Versammlungsstörer aus den Lokalen zu befördern...

*

daß in Northampton ein Fliegerinnentag stattfand, an dem sich achtundsechzig Pilotinnen aus Europa und England beteiligten...

*

daß in Rußland statt der verpönten kapitalistischen Seidenkleider Tischtücher mit farbenfrohen Mustern zu Frauenkleidern umgearbeitet werden und jetzt in Mode sind...

*

daß es in australischen Teehäusern Mode geworden ist, Wahrsager zum Prophezeien der Zukunft aus Teeblättern zur Unterhaltung der Gäste zu beschäftigen...

*

daß man im amerikanischen Staate Wisconsin einen „Fünfjahresplan" ausgearbeitet hat und zur Ausführung bringen will, der einhundertneunundsechzig Millionen Dollar — fast siebenhundertzehn Millionen Mark — kosten soll...

Wo bleiben denn Sie gerade so lange?

Natürlich meinen Sie, daß es auf Ihre Mitarbeit nicht ankomme. „Es gibt ja so viele Amateure" ist die bequeme Ausrede, aber vergessen Sie nicht, daß die Ergänzung lautet: „. . . die gottlob größeren Ehrgeiz haben." Glauben Sie, gerade auf Sie kommt es an, „Alle für einen, einer für alle!" muß das Motto der „J. S.-Amateure" lauten. Stellen Sie von sich mit Hilfe eines Spiegels und Ihrer Kamera ein gutes und möglichst originelles **Selbstporträt** *her. Nehmen Sie es aber mit der Einstellung recht genau! Achten Sie auch auf Reflexe und Hintergrund. Wenn Sie erst einmal begonnen haben, wird es Ihnen einen Riesenspaß und allerlei interessantes Kopfzerbrechen machen. Lesen Sie nach, was wir in Nr. 41 des „J. S." darüber geschrieben haben. Wenn Sie die Nummer nicht mehr haben, schreiben Sie eine Karte. Sie erhalten die Nummer kostenlos zugesandt. Die besten Bilder werden prämiiert.*

Den letzten Einsendetermin setzen wir fest auf Dienstag, den 1. Dezember 1931.

Frostblumen am Fenster

Hallo! Ein neues Phto-Preisausschreiben!

Schon heute kündigen wir ein neues Preisausschreiben an, das nur im Winter gelöst werden kann und viel Anregungen bringen wird für alle Teilnehmer. Das Thema heißt:

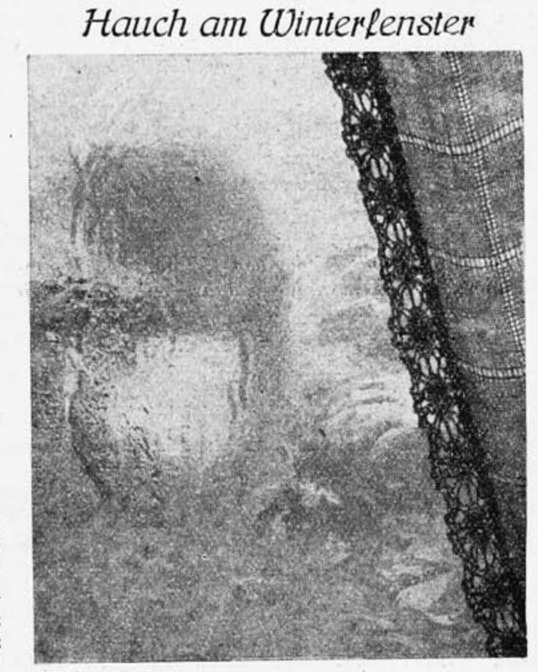
Frostblumen am Fenster.

Je nach der Kälte, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft entstehen die eigenartigsten Gebilde an den Fenstern. Sie gilt es, im Bild festzuhalten.

Wir geben schon heute unseren Amateuren davon Kenntnis, damit schon die ersten Frostnächte ausgenützt werden können. Auch Schitouren können jetzt schon eine famose Ausbeute liefern.

Die genaueren Bedingungen, die Preise usw. werden wir in einer der nächsten Nummern des „J. S." mitteilen.

Hauch am Winterfenster



Phot. Hascher-Partenkirchen

Diese originelle, aber noch keineswegs ideale Aufnahme ist eine Variation unseres Themas „Eisblumen". Sie wurde mit kleinster Blende und Gelbscheibe 2 aufgenommen. Weitwinkelobjektiv bei 14 cm Entfernung und 20 Sek. Belichtungszeit

Ein reuiger Sünder!

Dieser Bully war der Anführer jener verdächtigen Gruppe, die sich von ihrem Herrle vor allzu kräftig gemusterten Kissen photographieren ließ. „O Hintergrund, o Hintergrund!" schrieben wir unter das Bild, das

wir in Nr. 43 des „J. S." vom 25. Oktober d. J. veröffentlichten. Bully hat sich unsere strafenden Worte sehr zu Herzen genommen und sucht jetzt nach einem anderen Hintergrund. Er überlegt sich gegenwärtig den schwierigen Fall und hat sich vorläufig den „J. S." als neuen Standpunkt erwählt, wobei links über seinem verdutzten Haupte jenes als fehlerhaft bezeichnete Bild zu sehen ist. In dieser Situation hat ihn sein Herrle erwischt und hat den zerknirschten Missetäter beim Schein einer einzigen Schreibtischlampe sehr geschickt photographiert. Auch dies ein gutes Beispiel für eine sachliche Aufnahme von wirklichem Humor; sauber und geschickt. Herr Harry Schmidt, München, Bechsteinstraße 5, ist das Herrle vom Bully, der sich bessern will

SCHACH FÜR ALLE

Bearbeitet von Dr. Dyckhoff

Wie löst man eine Schachaufgabe?

Ein allgemeines Rezept dafür gibt es natürlich nicht, sonst wäre ja das „Lösen" keine Kunst mehr und die Schachaufgabe kein „Problem"! Immerhin läßt sich eine gewisse Anleitung dazu geben. Für Zweizüger — und mit dieser einfacheren Aufgabengattung wollen wir uns zunächst beschäftigen — gibt es einen sehr wertvollen kleinen Trick, der in vielen, ja in den allermeisten Fällen die Lösung sehr erleichtert. Dieser

Trick

besteht darin, daß man nicht den ersten Zug von Weiß sucht, sondern den zweiten, also den Mattzug! Man macht zunächst einen Zug für Schwarz, natürlich einen möglichst starken und wahrscheinlichen Verteidigungszug, und legt sich dann die Frage vor: „Wie wird auf diesen Zug das Matt aussehen? Welche Stellung muß Weiß einnehmen, um jetzt mattsetzen zu können?" Aus dieser Fragestellung ergeben sich fast immer richtungweisende, ja zwingende Schlüsse für den ersten Zug von Weiß, den zu suchenden

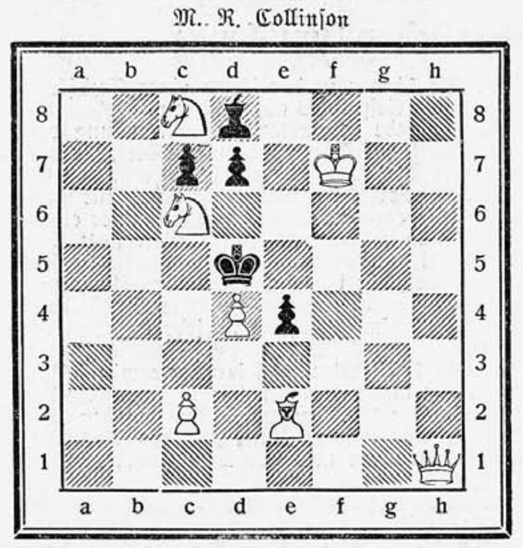
Lösungszug.

Dieses Verfahren wird noch dadurch erleichtert, daß man bei einem Zweizüger ziemlich sicher voraussetzen kann, daß der erste Zug von Weiß kaum eine vom schwarzen König angegriffene Figur zu retten suchen wird (weil das im allgemeinen häßlich wäre) und auch sonstige angegriffene weiße Figuren meist diesem Angriff nicht entzogen werden. Man kann also als ersten Zug von Schwarz ruhig z. B. den schwarzen König oder eine andere schwarze Figur einen weißen Stein schlagen lassen, ohne befürchten zu müssen, daß der noch unbekannte erste Zug von Weiß diese Möglichkeit ausschalten werde. Ein

Beispiel

wird das alles sofort viel klarer machen, das wir dem netten Büchlein „Schachaufgaben" von Traumulus entnehmen. Ein Problem von M. R. Collinson zeigt folgendes Stellungsbild:

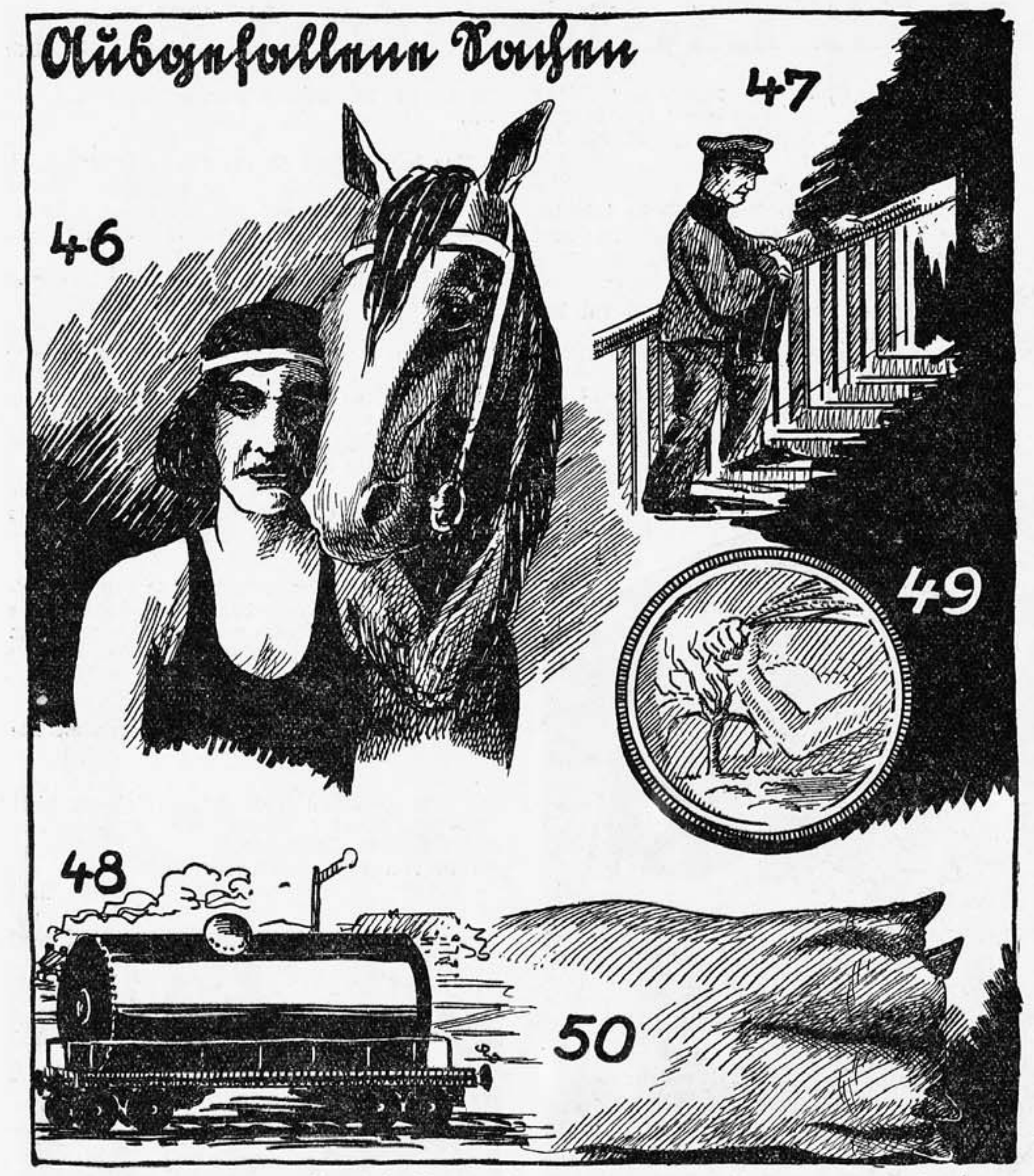
M. R. Collinson



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Man präge sich zunächst diese Stellung recht klar und deutlich ein. Nach welchen Feldern kann der schwarze König entfliehen? Offenbar nur nach c6, indem er den dort stehenden ungedeckten weißen Springer schlägt. Es ist 100 gegen 1 zu wetten, daß der erste Zug von Weiß dieses Schlagen nicht verhindern wird. Dieser Sc6 ist aber außerdem auch noch von dem schwarzen Bauern d7 angegriffen. Im Problem (im Gegensatze zur praktischen Partie!) ist das ein weiteres fast untrügliches Zeichen dafür, daß der Sc6 seinen Platz nicht verlassen und sich ruhig vom König oder vom Bauern schlagen lassen wird. Wir sind nun schon einen gewaltigen Schritt weiter. Jetzt probieren wir, wie Weiß auf die Züge Kd5×c6 oder d7×c6 mattsetzen kann. Auf Kd5×c6 droht der König weiter nach b7 zu entweichen, was durch Dh1×e4+ nicht verhindert würde, weil d7—d5 folgt! Nun wird mancher ausrufen: „Halt, ich hab's!" Ich gehe mit der Dame h1 nach b1 und setze auf Kd5×c6 mit Db1—b5 matt. Und tatsächlich, so — könnte es schon gehen! Es könnte wohl, aber es geht nicht! An d7×c6! scheitert die Sache! Darauf geht auch Db1—a2+ oder Db1—b3+ oder c2—c4+ nicht, weil der Bd4 ungedeckt ist. Das führt uns nun auf den richtigen Lösungsgedanken, den wir in der nächsten Nummer näher darlegen werden.

Sie könnten schöner aussehen, wenn Sie Marylan-Creme anwenden würden. Marylan-Creme gibt Ihrem Gesicht erquickende Frische und erfreuliche Jugendlichkeit, lange Jahrreihen hindurch. Marylan-Creme verjagt Falten. Darüber liegen bereits mehr als 23 000 Dankschreiben (notariell beglaubigt) vor. Lassen Sie sich unsere kostenlose portofreie Probe kommen. Sie haben Nutzen davon. Schreiben Sie sogleich an den Marylan-Vertrieb, Berlin 332, Friedrichstraße 24a.



46. Spitzenleistungen im Sport brachten auch im Altertum Geld. Die Pferderennen im Altertum wurden mit Quadrigen — vierspännigen Wagen — ausgefahren Der berühmteste Fahrer des Altertums war Diokles. Er fuhr in 24 Jahren 4257 Rennen, von denen er 1462 gewann. Seine sportliche Tätigkeit brachte ihm die ansehnliche Summe von 5 Millionen 650000 Mark ein.

47. Rekordleistung im Berufsleben. Ein großstädtischer Briefträger bewältigt auf seinen täglichen Gängen durchschnittlich ungefähr 13 Kilometer Wegstrecke. Dieser Weg ist aber nicht auf ebener Erde errechnet, sondern geht treppauf, treppab. Hinzu kommt noch das Gewicht der Botentasche, so daß man sagen kann, daß ein Briefträger in zehn Jahren einmal, und zwar mit Gepäck versehen, um den ganzen Äquator läuft.

48. Jeder einmal Waagemeister. Bei der Eisenbahn gibt es besondere tonnenartige Wagen, die für den Transport von Gas dienen. Nehmen wir an, daß solch ein Wagen 300 Zentner wiege. Der Laderaum sei 50 Kubikmeter. Der Wagen wird mit Heliumgas gefüllt, von dem ein Kubikmeter 40 Gramm wiegt. Um wieviel ist der Wagen im vollständig beladenen Zustand schwerer, als im unbeladenen.

Alle Lösungen, die bis Freitag, den 27. November, mittags, bei der Redaktion eingelaufen sind, werden berücksichtigt. Die richtige Lösung erhält eine Wochenprämie von 5 Mark. Laufen mehr als eine richtige Lösung ein, entscheidet, wie immer, das Los.

49. Ein „Hungertaler" aus alter Zeit. Auf einem Acker beim Dorfe Nohra (bei Weimar) wurde kürzlich ein sogenannter „Hungertaler" aus dem Jahre 1772 gefunden. Derartige Münzen wurden früher vielfach bei schweren Epidemien geprägt. Die jetzt aufgefundene besteht aus einer Bleilegierung und hat einen Durchmesser von vier Zentimetern. Man sieht auf ihr den Arm Gottes, der einen dürren Baum mit einem Rutenbündel schlägt. Die Münze trägt die Inschrift:

„Gottes Hand schlagt das Land"
Große Theurung 1772, 1 Scheffel
Korn 15 Th., 1 Sch. Waitzen 16 Th.,
1 Sch. Gerste 12 Th., 1 Sch. Haber 5 Th.,
Dresdener Maaß, 1 W. Brod 20 h.

50. Ein Schweinsfuß mit vier Klauen. Georg Mayer, Bad Aibling, übersandte uns in Natura einen Schweinsfuß, der nicht, wie normal, zwei, sondern vier Zehen hatte.

Albert Mayer, der sehr bedauerte, daß die Abnormität an dem Schwein nicht bei den Schinken auftrat, erhielt eine Prämie von 5 Mark.

Angst

Eine eitle Sängerin erhielt auf andauerndes Drängen die Gelegenheit, dem Komponisten Saint-Saens vorzusingen. Dabei zierte sie sich in naiver Gefallsucht und sagte: „Oh, Meister, ich zittere am ganzen Körper, ich habe solche Angst!"

„Und ich erst", erwiderte ärgerlich der Komponist.

Immer im Gänsemarsch

In Sendungen zwischen drei und neun Stück trafen die in gebratenem Zustand so beliebten Vögel in der Redaktion ein.

Wieviel mußten es nun mindestens sein? Die Antwort lautet:

Drei Gänse.

Wenn drei Gänse, schön brav, wie gewohnt, im Gänsemarsch marschieren, dann marschiert eine vor zweien, eine hinter zweien und eine zwischen zweien.

Viele Löser ließen sich durch die Vorstellung irreführen, daß „zwischen" bedeutet: links und rechts einen Begleiter haben; wie der Schwerverbrecher, der von zwei Polizisten eskortiert wird. Aber auch, wenn die Schutzleute vor und hinter ihm marschieren, ist der schwere Junge „zwischen" ihnen.

Das Los bestimmte als Preisträger:

Maria Effner, Seeshaupt 129.

Beachtenswerte Einsendungen, die besonderes Lob verdienen, sandten ein: Friedrich Pfahler, München; Hauptlehrer Ettl, Gossersdorf; Anton Breuer, Wangen (laß dich nicht von der Gänseliesel, die du unter die Gänse rechnest, erwischen!); Karl Fromm, München (ein tüchtiger Dichter!); Hans Köpf, Tutzing (ditto!); Alois Herterich, München (ditto!); Max Paul Krauß, München (Dichter und

Maler!); Joseph Echtler, Freising (werdender Raffael!); Otto Karl, Regensburg (Nachfolger Goethes!) und der Getreueste unter den Getreuen: Anton Rauscher, München.

Auch all den anderen tüchtigen Einsendern herzlichen Dank für ihre Mühewaltung und beste Grüße. Auf Wiederhören!

Das Problem der vier Punkte

Um die Aufmerksamkeit der Leser zu prüfen, haben wir in Nr. 43 unserer „Ausgefallenen Sachen" munter die Behauptung aufgestellt, es sei nicht möglich, vier Punkte so anzuordnen, daß jeder von jedem gleichweit entfernt ist.

Zu unserer Freude konnten wir feststellen, daß eine große Anzahl unserer Freunde unsere Behauptung nicht ohne weiteres als richtig hinnahm, sondern uns bewies, daß die Anordnung sehr wohl möglich sei, und zwar bei der gleichseitigen Dreiecks-Pyramide. Jede Seite der Pyramide ist gleich lang, also jede Spitze von jeder Spitze gleich weit entfernt.

Am raschesten rührte sich Blasius Freytag, München, der auch den kurzen Zusatz fand, der unsere Behauptung richtigstellt: „Es ist

unmöglich, vier Punkte in einer Ebene so anzuordnen, daß jeder Punkt von jedem Punkt gleich weit entfernt ist." Herr Freytag wirft noch die Frage auf, wie sich die Sache bei fünf Punkten verhält? Wer macht sich an die Lösung. Ihre Aufmerksamkeit bewiesen noch: Karl Goßmann, München, der ein exaktes Pyramidenmodell seiner Einsendung beilegte, ferner Herbert Schwab, Nürnberg, selbstverständlich Frz. X. Weber, München, Friedrich Schiansky, München, Franz Heymann, München, J. Galli, München, und eine Reihe anderer Löser, denen wir für ihren hellen Blick unsere Anerkennung aussprechen.

Kartoffeln nahm ich für Autos

In einer mecklenburgischen Zeitung war dieser Tage ein Inserat zu lesen:

Achtung!
Sechssitziges Luxus-Cabriolett,
völlig einwandfrei, besonders
billig,
gegen Kartoffeln
zu tauschen gesucht.

Ein seltsames Zeichen der Zeit! Durch die Wirtschaftsnot kommt die schlichte Kartoffel zu der ungeheuren Ehre, den „Beherrscher der Gegenwart", das göttliche Auto, auszustechen.

Zwei Japaner verschwinden in dem geheimnisvollen Kreis

Auf diesem Kreis finden Sie nicht weniger als 11 Japaner, die sich gegenseitig in recht wenig liebenswürdiger Weise bedrohen. Kein Wunder, daß sich der eine oder andere von den Japanern zu verflüchtigen sucht, und siehe da, es gelingt!

Wenn man nämlich den Kreis ausschneidet und die innere Scheibe um den Mittelpunkt richtig dreht, verschwindet plötzlich der 11. Japaner und es bleiben nur noch 10 übrig, und wenn man noch weiter dreht, verschwindet auch der 10., und es bleiben nur noch 9 übrig.

Die Stellung der inneren Scheibe, wenn nur noch 9 Japaner vorhanden sind, finden unsere Leser an anderer Stelle in der heutigen Nummer.

Wir empfehlen, dieses lustige Spiel auszuschneiden und die innere Scheibe und den äußeren Kreis auf Pappe aufzukleben. Mit einer Nadel im Mittelpunkt hat man dann ein stets gebrauchsfertiges lustiges Spielzeug.

Achtung! Sprachkünstler des „Illustrierten Sonntag"!

Aus sämtlichen Buchstaben des Alphabets, einschließlich x und y, soll der möglichst kürzeste Satz gebildet werden.

Natürlich werden auch einige Buchstaben wiederholt werden müssen, da wohl niemand das Kunststück fertig bringt, einen Satz zu bilden, der nur aus den Buchstaben des Alphabets besteht!

Wir geben zwei Mustersätze an:

Xaver bat, quälte seine Mutter öfter, ihn auch über Cleve zu den Yankees endlich ziehen zu lassen. Vor allem wollte er dem steten Unglück trotzen und gern schon pokern lernen.
(133 Buchstaben.)

Xerxes lag östlich vor Ypern nie in qualvoll dunklen zugigen Schützengräben, auch Cäsar führt wacker seit Jahren himmlische Heerscharen.
(103 Buchstaben.)

Die Sätze müssen selbstredend einigermaßen Sinn haben. Es darf auch Unsinn sein, doch muß er dann, nach dem Dichterwort, Methode haben.

Qu gilt als ein Buchstabe. Ferner müssen als je ein Buchstabe in dem Satz verwandt werden: ä, ö, ü, ch, ck, st, au, ß und sch.

In Anbetracht der knifflichen Aufgabe werden dieses Mal vier Preise ausgesetzt: Der Leser, der den Satz bildet, in dem die wenigsten Buchstaben enthalten sind, erhält M. 10.—. Der nächstfolgende M. 5.—. Dann gibt es noch zwei Trostpreise von je M. 3.—.

Makuba-Bad
Reichenbachstraße 8/I (neb. kl. Tietz), Haltestelle Linie 2 und 5. Geöffnet v. 7 Uhr früh bis abds. 8 Uhr, Sonnt. v. 8 - 1 Uhr
Wannenbäder, Moor-, Sol-, Schlamm-, Senf- u. Eisenbäder, biologisch-radioaktive Heil- und radioaktive Schlankheitsbäder, Schwitzbäder, Sauerstoff- und Kohlensäurebäder, Massagen, Höhensonne, Hochfrequenz, Schlankheitsvibration, Fußpflege usw.
Billigste Preise, auch Kassenbehandlung

„UNFALL"-Verletzte
wendet Euch an die „UNFALL"-Beratungsstelle für Unfallgeschädigte. München 2 NO, Maximilianstr. 24. T. 26657. Bürozeit v. 9-12 u. 2-6. Rückpt. -.50

Stottern beseitigt restlos CARL MOSER München, Fraunhoferstr 5, Tel. 21069 —Prospekt frei—

Detektiv Auskunftei Tierbächer München, Tel. 21559 Dienerstr. 8. Gegr. 1894
Heirats-, Familien-, Kredit-Auskünfte Beobachtungen, Ermittlungen, Inkasso

Mk. 3.60 zahlen Sie für Anzug, Mantel, Kleid oder Kostüm zu reinigen. Garantiere für chem. Behandlung. Warum Mk. 3.60? Ich habe keine Filialen zu unterhalten, dadurch entfallen große Spesen. Karte genügt, bei freier Abholung und Zustellung. Färben billig.
Färberei Fischer, Rablstr. 40, München / Tel. 40990.

Wir verschenken weitere **1000 Hemden**
um unsere Firma bekannt zu machen. Unser Werbepaket H. enthält 6 prima Arbeitshemden, 4 Biberh., gestr., 2 Schlosser- u. Militärflanell gut. z. Reklamepreis von nur RM. 12.75 portofrei Nachn. solange Vorrat. Wer nicht zufrieden erhält Geld zurück, wer 2 Pakete bestellt, erhält 1 schön. weiß. Sonntagshemd geschenkt als Qualitätsprobe.
Nur direkt ab Wäschefabrik Schmid, Waldershof 1092 (Fichtelgebirge).

Große Ersparnis durch Umtausch defekter Glüh- u. Radiolampen. Radio-Netzgeräte M. 30.—. Rekorda, Hildegardstraße 24.

Der Gute Stoffversand in Seide u. an Private Preisen! sofort. Wolle direkt zu d. billigsten Verlangen Sie Muster.
Alfred Heyne, München 23/28

Wie ich auf einfache und natürliche Weise von meinem sehr schweren **Kropf-**leiden ohne Operation und Arbeitsunterbrechung rasch geheilt wurde, teile ich aus Dankbarkeit jedem Kropfkranken gerne kostenlos und unverbindlich mit.
Frau Babette Pfeifer, Nockherstr. 38, München 33.

Möbel TAL 24 Storz

Gummi-Schuhe vulkanisiert
MODESCHUHE repariert als Spezialität seit 1919. Gebrauchsschuhe, dauerhaft.
KARL HUBER München / Ledererstr. 23
Werkstätte für die ehemal. Fa. JULIUS MANDELBAUM (neben dem amerikanischen Konsulat), zwisch. Marienplatz u. Hofbräuhaus. Tel. 28515.

Privat- Geschäfts- Beamten- **Darlehen**, zinslos, 60 Monatsraten, unkündbar, volle Auszahlg., z. Kauf, Entschuldung, Abfindung. dch. WEMOG, München 2 C 5, Sonnenstraße 7.

TEILHABER besorgt seit 29 Jahren MAX RANDLER, Makler München, Adlzreiterstr. 24

Steingraeber Flügel u. Pianos
Der Wunsch jeden anspruchsvollen Musikers!
Bequeme Ratenzahlung! Alte Klaviere werden in Zahlung genommen!
Fabrikniederlassung: München, Theatinerstr. 35

M. KRAUSER JUN.
München, Schwanthalerstr. 153 / Tel.-Nr. 52127
Ausschleifen von Zylindern auf modernsten Spezialmaschinen, Schleifen v. Kurbelwellen. Anfertigung von geschliffenen Grauguß- und Aluminium-Kolben. Übernahme sämtlicher Dreharbeiten.
Spezialität: Nelson-Bohnalit-Kolben

Z_22_11_31.indd 18-19
12.09.2007 12:34:18 Uhr

Frau Gertrud:

Junge Mädchen von heute

Der Backfisch oder auch das reifere Mädchen von heute unterscheidet sich wesentlich von dem des Jahres 1914. Das Vorkriegsmädchen war weit mehr das Produkt elterlicher Erziehung; sein Leben verlief im allgemeinen in hergebrachten Bahnen.

Bei dem Nachkriegsmädchen haben die Eltern viel an Autorität eingebüßt. Es ist ein Wesen eigener Prägung. Es ist persönlicher und kritischer als das Mädchen von 1914. Die chaotischen Verhältnisse und Nachwirkungen des Weltkrieges gaben auch ihm eine bestimmtere Form.

Im allgemeinen stellt man sich den Backfisch von heute folgendermaßen vor:

Zwei hellfarbige Seidenstrümpfe.
Zwei Schuhe mit hohen Absätzen.
Zwei nachgezogene Augenbrauen.
Ein kurzer Rock.
Ein Lippenstift.
Ein ausrasierter Nacken.
Ein Spiegel.
Ein Freund, der ein Motorrad hat.
Ein Vater, der einflußlos ist, jedoch immerhin noch so behandelt wird, als ob er zur Familie gehöre.

Das ist die landläufige Ansicht, die jedoch die Farben zu stark aufträgt.

Der ausgewachsene Backfisch von heute zeigt schon Reaktionsmerkmale gegenüber den Vorjahren. Er ist ernster und durch die dauernden schweren Verhältnisse besorgter geworden um seine Zukunft.

Er tut nur so unabhängig und gebärdet sich weit persönlicher, als er in Wirklichkeit ist.

Sein Ideal ist auch heute noch: verheiratet zu sein, Kinder zu haben, für den Mann kochen und sich so nützlich wie möglich machen zu können.

Und diesem Ideal strebt das reifer werdende Mädchen von heute mehr nach als in den wilden Jahren kurz nach dem Krieg.

Trotz Beruf und Sport, trotz weiblicher Anwaltschaft und Wahlrecht weiß das Mädchen von heute, daß es ohne Mann stets ein einsames, nach Liebe und Heim sich sehnendes Geschöpf sein wird.

Der nestbauende Instinkt ist wieder genau so stark, wie er im Herzen der Großmutter lebte. Zu jener Zeit, als sie noch Puffärmel und drei Unterröcke trug.

Das Mädchen von heute aber hat einen großen Vorteil:

Viele Heimlichkeiten und konventionelle Lügen sind überwunden. Die Gegenspieler spielen weit mehr mit offenen Karten als zu jener Zeit, die nur aus Gewohnheit als besser und vorbildlich hingestellt wird.

Daher kann das Mädchen von heute auch die notwendigen Verbesserungen und Verfeinerungen jener Zustände erkennen, die den Müttern von heute eine oft unzufriedene Ehe und ein glückloses Heim bescheren.

Phot. Rich. Kohldorfer, München

Der letzte Herbstsonnenstrahl zeigte noch eine treue „J. S." - Gemeinde

Von Liebe und Ehe

Es ist nicht wahr, daß man einen Mann nach seiner Frau beurteilen kann; je klüger er ist, desto weniger Klugheit zeigt er bei der Wahl seines Herzens.

*

Manchmal denkt eine Frau, daß sie heiratet, weil sie ihren Mann braucht; meistens aber denkt sie, daß der Mann sie braucht.

*

Der Biß einer hungrigen Motte, — und das Abendkleid von heute ist verschwunden.

*

Vor der Hochzeit kommt die Holde gern unerwartet in das Büro des Mannes, um ihm zu sagen, was sie tut; nach der Hochzeit kommt sie ebenso unerwartet, um zu sehen, was er tut.

*

Vor der Hochzeit ist ein Mann glücklich, daß die Angebetete viele Dinge und Eigenschaften in ihm sieht; nach der Hochzeit ist er glücklich wenn seine Frau diese Fähigkeit verliert.

*

Die Frau sieht dem Erkalten der Liebe weit nachdenklicher entgegen, als der Mann. Sie weiß, daß es mit der Liebe wie mit dem Gebäck geht: Beide lassen sich nicht aufwärmen.

*

Ganz schlaue Männer lassen sich vom Barbier die Haare nicht mit duftenden Essenzen einreiben. Wozu soll man die Frauen grundlos eifersüchtig machen!

*

Wenn heute eine Frau klagt, daß sie nichts anzuziehen hat, sagt sie die Wahrheit.

*

Die heutige Frauenmode hat auch etwas Gutes: Früher mußte der Mann stundenlang warten, bis die Frau angezogen war; heute ist sie fertig, ehe sie anfängt.

*

Eine Frau zu heiraten, die launisch und unberechenbar ist, gleicht der ständigen Bereitschaft im Schützengrabenkrieg.

*

Die unglücklichen Ehen werden solange nicht aufhören, als der Mann mehr darauf sieht, was in dem Seidenstrumpf eines Mädchens als in dem dazu gehörenden Kopfe steckt.

M. A.

Das Anstreichergewerbe wird in Amerika jetzt auch schon von Frauen ausgeübt. Im „Anstreichen" des Gesichts waren die Amerikanerinnen immer schon Meisterinnen

Ein wenig Selbsterkenntnis: Wenn ich ein Mann wäre!!

Nur zu oft hört man von den lieben Frauen, daß aus ihnen besser ein Bube geworden wäre. Oh, was wollten sie alles vollbringen! Was hätte alles aus ihnen werden können!

Und gar zu oft hört man auch von Ehefrauen, was sie alles tun würden, wenn sie der Mann wären! Und da bei vielen Frauen das Wörtchen „fabelhaft" eine so große Rolle spielt, kann man oft hören, was sie für ein ganzer Kerl wären, wenn....

Oh, ich wäre ein fabelhafter Ehemann! Nie nervös, nie zerstreut, nie schlechter Laune. Immer ausgeglichen und aufmerksam. Ich würde meine Frau nicht zeitweilig mit Aufmerksamkeiten überschütten und zeitweilig ganz ferngerückt scheinen. Das heißt: ich würde das erste immer tun und das zweite nie.

Ich würde nicht beim Frühstück die ganze Zeitung für mich beanspruchen und ohne aufzusehen lesen und kein Wort reden. Ich würde auch nicht beim Adieusagen betont nervös und eilig sein, sondern mich ruhig und zärtlich verabschieden. Ich würde nie vergessen, wenn ich mir beim Straßenhändler eine Zeitung kaufe, beim nächsten Händler meiner Frau ein paar Blumen zu kaufen. Ich würde wissen, daß für eine Frau nichts so traurig ist, als sich selbst Blumen kaufen zu müssen. Ich würde bei Verabredungen meine Frau nicht warten lassen, weil ich von einem Kollegen aufgehalten wurde, sondern den Kollegen lieber rechtzeitig verabschieden. Ich würde mit Wonne die Wirtschaftskasse neu auffüllen, wenn sie vorzeitig leer geworden. Ich würde nichts von toller Wirtschaft und Luxusausgaben murmeln, wenn schon mal „aus Versehen" ein Hut, ein Paar Schuhe daraus bezahlt wurden. Ich würde fabelhaft großzügig sein, aber ich würde auf jede große Geste verzichten.

Ich würde auch nicht alles komisch, lächerlich und kindisch finden, was meine Frau macht. Ich würde ein guter Kamerad und mit meiner Frau richtig befreundet sein.

Ich würde nicht jede kleine Erkältung für eine unheimliche, schleichende Krankheit halten und damit mich und meine Frau dauernd beunruhigen.

Ich würde die Freundinnen meiner Frau, die ich nicht besonders schätze, es nicht merken lassen, indem ich in sieben Sprachen schweige und lächle.

Ich würde nie unseren Hochzeitstag vergessen und nie am Geburtstag meiner Frau mich erst morgens daran erinnern. Ich würde dann nicht schnell das Mädchen nach Blumen schicken, einen Geldschein in ein Kuvert stecken und damit basta.

Ich würde mir das ganze Jahr kleine Notizen machen über das, was meine Frau sich wünscht, und würde das zu Weihnachten und zum Geburtstag sorgfältig selbst aussuchen. Ich würde auf Bällen mit meiner Frau immer zuerst tanzen und am meisten. Ich würde auf der Reise der aufmerksamste Begleiter sein.

Ich würde — ich würde — oh, ich würde ein ganz fabelhafter Ehemann sein . . .

Weisheiten

Geld und Blut müssen ungehindert zirkulieren können, um segensreich zu wirken.

Manche Moden sind zu vernünftig, um sich dauernder Gunst zu erfreuen.

Es ist auch schon eine Leistung, eine leichte Arbeit gut auszuführen.

Manche Frauen sind so unvernünftig, ihren Gatten böse zu sein, nur weil diese sich in ihre Arbeit verliebt haben.

Wie ich reich wurde

Ich ging zu einem Astrologen
und suchte für die Zukunft Rat.
Er hat die Seele mir verbogen
und säte keine gute Saat.
Er sagt, ich wäre zu kurieren,
da mein Planet recht günstig sei:
Ich solle nur Musik studieren...
Mit meiner Ruhe war's vorbei.

Ich ging zu einem alten Manne,
der aus der Hand das Schicksal liest.
Er sagte mir, daß aus der Kanne
die Quelle meines Leidens fließt.
Ich solle Bier und Rotspon meiden
im Hinblick auf ein frühes Grab; —
ich solle Silhouetten schneiden,
das lenke mich von allem ab.

Ich ging zu einem Graphologen.
Der prüfte sorgsam meine Schrift.
Er meinte, aus den großen Bogen
erkenne man der Seele Gift.
Er glaubte viel in mir zu sehen,
ich sei ein hoher Idealist:
Ich solle zum Theater gehen,
und sei es auch nur als Statist.

Ein Phrenologe, der den Schädel
mir untersuchte, meinte dann:
Mir fehle nur ein reiches Mädel,
dann würd' ich ein zufried'ner Mann.
Ich fand, trotz meines schweren Falles,
das Mittel bald, zu dem er riet...
Seit diesem Zeitpunkt glaub' ich alles
auf phrenologischem Gebiet.

Puck.

Die Hausfrau als Ernährungskünstler und Volkswirt

Merkwürdig vielseitig sind die Ansprüche, die heute an die Hausfrau gestellt werden, wenn es sich um die Versorgung ihrer Familie mit Speise und Trank handelt.

Satt werden wollen alle Familienmitglieder, gut schmecken soll das Essen auch, aber kosten darf es nicht viel. Dazu kommen nun noch Arzt und Ernährungswissenschaftler mit ihren besonderen Forderungen über die Zusammensetzung der Nahrung: Eiweißstoffe, Fett, Stärke sollen in richtiger Mischung vorhanden sein. Ferner werden gewisse Anteile an anderen Nährstoffen, z. B. phosphorsauren Salzen und dergleichen verlangt. Neuerdings wird auch mit Recht ein erhöhtes Gewicht auf organisch gebundenes Jod gelegt. Auch Vitamine sollen vorhanden sein.

Schließlich meldet sich auch noch der Volkswirt und fordert, daß möglichst wenig Nahrungsmittel aus dem Ausland bezogen werden, weil ihr Ankauf den Abfluß des deutschen Geldes ins Ausland bedeutet und darum die eigene Volkswirtschaft schwächt.

Es gibt nicht viel Nahrungsmittel, die alle diese Forderungen zugleich erfüllen und namentlich auf die Dauer erfüllen könnten. Denn einmal braucht der Mensch Abwechslung. Auch die an sich bestens zusammengesetzte Nahrung, immer und dauernd in der gleichen Form genossen, erregt Widerwillen und wird schließlich nicht mehr aufgenommen. Dann aber sind die meisten Nahrungsmittel jahreszeitlich beeinflußt. Bei frischem Gemüse, Obst und dergleichen ist diese Abhängigkeit von der Jahreszeit ja offenkundig. Die schlimmsten Monate für die Ernährung in unseren Breiten sind Dezember bis April. In dieser Zeit leidet unsere gewöhnliche Nahrung an einer gewissen Vitaminarmut, die man

durch Seefischkost

wirksam zu bekämpfen schon gelernt hat.

Der Hering z. B. ist in allen seinen Zubereitungen — auch als Dauerware, wie Bismarckhering, Geleehering, Rollmops usw. und nicht zuletzt als Bückling — ein überaus wertvolles Volksnahrungsmittel, das neben Eiweiß und Fett auch phosphorsaure und andere wichtige Nährsalze, ferner organisch gebundenes Jod, und schließlich auch Vitamine in beträchtlicher Menge enthält. Nur Kohlehydrate, also Stärkearten, fehlen ihm. Das weiß auch die Hausfrau längst, wenn auch vielleicht nicht mit wissenschaftlicher Begründung. Darum kommt der Hering in der Regel zusammen mit unserem hauptsächlichsten Stärkelieferanten, der Kartoffel, auf den Tisch. Hering mit Schal-(Pell-)Kartoffeln, mit Bratkartoffeln, mit Kartoffelsalat, mit Kartoffelbrei sind bekannte Gerichte.

Was vom deutschen Heringsfängen für die Ernährung verwertet wird, das spart einen Abfluß von vielen Millionen Reichsmark aus Deutschland, die sonst zum Ankauf ausländischer Lebensmittel verwendet werden müßten. Was aber nicht abgesetzt werden kann, muß in die Fischmehl- und Düngerfabriken wandern, wodurch es für die Volksernährung verlorengeht. Vermehrter Heringsabsatz belebt auch die Fischerei und sichert dadurch deutschen Arbeitskräften Verdienst und Brot.

Darum ist jetzt die Herings- und Bücklingszeit, die zu beachten aus Gründen der Volksgesundheit und Volkswirtschaft heute mehr als früher notwendig ist.

Sie ist im Bilde

„Sag mal, Else, welches ist das Zeichen des Friedens?"

„Der Ölzweig, Fräulein."

„Richtig. Und das Symbol des Krieges?"

„Die Myrte."

Phot.: Else Müller

Zwei reizende Kinderaufnahmen aus Tölz, die eine geschätzte Mitarbeiterin des „J. S." von der Leonhardi-Fahrt heimbrachte